H. Eccl.
3055/80

H Eccl. 3055 (80

[Denk]

<36642934150012

<36642934150012

Bayer. Staatsbibliothek

S

Eine literarische Fehde

zwischen

Alt- und Neukatholiken.

Motto: „Eines Mannes Rede ist keine Rede,
Man muß sie hören Beede."
Alter Spruch.

Herausgegeben

von

Einem katholischen Laien.

Mit einem Anhang:

Aus brieflichen Mittheilungen

von

Professor Dr. **Friedrich**

in **München.**

Heidelberg.
Verlag von Georg Weiß.
1877.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Wenn anders im Streit und Widerstreit das Wahre oft besser erkannt wird, als durch einseitige Betrachtung, so können die nachfolgenden Blätter für Alt- und Neukatholiken eine gleich willkommene Gabe sein, wie sie sich außerdem zu freundlicher Beachtung Jedem empfehlen, der überhaupt ein Interesse an dem auf religiösem Gebiete entbrannten Kampfe hat.

Zu besserem Verständniß des Ganzen sei hier noch Folgendes vorausgeschickt:

Der Berufung eines altkatholischen Seelsorgers nach Würzburg folgte von Seiten des dortigen Vorstandes der Altkatholiken eine erneute Einladung zum Anschluß an die Gemeinde (s. unten Nr. I). Das römisch-katholische Capitular-Vikariat in Würzburg, gez. Dr. Himmelstein und Hiller, sah sich hierdurch zu einem dringenden „Mahnwort an die Gläubigen der Diöcese" veranlaßt, das im „Fränkischen Volksblatt" gedruckt (s. unten Nr. II.) und, wie man ohne Widerspruch öffentlich behauptet hat, von allen Kanzeln verlesen wurde. Diesem Mahnruf folgte nach einiger Zeit in der „Neuen Würzburger Zeitung" eine satyrische Antwort unter dem Titel: „Ein apokryphes Sendschreiben an die Gläubigen der Diöcese Würzburg, auch zu Nutz und Frommen anderer Diöcesen" (s. unten Nr. III.). Hierauf eröffnete die „Bavaria" eine lebhafte Polemik, die ihrerseits nach einander von verschiedenen Correspondenten, die sich mehrfach selbst als „Theologen" einführten, unterhalten wurde, während andrerseits der altkatholische Standpunkt

in der „N. W. Z.“ sowie in der „Bayerischen Volkszeitung“ seine Vertretung fand.

Die Ordnung, in welcher die in genannten Blättern zur Sache erschienenen Artikel unter Nr. I. ff. hier zum wiederholten Abdruck kommen, ist genau dieselbe, in welcher sie bei ihrer ersten Veröffentlichung auf einander folgten. Auch in der Form der beiderseitigen Ausführungen ist — die Berichtigung von früher übersehenen Druckfehlern abgerechnet — nachträglich durchaus nichts geändert, damit nicht das Ganze von seinem ursprünglichen Gepräge etwas einbüße, und so dem Leser die unbefangene Auffassung und Würdigung des gegenseitigen Standpunktes erschwert werde.

Möge denn das Schriftchen sich einen möglichst weiten Leser- und Freundeskreis gewinnen! Wenn es dem Einen herzinnige Freude an dem fröhlichen siegverheißenden Kampf für das religiöse Erbtheil unsrer Väter, dem Andern heilsamen Seelenschmerz über unverantwortlichen Frevel an der Wahrheit bereitet; wenn es vor allem recht Vielen die Erkenntniß fördert, wie ohnmächtig sich die Waffen erweisen, die im Dienste der Lüge gehandhabt werden: dann hat es im Interesse der guten Sache seinen Zweck erfüllt.

Der Herausgeber.

Nr. I.

Aufruf!

Der hiesige Verein zur Unterstützung der katholischen Reformbewegung steht eben auf dem Punkte, in Verfolgung seiner Interessen einen wichtigen Schritt vorwärts zu machen. Es ist ihm nämlich gelungen, einen eigenen altkatholischen Seelsorger zu gewinnen, so daß der Gründung einer Gemeinde nichts mehr im Wege steht.

Der unterzeichnete Ausschuß hält es für angemessen, aus diesem Anlaß an alle jene Katholiken, die im Herzen von der Verderblichkeit der vatikanischen Neuerungen überzeugt sind, die dringende Aufforderung ergehen zu lassen, nunmehr offen hervorzutreten mit ihrer Ueberzeugung und sich der zu bildenden Gemeinde anzuschließen. Ist ja der Grund, aus welchem bisher so Viele Bedenken trugen, entschiedene Stellung zu nehmen, jetzt hinfällig geworden; denn von nun an ist regelmäßiger Religionsunterricht und Gottesdienst ermöglicht.

Den angedeuteten Schritt zu unternehmen, dürfte allen katholischen Eltern, welche nicht der vatikanischen Richtung huldigen, um so dringender geboten sein, als ja von selbst einleuchtet, welch' große Gefahren ein mit dem Glauben der Eltern im offenen Widerspruch stehender Religionsunterricht in sich birgt.

Wohlan denn, Ihr katholische Gesinnungsgenossen in Stadt und Land, ermannet Euch zu offenem Bekenntniß Eurer Ueberzeugung!

Oder wollt Ihr Euern Kindern für die Stürme des Lebens nicht jenen festen Halt sichern, den nur das reine Christenthum zu bieten vermag? Wollt Ihr etwa selbst religiöse Spaltungen in Eurer Familie hervorrufen? Tretet ein in unsere Reihen und gebt Euren Kindern ein Beispiel von Mannesmuth und Wahrhaftigkeit!

Ihr habt vor Kurzem erst bei Gelegenheit der Neuwahlen gezeigt, daß Ihr der großen Mehrheit nach nicht gewillt seid, die ultramontanen Bestrebungen auf politischem Gebiete zu fördern. Es gilt nun den Kampf mit gleicher Entschiedenheit auch auf dem kirchlichen Gebiete aufzunehmen, wenn der Sieg ein vollständiger werden soll.

Haben wir auch mit diesem Aufruf zunächst die Gewinnung neuer Gemeindemitglieder im Auge, so ist damit doch selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß überhaupt jede freundliche Unterstützung unseres Strebens willkommen ist.

Listen zur Einzeichnung liegen auf: in der Stahel'schen Buchhandlung und bei Hrn. Kaufmann Minoprio.

Würzburg, den 26. November 1876.

Ernenwein, kgl. Professor am Realgymnasium; **Fritz**, Privatier; **Gerhard**, kgl. Rechtsanwalt; **Helmerich**, Kürschner; **J. M. Hofmann**, Privatier; **Maetz**, kgl. Rechnungs-Commissär; **Martin**, kgl. Brandversicherungs-Inspector; **Michel**, Rechtsrath; **Minoprio**, Kaufmann; **A. Neidert**, Rentier; **Reiter**, Hauptcassier; **Dr. Röder**, prakt. Arzt; **J. Stahel**, Buch- und Kunsthändler; **Ungemach**, kgl. Appellrath und Stadtrichter; **Dr. Vogt**, kgl. Medicinalrath.

No. II

Mahnwort an die Gläubigen der Diöcese Würzburg.[1])

Es ist vor Kurzem ein Aufruf veröffentlicht worden, welcher nichts Anderes bezweckt, als die Gläubigen zum Abfalle von der Kirche Gottes zu verleiten. Wo die Verführung so ungescheut und laut sich vernehmen läßt, dürfen diejenigen nicht schweigen, die da, nach den Worten des Apostels, bestellt sind, „zu wachen als solche, welche Rechenschaft geben sollen für euere Seelen."[2]) Wir erfüllen diese unsere heilige Pflicht, indem wir unsere Stimme erheben, um Euch, Vielgeliebte, vor den Schlingen solcher Verführung zu warnen, und zum treuen Festhalten am alten katholischen Glauben, an der Einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche zu ermahnen.

Lasset Euch durch eitle Redensarten und falsche Vorspiegelungen nicht irre leiten, sondern haltet fest an dem Glaubensgrundsatze, welchen der erleuchtete Lehrer Vincenz von Lerin[3]) aufstellt: „Der ist ein wahrer, ächter Katholik, der die Wahrheit Gottes, der die Kirche, der den Leib Christi liebt, der der göttlichen Religion, dem katholischen Glauben Nichts vorzieht, weder das Ansehen noch das Talent, noch die Redegabe, noch die Welt-

1) Abgedruckt im „Fränk. Volksbl." Nr. 281, 12. Dez. 1876.
2) Hebr. XIII, 7
3) Advers haeres.

weisheit irgend eines Menschen, sondern, dieses alles geringschätzend, im Glauben unbeweglich und standhaft verharret."

Lasset Euch nicht täuschen von solchen, welche ohne Beruf die Glaubensverbesserer spielen und neben der Einen göttlichen Kirche menschliche Kirchlein errichten wollen. „Es ist ein einziger Gott spricht der hl. Vater Cyprianus,[1]) ein einziger Christus, eine einzige Kirche, ein einziger Stuhl durch des Herrn Wort auf den Felsen gegründet. Außer dem einzigen Altar und dem einzigen Priesterthum kann kein anderer Altar oder ein neues Priesterthum geschaffen werden. Wer nicht mit mir ist, spricht Jesus Christus, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. — Wer die Einheit nicht festhält, hält das Leben und Heil nicht fest."

Vielgeliebte, wundert Euch nicht, daß die Kirche allenthalben Anfeindung und Widerspruch erfährt. Ihr göttlicher Stifter hat ihr ja das vorausgesagt, und es ist unvermeidlich bei dem Wesen der Kirche, welches das gerade Widerspiel vom Geiste der Welt ist, und bei ihrem Berufe, der sie verpflichtet, die Irrthümer und die Laster der Welt zu bekämpfen. Wehe der Kirche, wenn sie von der Welt geliebt und gelobt würde, sie hätte aufgehört, die wahre Kirche Christi zu sein. „Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihrige lieben; da ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch auserwählt habe von der Welt, darum hasset Euch die Welt."[2]) — Lasset Euch, Vielgeliebte, aber nicht bange werden wegen der ringsum gegen den Felsen der Kirche anprallenden großen u. kleinen Sturmeswogen. Derjenige, welcher ihr die Verfolgungen vorausgesagt hat, hat ihr auch die sichere Verheißung gegeben, daß die Mächte der Hölle sie nie überwältigen werden. „Die Kirche erleidet Widerspruch, spricht der hl. Vater Athanasius, aber niedergeworfen wird sie nicht; sie wird bekriegt, aber nicht besiegt; sie wird mit Pfeilen beschossen aber nicht tödtlich verwundet; vielmehr überwältigt sie ihre Feinde. Denn das ist ein ausgezeichneter Vorzug unseres Glaubens und das größte aller Wunder, daß er, obgleich von Feinden umringt, nicht nur selbst unerschüttert feststeht, sondern auch herrliche Triumphe über seine Feinde feiert." Und wie der h. Hilarius[3]) spricht: „Wenn die Kirche verfolgt wird, grünet und blühet sie auf; wenn man sie schlägt, wächst sie; wenn man sie verachtet, nimmt sie zu; sie ist siegreich, wenn man sie bekämpft und schädigen will; sie steht am festesten, wenn sie niedergeworfen scheint."

Man spricht so viel von der Willkürherrschaft der Kirche und ihres Oberhauptes, man wirft ihr Herrschsucht vor. — O möchte doch die ganze Welt dieser Herrschsucht sich beugen; wie viele Uebel und drohende Gefahren, gegen welche man jetzt vergeblich Hilfe sucht, würden dann von der Erde verschwinden! Worin besteht denn diese angebliche Machtanmaßung und Herrschsucht der Kirche? Der hl. Vater Augustinus[4]) beschreibt sie uns, höret! „In Beziehung auf Gott lehrt und leitet die Kirche ihre Kinder an, ihn rein und heilig zu verehren, sich seinem höchsten Willen zu unterwerfen und in ihm allein ihre Glückseligkeit zu suchen. Was den Nächsten betrifft, so sucht sie durch ihre Lehren und Gesetze Bürger mit Bürgern, Völker mit Völkern, Menschen mit Menschen mit dem Bande der Liebe zu verbinden, und verlangt von Allen, daß Einer dem

1) Epist. 110. De unitat. Eccel.
2) Joan. XV. 19.
3) De trinit. 7.
4) De morib. Eccles. 3.

Andern sich dienstwillig beweise. Sie lehrt die Frauen, daß sie züchtig und treu und ihren Männern unterwürfig seien. Sie legt den Männern auf, daß sie ihren Frauen Achtung und aufrichtige Liebe schenken sollen. Sie fordert von den Dienern Gehorsam und Treue und Erfüllung ihrer Pflichten des Gewissens wegen; und von den Herren verlangt sie Menschlichkeit und Güte gegen ihre Diener nach dem Beispiele Gottes, des Allerhöchsten, des gemeinsamen Herrn aller Menschen. Sie mahnt die Fürsten, daß sie wachen müssen über das Wohl ihrer Völker, und die Völker, daß sie zu Treue, Ehrfurcht und Gehorsam gegen ihre Fürsten verpflichtet sind. Kurz sie lehrt und gebietet, was man ehren, achten, fürchten, trösten, ermahnen, was man thun und was man meiden und strafen müsse, überhaupt aber, daß man gegen Alle die Liebe üben und vor jedem Unrecht sich hüten müsse." — Das ist die vielgeschmähte Herrschaft der Kirche. Wie glücklich würde die Menschheit sein, wenn Alle dieser Herrschsucht mit kindlicher Folgsamkeit sich fügen würden.

Lasset Euch also durch Menschenworte nicht irre führen, sondern haltet unerschütterlich fest an dem alten katholischen Glauben, denn er ist, wie der Kirchenlehrer Eusebius[1]) spricht, „das Licht der Seele, die Pforte des Lebens, das Fundament des Heils. Wer immer diesen Glauben verläßt, um der eigenen Meinung zu folgen, der hat den allerschlechtesten Führer gewählt, und ist wie Einer, der ein Haus ohne Fundament bauet."

Haltet treu zu Eurer Mutter, der römisch-katholischen Kirche, denn sie ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit."[2]) Sie ist der Mund, durch welchen der göttliche Geist zu Euch spricht, sie ist Eure sicherste Führerin auf der irdischen Pilgerreise, sie ist die Schatzmeisterin der göttlichen Gnaden, sie ist die Pförtnerin des Himmelreichs. — „So lasset uns Alle diese Kirche lieben und dieser so liebevollen, sorgsamen und weiserathenden Mutter unzertrennlich anhangen, damit wir mit ihr und durch sie mit Gott dem Vater für immer verbunden zu werden verdienen."[3])

Aber auch unsern verirrten Brüdern lasset uns Liebe erweisen, indem wir eifrigst für sie beten und Gott den Herrn, der die Menschenherzen lenken kann, wie Wasserbäche, inständig bitten, daß er durch seine Gnade die Augen ihres Geistes öffne und sie erkennen lasse, wie sie, da sie die hl. Kirche anfeinden, gegen sich selbst wüthen, indem sie selbst dadurch von der Gemeinschaft der seligmachenden Kirche sich ausschließen und jener unentbehrlichen Heilsgnaden berauben, welche die Liebe und Erbarmung Gottes durch die Mutterhand der Kirche mittheilt. „Denn, wer sich von dem Stuhle Petri trennt, auf welchem die Kirche gegründet ist, wie kann der sagen, er gehöre zur Kirche?"[4])

D. Würzburg, 7. December 1876.

Capitular-Vicariat.

Dr. Himmelstein.

Hiller.

1) Eusebius Emis. Homil. de Symbolo.

2) I. Thimoth. III. 15.

3) St. Cyprianus Sermo 3. de Symbolo.

4) Idem de unit. Eccles.

No. III.

Ein apokryphes Sendschreiben an die Gläubigen der Diöcese Würzburg, auch zu Nutz und Frommen andrer Diöcesen.[1])

„Die da bestellt sind, zu wachen als solche, welche Rechenschaft geben sollen für eure Seelen", haben wir vor Kurzem ein „Mahnwort" an Euch gerichtet.

Die männiglich und darum auch uns selbst zur ernsten Erforschung des Inneren auffordernde Fastenzeit läßt es uns als heilige Pflicht erscheinen, im Anschluß an jenes Mahnwort, nochmals, Vielgeliebte, unsere Stimme zu Euch zu erheben. Wir fürchten nämlich ansonsten dadurch, daß wir im Eingang unsres übrigens gutgemeinten Schreibens allzusehr unsre eigne Rechenschaftspflicht für Eure Seelen betont haben, Ihr möchtet, Vielgeliebte, am Ende des Wortes der hl. Schrift uneingedenk werden, das da lautet: Prüfet Alles selber; was gut ist, behaltet.

Wir werden aber zweitens auch im Gewissen beängstiget, weil wir selbander Euch am Schlusse der Epistel ermahnet haben: „Lasset uns Liebe erweisen unsern verirrten Brüdern", wohingegen wir zu Anfang unter unverkennbarer Beziehung auf die nämlichen „verirrten Brüder" in unliebsamer Weise der „eiteln Redensarten u. falschen Vorspiegelungen" gedachten „von solchen, welche ohne Beruf die Glaubensverbesserer spielen;" ja sogar zu der überaus lieblosen Bemerkung uns verirret haben: „Wo die Verführung so ungescheut und laut sich vernehmen läßt", sind wir es, die da bestellt sind, „vor den Schlingen solcher Verführung zu warnen." Als ob wir uns, Euerem ganzen Verhalten nach, einbilden dürften, Ihr Vielgeliebte, hättet nicht Augen zu sehen, wo Euch die ärgsten Schlingen bereitet sind!

Und drittens vermögen wir nicht länger das Gefühl der Beschämung zu ertragen darüber, daß wir, gleichsam als wären wir Altkatholiken, zum „treuen Festhalten am alten katholischen Glauben" ermahnten! Allein das also vollzogene Unrecht lastet noch schwerer auf uns, da wir in dem über uns gekommenen altkatholischen Eifer ganz und gar versäumet haben, unserem hl. Vater, Pius IX., an dessen Unfehlbarkeit wir doch als gehorsame Kinder des „Knechtes der Knechte Gottes" zu glauben bestellt sind, die schuldige Ehre zu geben, ja in dem wortreichen Sendschreiben nirgendswo Seiner Heiligkeit oder der göttlichen Prärogative Allerhöchstderselben Erwähnung zu thun beschlossen haben. Neben dem hl. Paulus,

1) „Neue Würzburger Zeitung" Nr. 44. und 45. vom 13. und 14. Febr. 1877.

dem siegreichen Widersacher des engherzigen Petrus und neben dem heil. Johannes, dem Lieblingsjünger des Herrn Jesu Christi, haben wir in unserm dringenden Bedürfniß nach Erleuchtung noch den „erleuchteten Lehrer Vincenz von Lerin" und den „heil. Vater Cyprianus," auch den „heil. Vater Athanasius" sowie den „heil. Hilarius" und den „heil. Vater Augustinus" und obendrein den „Kirchenlehrer Eusebius" zu Hilfe genommen, ohne auch nur an einer einzigen Stelle unserm unfehlbaren Orakel in Rom die gebührende Beachtung zu schenken! Freilich, wie hätte ein Pius IX., der selbst unserm deutschen Kaiser zu schreiben unternahm: „Du gehörst mir, weil du getauft bist": wie hätte er bestehen mögen neben einem hl. Paulus, der in dem von uns citirten Hebräerbrief (XIII., 5) erinnert: „Euer Wandel sei frei von Habsucht! lasset euch genügen an dem, was ihr habt."

Und was konnte der Vatikanische „Nonsens", wie Einer der Besten aus unsrer Mitte (Reischl) das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes bezeichnet hat, mit dem erleuchteten Lehrer Vincenz von Lerin gemein haben, der in seinem berühmten Commonit. c. 4 gegenüber der Arianischen Irrlehre, welcher mit verschwindender Ausnahme alle Bischöfe lateinischer Zunge zugestimmt hatten, ausdrücklich bemerkt: der allein sei ein wahrer Christ gewesen, welcher den alten Glauben dem neuen Irrglauben vorgezogen habe! Aber, Vielgeliebte, wir haben auch den hl. Vater Cyprianus erwähnt als solchen, der keine Freude hatte an denen, die etwa „neben der Einen göttlichen Kirche menschliche Kirchlein errichten wollen." Davon steht zwar in Wirklichkeit nichts in den uns bekannten Schriften Cyprians, wie es wohl auch eines hl. Kirchenvaters nicht recht würdig gewesen wäre, den herrlichen Gedanken an „Eine göttliche Kirche" durch das kleinliche Spiel mit „menschlichen Kirchlein" zu verunstalten. Ueber allen Zweifel gewiß ist jedoch die Thatsache, daß unser Kirchenvater in seiner Einen göttlichen Kirche von jener päpstlichen Allmacht nichts wissen wollte, die durch das Vatikanische Concil zum Glaubenssymbol ist gestempelt worden. Denn, so spricht der hl. Vater Cyprian: „Dasselbe, was Petrus war, waren jedenfalls auch die übrigen Apostel, mit der gleichen Theilnahme sowohl an der Ehre als der Macht ausgerüstet" (de unit. eccl. c. 4); und an Bischof Stephanus von Rom erklärt er: „Ein jeder Bischof hat in der Administration der Kirche freie Entscheidung seines Willens und muß allein dem Herrn Rechenschaft über seine Verwaltung ablegen" (epist. 72, ed. Caillau, p. 259.) Ja, an einer anderen Stelle hält Cyprian als Muster allen römischen Bischöfen eben den hl. Petrus vor, „der sich

nicht etwas anmaßte in stolzer Weise, daß er etwa sagte, er führe den Primat und fordere Gehorsam" (ep. ad Quintum 71, 3. p. 225.).

Nach alledem erkennet Ihr wohl, Geliebte, wie der altkatholische Cyprian mit soviel tausend und tausend Anderen von heute und ehegestern aus unsrer neukatholischen Kirche muß ausgestoßen und verbannet werden. Das ist zwar nicht ganz jenem ersten und größten Gebote des Heilands gemäß; aber, Vielgeliebte, Ihr wisset ja Alle, daß wir zu Denen gehören, „die da bestellt sind," hinfüro alleiniglich auf die Stimme aus dem Vatikan zu horchen, sintemalen wir auf diese Weise am sichersten und bequemsten unser Heil zu wirken hoffen, wie auch der heil. Johannes spricht: „Der Knecht ist nicht größer als sein Herr" (Joh. XV. 20.).

Mit unsäglichem Schmerze erfüllet uns ferner die Wahrnehmung, daß wir selbst auf den „hl. Vater Athanasius" als Einen der Unsrigen verzichten müssen.

In bußfertiger Gesinnung lassen wir jedoch auch diesen herben Verlust über uns ergehen, um so mehr, als wir gerade bei einem so hoch berühmten Kirchenvater verabsäumt haben, Euch, Vielgeliebte, zu vermelden, wo denn das Alles geschrieben stehe, was wir den Heiligen zur größeren Ehre Gottes und Seiner heiligen Kirche und nebenbei auch zu unsern Gunsten haben sagen lassen, während wir bei all unsern übrigen Citaten doch wenigstens einen Titel und einigemal auch ein bestimmtes Capitel der bezüglichen Schrift angeführt haben, ohne freilich in jedem Falle für die Echtheit der angezogenen Stelle einstehen zu können. Was nun insbesondere den hl. Athanasius anbetrifft, so dürfen wir Euch, Vielgeliebte, um unsres Gewissens willen nicht vorenthalten, wie es ihm, dem Bischof von Alexandrien, der in der Kirche als „Vater der Orthodoxie" verehrt wird, von Seiten der damaligen kirchlichen Machthaber ergangen ist. Ihm ward nämlich ein noch weit beklagenswertheres Loos, als den heutigen bischöflichen Repräsentanten des alten kath. Glaubens bei uns in Deutschland und neuerdings in der Schweiz und schon seit längerer Zeit in Holland bereitet ist, welche vorläufig noch von so Vielen, die es nicht anders vermögen oder nicht besser verstehen, als „verirrte Brüder" betrachtet werden. Nicht blos excommunicirt wurde Athanasius von den Häuptern der Aftersynode zu Tyrus (335) sondern sogar in weite Verbannung geschickt aus keinem andern Grunde, als weil er die von den übrigen Bischöfen acceptirte Neuerung verwarf und seinem alten Glauben treu bleiben wollte bis in den Tod. Und gleich als ob er auch den heutigen Altkatholiken eine Richtschnur habe geben wollen für ihr Verhalten, schrieb der Bischof Athanasius aus

seiner Verbannung an die ihm ergebene Gemeinde: „Gott wird euch stärken; euch betrübt zwar, daß Andere anmaßlich eure Kirchen in Besitz haben, ihr aber unterdessen euch draußen befindet. Doch jene haben die Tempelstätte, ihr den apostolischen Glauben. Jene sind in den Kirchen, aber von dem Glauben ferne, ihr seid außerhalb der Kirchen, aber der Glaube ist in euch. Dies sei euch genug, die Fülle des Glaubens nämlich, die unerschütterlich in euch bleibt. Und wenn einst Gott euch die Kirchen, wie wir hoffen, zurückgeben wird, so muß doch auch dann der Glaube höher stehen als sie. . . . Je krampfhafter sie die Kirche festzuhalten scheinen, um so mehr sind sie herausgeworfen.“ (Opp. ed. Patav. 1777 I. 772.)

Denket Euch nur, Geliebte: Trotz unsrer krampfhaften Anstrengungen für das vatikanische Kirchenthum sollen wir nach Athanasius als aus der wahren Kirche „herausgeworfen“ gelten! Wer von uns hätte so Etwas von einem „heil. Kirchenvater“ erleben mögen? Lassen wir ihn derohalben gleichfalls den — Altkatholiken.

Indessen tröstet Euch, Geliebteste, mit unserm heil. Vater in Rom, der zur Erleichterung all seiner Vikare und Generalvikare jegliche Verantwortung für die in unsrer Gemeinschaft einreißende Verwüstung auf seine schwachen Schultern geladen hat. So lange hienach Ihm selbsten über Seine Unfehlbarkeit nicht bange wird, „lasset auch Euch, Vielgeliebte, nicht bange werden wegen der ringsum gegen den Felsen Petri anprallenden großen und kleinen (!) Sturmeswogen. Denn wahrlich, im allerschlimmsten Falle, da etwa unser römischer Felsenmann, sich selbst an die Stelle Christi setzend, diesen unsern himmlischen Herrn und Meister, der auch ohne päpstliche Assistenz und Genehmigung, ex sese, non autem ex consensu Romani pontificis, der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, verleugnen wollte: in solchem äußersten Falle haben wir doch immer noch, wie der hl. Hilarius (de trinit. X. 38) spricht die einleuchtende Verheißung für uns: „Und für Petrus wird zum Vater gebetet, daß d e r S c h w ä c h e d e s V e r l e u g n e n d e n w e n i g s t e n s d e r S c h m e r z d e r B u ß e n i c h t f e h l e.“

„Und fromme Büßung kauft den Zorn des Himmels ab“, wie Schiller spricht, den wir nicht deshalb hier citiren, weil wir ihm als Nationaldichter der Deutschen besonders gewogen wären, sondern weil uns nach Ausweis unsres vorliegenden Sendschreibens alle heiligen Kirchenväter die Freundschaft zu kündigen drohen. Ja, Geliebteste, „höret“, wie sogar der „heil. Vater Augustinus“, nach dessen nicht genauer bekannten Schrift „de morib. Eccles. 3“ wir Euch jüngst die angebliche Herrschsucht der Kirche, welcher „doch die ganze Welt sich

beugen möchte", zu „beschreiben" versucht haben — hört und laßt Euch sagen, wie dieser heilige Kirchenlehrer unendlich weit davon entfernt war, in dem einzigen Petrus oder einem seiner Nachfolger den Inbegriff aller Wahrheit, oder gar, wie der Erzbischof von Avignon zu Rom unter den Augen seiner Heiligkeit unlängst gepredigt hat, „die dritte Incarnation der Gottheit" finden zu wollen.

„Wenn Petrus", so schreibt vielmehr Augustinus, „wenn Petrus von Paulus, der später Apostel wurde, verbessert wird, um wie viel eher ist das, was durch die Bestimmungen der ganzen Kirche festgesetzt wurde, der Autorität Eines Bischofs vorzuziehen!" (De bapt c. Donat. XI., 2). Das klinget wahrhaftig beinahe ebenso und bedeutet jedenfalls genau das Nämliche, wie jenes ehrfurchtgebietende Wort, welches der katholische Bischof Reinkens zur Wahrung des altkatholischen Standpunktes verkündigt hat: Der Geist ist nicht Einem gegeben für Alle, sondern Allen für die Gemeinschaft. —

Durch so vielfachen Hinweis auf die alte katholische Wahrheit fürchten wir fast, Vielgeliebte, Euch den Geschmack an unsrer neukatholischen Gesellschaft gründlich zu verleiden. In Gottes Namen! Fängt es uns doch selber an gruselig zu werden in einer Kirchengemeinschaft, von welcher der „Kirchenlehrer Eusebius" in einer der von uns neulich citirten (wenngleich unechten) Homilien (de natali ss. Petri et Paul.) schreibt: „Petrus ist der Hirt Aller, weil es außer Lämmern und Schafen in der Kirche nichts giebt." Oder wie? Wir sollten uns neben so manch' anderem Ungemach auch noch als „Lämmer und Schafe" traktiren lassen, indem doch der hl. Paulus in jenem von uns gleichfalls erwähnten Brief an Timotheus von einem Vorsteher der Kirche höchstens verlangt, daß er „nicht aufgeblasen werde" (I. Tim. III., 6), daß er „nicht zweizüngig (ebendas. V. 8) sei, und daß er nur „Eines Weibes Mann" (V. 2) sein solle, was Alles wir nach dem Maße unsrer schwachen Kräfte zu beachten streben. Wir wissen allerdings, daß in derlei Dingen nach dem Worte der hl. Schrift der Geist willig, das Fleisch aber schwach ist; sonst wäre auch ganz gewißlich unser erstes „Mahnwort" für Euch ohne Aergerniß geblieben und hätte uns die unangenehme Folge dieses Nachwortes erspart.

Nun aber, Vielgeliebte, lasset uns immerhin „Gott dem Herrn, der die Menschenherzen lenken kann, wie Wasserbäche", danken, daß er durch seine Gnade die Augen unsres Geistes geöffnet und uns so hat erkennen lassen, wie wir, da wir die altkatholische Wahrheit bekämpften, gegen uns selbst „gewüthet".

Ob wir außer der uns hiermit bereiteten Buße noch eine andere, strengere, verdienet haben, möge, wie der heil. Cyprian spricht, „am Tage des Gerichtes der Herr entscheiden". Amen.

Würzburg, zum Beginn der h. Fastenzeit 1877.

Die bestellten Glaubenswächter.

No. IV.

Bavaria Nr. 36, 14. Febr. 1877.

D. **Würzburg.** Die altkatholische Theologin „Wzb. Ztg." bringt in der gestrigen Nr. ein „apokryphes Sendschreiben", in welchem sie sich in der Lehre der Kirchenväter sehr stark hervorthut. Die Stellen, die sie anführt, mag sie in den katholischen Dogmatiken widerlegt nachschlagen: ihre Widerlegung ist zu weitschweifig für den Rahmen eines politischen Tagblattes. Doch wollen wir Einiges antworten: Sie zitirt den hl. Augustinus de bapt. contra Donat. XI. 2: das soll wohl 11. Buch heißen; das Werk hat blos 7 Bücher: übrigens steht der Satz im II. Buche, 1. Kapitel n. 2, aber zu ganz anderem Zweck, und wir rufen gerade dem einen altkatholischen „Bischof" die angeführten Worte des hl. Augustinus zu: „Wenn Petrus von Paulus verbessert wird (in einer praktischen und nicht dogmatischen Frage, wo es sich auch um Opportunität handelt), um wie viel eher ist das, was durch die Bestimmungen der ganzen Kirche festgesetzt wurde, der Autorität eines Bischofs (Reinkens) vorzuziehen?" und die bald darauf (c. 3) folgenden Worte: „Warum beruft ihr euch zu Gunsten eures Schismas auf das Ansehen Cyprians, und folgt seinem Beispiele nicht?" Cyprian haßte nämlich nichts mehr als Spaltung). Uebrigens mag sich die „Würzburgerin" folgende Stelle Cyprians ins Stammbuch schreiben: „Man muß sich in Acht nehmen nicht blos vor dem, was offen und augenfällig ist, sondern auch vor dem, was durch die Arglist verschmitzten Betruges täuscht. Was ist verschmitzter, oder was arglistiger, als daß der durch die Ankunft Christi entlarvte und darniedergeworfene Feind, die Götzenbilder verlassen und wegen der übergroßen Menge des gläubigen Volkes seine Wohnsitze und Tempel verödet sehend, einen neuen Betrug ersann, um gerade unter dem Vorwande des christlichen Namens die Unvorsichtigen zu täuschen. Er ersann die Ketzereien und Spaltungen, um so den Glauben zu untergraben, die Wahrheit zu fälschen, die Einheit zu zerreißen .... Dies geschieht dadurch, daß man nicht zum Ursprunge der Wahrheit (andere: „Einheit") zurückgeht, noch den Quell sucht, noch die Lehre des himmlischen Meisters beachtet." Und was ist denn Quell der Wahrheit und Einheit? Der Primat des hl. Petrus, von dem er im nächsten Kapitel spricht. Wir schließen mit dem „ehrfurchtgebietenden Worte" des „katholischen Bischofes" Reinkens. „Der Geist ist nicht Einem (Reinkens?) gegeben für Alle, sondern Allen (katholischen Bischöfen) für die Gemeinschaft" (und nicht für Schisma). Ex ore tuo te judico, serve.

No. V.

Bavaria Nr. 38, 16. Februar 1877.

D. **Würzburg,** 11. Febr. Die Theologin von Reinkens Gnaden „Wzbg. Zeitung", Organ des Wzbg. Handelsgerichtes, das seinen Abonnenten den „Jugendspiegel" anpreist, bringt in Nr. 45 ihr „apokryphes Sendschreiben" zu Ende. Es kam der Schluß um einen Tag zu spät, am Fastnachtsdienstag hätte er besser gepaßt. Wenn der Gegenstand nicht so ernst wäre, möchte man herzlich lachen. Wahrlich es gehört eine kindliche Naivität dazu, die Altkatholiken mit Athanasius dem Großen zu vergleichen, der auf der Aftersynode von Tyrus excommunicirt worden ist; die gute Theologin scheint gar nicht zu wissen, um was es sich damals handelte. Die Arianer wollten die „Homoousie" (Wesensgleichheit) des Sohnes Gottes mit dem Vater nicht anerkennen, und nannten den Namen und die Sache eine Neuerung, während sie die alte biblische Lehre hätten; das Wort „Homoousius" war damals das Stichwort, wie in unserer Zeit das Wort „Unfehlbarkeit". Auf dem Concil von Nicäa, von des Papstes Gesandten präsidirt, und vom Papste bestätigt, wurden die Gegner der „Homoousie" excommunicirt, das Dogma der „Homoousie" definirt: dagegen sammelten sich die Gegner des Concils (Arianer) zu Tyrus zu einer Synode, die kein Papst berief, präsidirte oder bestätigte, und darum Aftersynode ist, und setzten den rechtgläubigen Athanasius ab, was der Kaiser, um den Frieden zu haben, und weil man ihm den Athanasius für staatsgefährlich bezeichnet hatte, bestätigte, wogegen der Papst ihn in Schutz nahm. Wer erinnert sich da nicht an die gegen das vatikanische Concil gehaltene Synode von Bonn? Köstlich aber ist es, wenn die „Würzb. Ztg." den heil. Athanasius gleichsam an die „Altkatholiken" schreiben läßt:

„Euch betrübt zwar, daß andere anmaßlich eure Kirchen in Besitz haben, ihr aber unterdessen euch draußen befindet. Doch jene haben die Tempelstätte, ihr den apostolischen Glauben . . . ." Wir bemerken Folgendes: Die Arianer drangen in die seit langen Jahren von den Katholiken besessenen Kirchen ein, vertrieben die Priester, um ihre Priester darin einzuführen, das katholische Volk jammerte, aber es half Nichts, die Arianer behaupteten sich in den usurpirten Kirchen. Nun fragen wir, Frau Dokterin der altkatholischen Theologie: Wo ist nun die Fabellehre? wo läßt sich das Beispiel besser anwenden? Auf die zahlreichen an manchen Orten mit Gewalt aus ihren Kirchen vertriebenen Katholiken, als auf das Häuflein „Altkatholiken", welchen die Stützen der Gewalt noch an der Seite stehen? Urkomisch ist es, wenn man folgende Worte des heil. Athanasius an die „Altkatholiken" gerichtet gelten lassen will: „Euch betrübt zwar, daß Andere anmaßlich eure Kirchen in Besitz haben, ihr aber unterdessen euch draußen befindet;" gleichsam als ob sie von den Katholiken aus den Kirchen hinausgeworfen wären. Wenn ich mir die Personen der „Altkatholiken" betrachte, wüßte ich nicht, wer von ihnen aus einer Kirche je hätte hinausgeworfen werden können, da sie ja nie darinnen zu sehen waren, und sich früher nie um den Gottesdienst kümmerten, während sie sich jetzt Schandhalber darum kümmern müssen. Wenn der apokryphe Sendschreiber mit dem Worte schließt: „möge am Tage des

Gerichtes der Herr entscheiden", so ist das ein furchtbar ernstes Wort, aber wir wollen uns hier neben so manch anderm „Ungemach" Vieles gefallen lassen, um dort als „Lämmer und Schafe" und nicht als „Böcke" traktirt zu werden.

No. VI.

Eingesandt. [1])

Auch heute noch schreit manche Eselei laut auf wider ihren eigenen Urheber, gleichwie ehedem zu Zeiten des — bethörten Gottesdieners Bileam (vgl. Num. 22, 28).

Und so könnte unter anderm die möglichstweite Verbreitung der Antwort, welche das „Apokryphe Sendschreiben (s. „Neue Würzburger Zeitung" Nr. 44 und 45) von ultramontaner Seite gefunden hat, als wirksame Illustration jener biblischen Ueberlieferung dienen. Denn was ist es, wodurch sich die Erwiderung „sehr stark hervorthut"? Wir suchen vergeblich nach einem ästhetischen Ausdruck dafür und begnügen uns darum mit vorstehender bildlichen Andeutung; doch wollen wir Verschiedenes zur Erläuterung zufügen.

Wenn der verehrte Herr D.-Correspondent in Nr. 36 der hiesigen „Bavaria" nicht in ultramontaner, sondern normaler Geistesverfassung das Sendschreiben gelesen hätte, so mußte er vor Allem erkennen, daß dessen Bestimmung keineswegs die war, einen erschöpfenden Beweis für die Wahrheit der altkatholischen Sache zu liefern, sonden den „Gläubigen der Diöcese Würzburg" und anderwärts zu zeigen, wie sich „die Lehren der Kirchenväter" in altkatholischer Verbindung ungleich wirksamer gestalten, als wenn sie von neukatholischer Seite Mangels eigener Ideen und Beweismittel zu salbungsvollen Mahnworten mißbraucht werden.

Bei solcher Erkenntniß hätte dem gegnerischen Correspondenten „der Rahmen (?) eines politischen Tageblattes" auch nicht den billigen Vorwand abzugeben brauchen zu dem Entschuldigungs-Stammeln: „ihre (scil. der im Sendschreiben angeführten Stellen) Widerlegung ist zu weitschweifig" (!). Wie überaus kurz und bündig indeß die bezüglichen Stellen in den von unserm theologischen Gegner zum „Nachschlagen" empfohlenen „katholischen (?) Dogmatiken" (!) „widerlegt" sind, davon haben wir uns aus des Herrn Generalvikar und Domdekan Prof. Dr. Heinrich in Mainz soeben erschienener „dogmatischen Theologie" 2. B. S. 100 überzeugt. Daselbst lesen wir in gesperrtem Druck: „Die Autorität der Kirchenväter beruht ganz und gar auf der Autorität der Kirche", d. h. nach

1) „Bayer. Volks-Zeitung" Nr. 44. 20. Febr. 1877.

den unzweideutigen Ausführungen desselben Werkes: in allen Fällen, in welchen ein Kirchenvater nicht genau lehrt wie der Papst als unfehlbarer Repräsentant der Kirche, ist der Inhalt der kirchenväterlichen Lehre kraft der Machtfülle Sr. Heiligkeit in Rom „widerlegt“!

Menschen, die nicht das bekannte sacrificio del intelletto gebracht haben, mag eine derartige „Widerlegung“ weniger gut als einfach erscheinen. Ueber die Maßen einfältig aber ist es, wenn der Herr „D.“ ein ziemliches Stück von dem „Rahmen seines politischen Tageblattes“ mit der von einigen nichtssagenden Bemerkungen begleiteten Verbesserung eines Druckfehlers (im Sendschreiben war nämlich an einer Stelle XI statt II stehen geblieben) ausfüllt. Daß durch ein Versehen des Setzers ein ganzes Stück seinem ursprünglichen Zusammenhang entrückt worden,[1]) scheint der „übrigens“ so scharfsichtige Herr nicht einmal geahnt zu haben!

Aber noch andere Dinge haben unser Befremden erregt: War es das Bedürfnis, stilistische Gewandtheit oder theologische Kenntnis zu verrathen, was unserm Diöcesangenossen die parenthetische Bemerkung eingab: bei der vom hl. Augustin erwähnten Verbesserung des Petrus durch Paulus sei es angekommen auf „eine praktische und nicht dogmatische Frage, wo (?) es sich auch um Opportunität handelt“?

Daß es einem hl. Augustin einzig und allein um die Wahrheit des Evangeliums, nie und nimmer aber um einen Opportunitätsstandpunkt — klägliche Erfindung der vatikanischen Concilsperiode! — zu thun war, dies hätte doch selbst einem für die alte katholische Wahrheit blöden Auge einleuchten dürfen aus jener unzweideutigen Erklärung des Kirchenvaters, die sich gleichfalls im 2. Buche de bapt. c. Donat. n. 2 vorfindet.[2])

Wenn aber ferner unser theologischer Widersacher nach der Lehre des hl. Augustinus besonderes Gewicht auf die Bestimmungen „der ganzen Kirche“ legt, so begreifen wir nicht, wie er zur Stunde noch an den unseligen Bestimmungen des vatikanischen „Concils“ festhalten mag, desselben „Concils“, auf welchem erwiesener Maßen (vgl. v. Schulte, die Stellung der Concilien, Päpste und Bischöfe &c. S. 243 ff.) von Europa allein weit über fünfzig Millionen Katholiken überhaupt oder doch am 13. und 18. Juli keine Vertretung gefunden haben, im Uebrigen aber in der Hauptsache gegen

1) Der hier angedeute Satzfehler ist natürlich in dem obigen Abdruck des Sendschreibens beseitigt.

2) „Wir haben“, erklärt an dieser Stelle Augustinus, „aus der h. Schrift gelernt, daß der Apostel Petrus ... anders, als die Wahrheit es verlangte, von der Beschneidung zu handeln gewohnt war, und von dem späteren Apostel Paulus zurechtgewiesen wurde. Wenn also Petrus in einem Punkte nicht recht nach der Wahrheit des Evangeliums wandeln konnte .... wenn er, sage ich, gegen die Regel der Wahrheit, welche später die Kirche festhielt, die Heiden zu judaisiren zwingen konnte, warum“ &c.

die Unfehlbarkeit sich erklärt hatten fast ganz Deutschland, ein Theil Frankreichs, Portugal, nahezu sämmtliche Orientalen anderen Ritus und einige Anglo-Amerikaner. Wo bleibt da, — abgesehen von allem andern, was das Concil zum illegitimsten von der Welt, zur reinen „Aftersynode" stempelt, — die von „der ganzen Kirche" zu verbürgende Wahrheit? Soferne diese aber fehlt, hört selbst bei einem Cyprian, der „nämlich nichts mehr haßte (?) als Spaltung", die Liebe zur Einheit auf. Denn, so schreibt der Heilige: „Petrus hinterließ uns ein Beispiel von Eintracht und Geduld, nicht hartnäckig unsere eigenen Gedanken zu lieben, sondern vielmehr das, was einmal von unsern Brüdern und Amtsgenossen in nützlicher und heilsamer Weise vorgebracht wird, wenn es wahr und richtig ist, für das Unsrige zu halten" (ep. ad. Quint. 71. 3).

Hiernach ist offenbar das „Beispiel von Eintracht" auf Petri Nachgiebigkeit gegründet, die hinwiederum in dem Bewußtsein seiner Fehlbarkeit wurzelt, wohingegen der durch's Vatikanum geschaffene „Vicegott" in Rom die Kirche mit einer Hinterlassenschaft zu beglücken denkt, welche an Stelle der inneren Einheit die äußerliche Einerleiheit, an Stelle des demüthigen Bekenntnisses der subjektiven Armseligkeit den unmäßigsten Hochmuth setzt, wodurch ein einziges Subjekt zum unfehlbaren Träger aller objektiven Wahrheit werden soll!

„Uebrigens" ist es unerfindlich, wie man bei solcher Sachlage auf römischer Seite noch irgend Jemanden ermahnen mag, er solle sich eine angebliche „Stelle Cyprians ins Stammbuch schreiben". Abgesehen davon, daß kein Vernünftiger ins Stammbuch eine Stelle zu schreiben pflegt, welche fast die Ausdehnung eines Kapitels hat, im Ganzen nicht recht verständlich und obendrein nicht einmal durch genauen Hinweis auf die Quelle genügend verbürgt ist; abgesehen von all dem ist doch gewiß bei einem rechten Vatikaner jeder Hinweis auf die patristische Ueberlieferung eine Sünde gegen den heiligen — Vater Pius IX., der ja ausdrücklich erklärt hat: La tradizione son io, die Tradition bin ich selber!

Im Vergleich mit diesem Ausspruch mögen auch die Gläubigen unserer Diöcese das von unserm Gegner so arg mißverstandene oder vielleicht absichtlich mißdeutete Wort immer mehr schätzen und würdigen lernen: „der Geist ist nicht Einem (dem Papste) gegeben für Alle, sondern Allen (Gläubigen) für die Gemeinschaft" (und nicht für scheinbare Einheit).

Indem wir schließlich unsern ultramontanen Kirchenlichtern die Nutzanwendung selber überlassen, die sich für sie aus jenem Worte Christi: ex ore tuo te judico, serve! ergibt, das er an den ungetreuen Knecht gerichtet, der mit seinem (geistigen) Pfunde so erbärmlich schlecht

zu wirthschaften verstanden (vgl. Luk. XIX 20—23), hoffen wir ihnen für die Zukunft die erneute Erinnerung an Lessings Ausspruch ersparen zu können: „Oft beweisen diese Herren durch ihre Beweise nichts, als daß sie das Beweisen hätten sollen bleiben lassen."

Nr. VII.

Zur Abwehr.[1])

Würzburg. Die „Bavaria" hat in Nr. 36 gegen das von uns veröffentlichte „Apokryphe Sendschreiben" eine in vieler Hinsicht recht schülerhafte Polemik begonnen und in Nr. 38 gegen die „Theologin von Reinkens Gnaden" (??) und „Frau Dokterin (!) der altkatholischen Theologie" zu Ende geführt.

Im ersten Artikel klammert sie sich zunächst an einen Druckfehler, in Folge dessen ein Citat aus Augustinus mit XI statt mit II bezeichnet war, und erklärt „übrigens", wir möchten die von uns angeführten Stellen „in den katholischen Dogmatiken widerlegt nachschlagen." Einen billigeren Gegenbeweis hätten sich die klugen Herren wohl kaum leisten können. Was indeß von der Widerlegung zu halten, die sich „in den katholischen Dogmatiken" findet, ist beispielsweise aus der „Theologischen Erkenntnißlehre" zu entnehmen, wie sie in des Generalvikar, Domdekan und Professor der Dogmatik am bischöflichen Seminar zu Mainz, Dr. Heinrich's Werke, 2. B. (Mainz 1876) S. 100 vorliegt. Da steht wörtlich: „die Autorität der Kirchenväter beruht ganz und gar auf der Autorität der Kirche", d. h. nach den weiteren unzweideutigen Ausführungen desselben Buches nichts Anderes als: so oft eine Stelle dieses oder jenes Kirchenvaters etwas enthält, was dem jeweiligen Papste nicht conform mit dem Glaubensinhalt erscheint, ist ihr Inhalt kraft der Machtfülle des „Unfehlbaren" „widerlegt"!

Daß ferner nach der „Bavaria" die Vatikanischen Beschlüsse als „Bestimmungen der ganzen Kirche" hinzunehmen seien, erklärt sich wohl nur aus der bedauerlichen Unkenntnis, welche in der ultramontanen Gesellschaft über die Geschichte des Vatikanischen Concils herrscht. Sonst müßten doch wenigstens ihre literarischen Stimmführer wissen, daß erwiesenermaßen (vgl. v. Schulte, die Stellung der Concilien ꝛc. Prag 1871, S. 243 ff.) auf dem Vatikanum von Europa allein weit über fünfzig Millionen Katholiken überhaupt oder doch am 13. und 18. Juli keine Vertretung gefunden haben, und daß überdies in der Hauptsache gegen die Unfehlbarkeit stimmten fast ganz Deutschland, ein Theil Frank-

1) „Neue Würzb. Zeitung" Nr. 51 u. 52 vom 20. u. 21 Febr. 1877.

reichs, Portugal, nahezu sämmtliche Orientalen anderen Ritus und einige Anglo-Amerikaner.

Was die Prediger in der Wüste neuerdings zu ihren Gunsten aus den h. Kirchenvätern beibringen, ist einzig dadurch interessant, daß es fast durchaus dem von uns gebotenen Material entnommen ist. Gerechtes Erstaunen aber muß es erregen, daß die Bavaria-Theologen in den Erzeugnissen moderner, ja gut Vatikanischer Kirchenlehrer sich ebenso schlecht bewandert zeigen, als in der Lehre der alten Kirchenräter. Die unfruchtbare Wissenschaft, die sie über die „Homoousie" entfalten, hätten ihnen gleich uns sicherlich auch die Leser der „Bavaria" gerne erlassen, da sie mit der Sache, um die es sich gegenwärtig handelt, gar nichts zu thun hat.

Was indeß die gegnerische D.-Correspondenz an kirchengeschichtlichen Kenntnissen verräth, wird in auffallender Weise auch ohne unser Zuthun Lügen gestraft von unzweifelhaft orthodoxen öffentlichen Professoren der Kirchengeschichte, wie Alzog in Freiburg, Brück in Mainz, Aschbach in Bonn. Beweis:

Die „Bavaria" spricht von der Synode zu Tyrus, „die kein Papst berief, präsidirte oder bestätigte und darum Aftersynode ist." Hiernach wäre unter anderm damals die Berufung einer Synode durch den Papst Bedingung ihrer Giltigkeit gewesen. So ist's aber keineswegs. Gleich die erste allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa (325) „berief der Kaiser Constantin." S. Aschbach, Allgem. Kirchenlexion Bd. IV, S. 306, und wörtlich ebenso bei Brück, Lehrbuch der Kirchengeschichte, Mainz 1874, S. 159; vgl. Alzog, Universalgesch. der christl. Kirche, 7. A., S. 254.

Wenn aber unser Gegner den Hauptnachdruck etwa darauf legt, daß jene Synode nicht vom Papste präsidirt gewesen, so erinnern wir ihn mit Hilfe von Alzog (S. 259) an die andre, anno 353 „vom Papst Liberius verlangte Synode zu Arles", auf welcher „selbst die päpstlichen Gesandten, Vincenz von Capua an der Spitze, die Verurtheilung des Athanasius unterzeichneten!" „Nur Bischof Paulin von Trier blieb standhaft" fügt Prof. Brück hinzu. (a. a. O.) Also Einer für die Wahrheit und alle Uebrigen für die Irrlehre! Und wenn das noch nicht genügt zur Antwort auf die Frage: „Wo bleibt nun die Fabellehre?"; wenn nach der Bavaria-Theologie vielleicht die Bestätigung der Synodalbeschlüsse durch den Papst selbst die Hauptsache bilden soll, so behält wohl bis zum klaren Gegenbeweise auch in diesem Punkte Aschbach Recht, welcher S. 71 schreibt: Papst Liberius „schloß den Atha-

nasius von der kirchlichen Gemeinschaft aus und billigte dessen Verbannung."

Im Uebrigen ist wenig oder nichts Beachtenswerthes an den Auslassungen der „Bavaria". Nur ihre Bemängelung des altkatholischen Kirchenbesuchs reizt uns noch zur Anführung eines bedeutsamen Ausspruches, den wir einem der strahlendsten Kirchenlichter des Vaticanums, Herrn Bischof Martin von Paderborn, verdanken. Er beleuchtet in einem kürzlich erschienenen Buche „die Schönheiten des Rosenkranzes" (!) und tröstet bei dieser Gelegenheit auch uns mit der dogmatisch unfehlbaren Lehre: „Die Theilnahme am kirchlichen Gottesdienste, an der Feier der hl. Messe, der Empfang der h. Sakramente (die Taufe, die auch jeder Laie giltig spenden kann, allein ausgenommen) ist zur Seligkeit nicht absolut nothwendig."

Wir schließen ohne besondere Prophetengabe mit der Verheißung, daß, wenn die theologischen Verdienste unserer Gegner auch im Jenseits die richtige Würdigung finden, dann ihre mit seltener Naivetät ausgesprochene Sehnsucht gestillt wird, gleichwie hier auf Erden auch „dort als Lämmer und Schafe und nicht als Böcke traktirt zu werden!" So sei es!

Nr. VIII.

„Bavaria" Nr. 42, 21. Februar 1877.

D **Würzburg**, 20. Februar. Die Antwort, welche wir der „W.-Ztg." auf das apokryphe Sendschreiben gegeben, hat in der genannten Zeitung und auch in der „Bayer.-Volksztg" Erwiderungen hervorgerufen, die einen und denselben Verfasser zu haben scheinen. Doch wie dem auch sei, wir wollen Einiges als Erwiderung bemerken, obwohl ein Mann, der seinen Gegner mit „Eseleien" bewirft, einer Antwort nicht werth ist und seine eigene Sache preisgibt. Vor allem bemerken wir, daß die Stammbuchstelle bei Cyprian steht de unit. Eccl. c. 3. Sonderbar ist es, wenn der „altkatholische" Theolog, der den Papst nicht unfehlbar sein läßt, es einem katholischen Theologen übel nimmt, wenn dieser das Ansehen eines Kirchenvaters, der nicht Papst war, nicht über das Ansehen der ganzen Kirche stellt, wobei wir jedoch keineswegs zugeben, daß Cyprian und die andern Väter der Kirchenlehre widersprechen. Denn noch einmal sagen wir: beim Streite des Paulus und Petrus handelte es sich nicht um ein von Petrus ausgesprochenes „Dogma", sondern um eine „Verhaltungsweise, die eine unkluge Fügsamkeit gegen Vorurtheile Einiger war." Möge man den gewiß unverfänglichen, unverdächtigen Commentar v. Dr. Reischl zu dieser Stelle lesen und beherzigen. Wenn uns dann unser Gegner Dr. Schulte als

Auktorität entgegenhält, so bitten wir ihn, das Kirchenrecht Schulte's vom Jahre 1856 und 1860 zu studiren, sowie die Erwiderungen zu widerlegen, die neuere Schriften Schulte's bei Scheeben u. A. gefunden. Der Ausdruck „Vicegott" bekundet übrigens Jemanden, der, wenn er sich nicht mehr zu helfen weiß, mit Schimpfnamen kommt. Wir stellen nun noch an die „W.-Ztg." die Frage: hat nicht, nachdem das vatikanische Concil gesprochen, der ganze katholische Erdkreis zugestimmt mit seinen Bischöfen? Also wenn selbst jener Beschluß ungiltig gewesen wäre, — was er aber nicht war — so müßte er auch in den Augen des entschiedensten Gallikaners oder Josephinisten als giltig dastehen. Oder wen sollen wir jetzt noch als Schiedsrichter anrufen? wer sollte jetzt die oberste Instanz bilden? Etwa Dr. Schulte? Auf Professorenweisheit hat der Herr, Gott sei Dank, seine Kirche nicht aufgebaut, sondern auf den hl. Geist der Wahrheit, den er dem Apostolate, den Bischöfen mit dem Papste verheißen und verliehen hat. Und nun sagt der Wortführer Einer aus dem kleinen Häuflein „Altkatholiken" gegenüber dem Glauben der Millionen von Gläubigen und aller Bischöfe und Priester, von denen so viele im Kerker und Exil Zeugniß geben für den Glauben — es werde durch das vatikanische Concil „an die Stelle des demüthigen Bekenntnisses der subjectiven Armseligkeit der unmäßigste Hochmuth" gesetzt. Und was thut der ‚Altkatholicismus?" Wir rathen ihm, es besser zu machen und „an die Stelle des Hochmuthes das demüthige Bekenntniß der subjectiven Armseligkeit" zu setzen. Zum Schlusse bemerken wir noch, daß sich Artikel zur Vertheidigung des „Altkatholicismus" und die Bezeichnung des Gebetes als „Köhlerglaube" allerliebst ausnehmen in einem und demselben Organ. Uebrigens sehen die Leser, daß mit Disputationen Nichts genützt wird. Der Katholik bleibt nicht bei seiner Ansicht sondern bei der Lehre der Kirche stehen, und darum ist er fest, und läßt sich durch keine Angriffe irre machen. Wir schließen unsere Disputation ab mit: „**Credo unam sanctam catholicam apostolicam Ecclesiam.**"

Nr. IX.

Zum Abschied an den „Theologen" der „Bavaria." [1])

Difficile est, satiram non scribere! Schwer ist's, die Satire zurückzudrängen gegenüber einem Vertheidiger der Vatikanischen Weisheit und Wirthschaft, der sich selbst als „katholischen Theologen" bezeichnet, „übrigens" aber am Schlusse seiner „Disputationen" das ehrliche Geständniß ablegt, daß damit seinen Lesern „Nichts genützt wird."

Bei solch rührender Selbstdemüthigung des Theologen ist seine Bekümmerniß darüber, daß ihn die „Bayerische Volkszeitung" Nr. 44 „mit Eseleien bewirft", einigermaßen auffallend. Uns aber schmerzt es doch, daß wir einem „katholischen Theologen", dem wir im Interesse der altkatholischen Sache so viel Dank schulden, gegen das Attentat der

1) „N. W. Z." Nr. 58 u. 59 vom 27. u. 28. Febr. 1877.

„B.-V." nicht in Schutz nehmen können. Obschon nämlich für unsern theologischen Gegner nach dem scholastischen Grundsatze: Qui bene distinguit, bene docet, jedenfalls eine getrennte Polemik gegen die verschieden gearteten Artikel der „N. W. Z." und der „B.-V." angezeigt war, identifizirt er beide, indem er „einen und denselben Verfasser" voraussetzt, und fordert damit auch uns heraus, den Vorwurf der „Eseleien" zu begründen, womit er sich von der „B.-V." „beworfen" glaubt. Wir könnten zwar diese Herausforderung einfach zurückweisen, allein wir neigen allerdings stark zu der Ansicht, die „B. V." habe das Kind beim rechten Namen genannt! Und deshalb stehen wir auch nicht an, zur weiteren Aufklärung über die Bavaria-Theologie aus Anlaß der neuesten Blüthe, die sie getrieben (Nr. 42), noch Folgendes anzumerken:

1) Von einer „Stammbuchstelle bei Cyprian" hätte nach Lage der Dinge der dortige Theologe keineswegs „vor allem" reden dürfen, sondern höchstens zu allerletzt und nebenbei, am gescheidtesten aber gar nicht.

2) Die Voraussetzung, daß irgend jemand irgend etwas einem „katholischen Theologen" à la „Bavaria" „übel nimmt", entbehrt jeden vernünftigen Grundes.

3) „Beim Streite des Petrus und Paulus" handelte es sich keineswegs um eine für den Glauben nebensächliche Angelegenheit, sondern darum, daß Petrus mit den Judenchristen den talmudistischen Standpunkt vertrat: Alle Unbeschnittenen gehen zur Hölle (A Eliezer, c. 29,26. Schemoth rabba f. 104,4), wogegen Paulus eifert: „Ich widerstand ihm (dem Petrus) ins Angesicht, da ich sah, daß er nicht nach der Wahrheit des Evangeliums wandelte" (Gal. II, 11.)

4) Die Widerlegung, welche die Bekämpfung des Concils als eines legitimen „bei Scheeben gefunden" haben soll, sucht man vergeblich in dessen „Handbuch der katholischen Dogmatik" (Freib. Herder 1. B. 1873—75.), begegnet aber statt fraglicher Widerlegung der apodiktischen Behauptung: das Urtheil des Papstes „hat auch dann unbedingte Geltung, wenn im Lehrkörper selbst zur Zeit ein erheblicher Widerspruch oder Dissensus vorhanden war." (Nr. 333). Damit aber im Uebrigen die Theologen der „Bavaria" erfahren, wie mißlich es ist, auf eine solche „Auktorität" sich zu berufen, geben wir ihnen Kenntnis von jenem Beweise, den eines Tages Herr Scheeben seinen Seminaristen in Köln für die Existenz des Teufels vortrug: „Die Zerstreuungen beim Gebete entstehen zuweilen durch Ideen-

association, zuweilen aber auch nicht! In letzterem Falle müssen sie doch eine Ursache haben; ein guter Geist kann sie nicht eingeben, — also ein böser. Es müssen folglich böse Geister existiren!"

5) Der von der „B. V." zur Bezeichnung des „unfehlbaren" Papstes gebrauchte Ausdruck „Vicegott" ist für ein gottesfürchtiges Gemüth jedenfalls weniger anstößig, als wenn ein Erzultramontaner wie P. Faber den „Unfehlbaren" bereits als die „dritte Menschwerdung Christi" betrachtet, oder ein Monſ. v. Segür ihn als „Christus auf Erden" verehrt, und zum Ueberfluß die Civiltà erklärt: quando il papa medita e Dio che pensa in lui — wenn der Papst seine Gedanken ausspricht, gibt er Gottes Gedanken kund!

6) Auf die an uns gerichtete Frage: „Hat nicht, nachdem das Vaticanische Concil gesprochen, der ganze katholische Erdkreis zugestimmt mit seinen Bischöfen?" ist zu antworten: a) Was immer zu Gunsten des Dogmas geschehen, „nachdem das Vatikanische Concil gesprochen", ist für die Frage der Giltigkeit oder Ungiltigkeit der Concilsbeschlüsse absolut bedeutungslos, wenn anders Freiherr von Ketteler die richtige Ansicht vertritt, nach welcher „nur die persönlichen Stimmabgaben in der öffentlichen Sitzung als conciliarische Meinungsäußerungen angesehen werden" können (v. Ketteler, die Minorität auf dem Concil Mainz 1870. S. 11); b) „Uebrigens" wagt derselbe Herr v. Ketteler keineswegs zu behaupten, daß alle Oppositionsbischöfe nachträglich „zugestimmt", sondern nur, daß sie „mit rücksichtsloser (!) Entschiedenheit sich unterworfen haben" (a. a. O. S. 4). Wie rücksichtslos in der That von manchem dieser Hirten der „Lämmer und Schafe" die Unterwerfung geübt worden, ist aus dem bekannten brieflichen Stoßseufzer Hefele's ersichtlich: „Auch (Bischof) Greith wird sich unterwerfen, wenn man ihm das Messer an den Hals setzt." c) Die Begriffe von gläubiger Zustimmung und Unterwerfung werden aber auch von dem „ganzen katholischen Erdkreis" so wenig gleichbedeutend betrachtet, daß vielmehr die „Millionen von Gläubigen", wenn man von ihnen statt stillschweigender Unterwerfung den Glauben an ein unfehlbares Papstthum verlangte, mit verschwindender Ausnahme erklären würden: Nein, das ist zu viel verlangt! Wenn die hiesigen Glaubenswächter hiervon noch nicht überzeugt sind, so mögen sie beispielsweise nur ein-

mal in den ihnen zugänglichen Kreisen vertrauliche Umfrage halten, und überraschend oft werden sie auf das ehrliche Bekenntniß stoßen: Ich habe mich den Vatikanischen Beschlüssen unterworfen, weil's das Bequemste ist, aber dran zu glauben fällt mir im Traume nicht ein. Und aus solchen ungläubigen Gläubigen wird im Verein mit der unübersehbaren Schaar der Indifferenten im Handumdrehen der „ganze katholische Erdkreis"!

7) Wenn ferner der beworfene und unterworfene „Bavaria"-Theologe in seiner Herzens-, Geistes- und Gewissensnoth aufschreit: „Wen sollen wir jetzt noch als Schiedsrichter anrufen?" so geben wir ihm zur Antwort: jenen Geist der Wahrheit, wie ihn der Seherblick des Dichters erschaut hat in dem Worte: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht". Ihr Urtheil aber lautet schon heute: die Akten des Vatikanums selber brandmarken die Versammlung für alle Zeiten als „Altweiberconcil", für welch' treffenden Namen die Bücher der Kirchengeschichte sich dermaleinst auf einen um die kirchliche Wissenschaft hochverdienten Freund des verewigten Bischofs Haneberg berufen werden.

8) Die „Bavaria" weist zu ihrer Rechtfertigung seltsamer Weise auch auf „Bischöfe und Priester" hin, „von denen so viele im Kerker und Exil Zeugniß geben für den Glauben." Der „Kerker" bezieht sich wohl nur auf einen bedauernswerthen Bruchtheil des niederen Klerus, welchen bischöfliche Gesetzesverächter als strafrechtliches Opferlamm zurückließen, während sie selber im freiwillig aufgesuchten „Exil" zugleich ein einladendes Asyl gefunden, das den Hirten die Aufgabe der Hetzer erleichtert. Und das nennt man „Zeugniß geben für den Glauben"! „Mein Klerus ist wie ein Regiment; er muß marschiren, und er marschirt auch", so erklärte wie zum Hohn auf die Menschenwürde der Geistlichen der Erzbischof von Rouen schon anno 1865 in feierlicher Senatssitzung. Wer will sich wundern, daß unter einem Klerus, der Jahrzehnte lang dermaßen die Sklavenkette geschleppt, heute auch solche sich finden, die zur unverdienten Ehre des — „Unfehlbaren" selbst in den Kerker „marschiren"? Nur mache man kein „Zeugniß für den Glauben" daraus!

9) Endlich geben wir unserm gottesgelehrten Gegner den wohlgemeinten Rath: wenn er abermals in Versuchung kommt, sein

Glaubensbekenntniß von einem „politischen Blatte" einrahmen zu lassen, möge er es doch im Interesse seiner Leser und der Wahrheit zu lieb in die kürzeste und alles umfassende Formel bringen: Credo in papam infallibilem!

Nr. X.

„Bavaria" Nr. 43, 22. Februar 1877.

Würzburg, 22. Februar. Die „N. Würzb.-Ztg.", ein täglich erscheinendes „altkatholisches" Kirchenblatt, dem das Sakrament der Ehe „reine Formalität" und das Vertrauen auf die Kraft des Gebetes „naiver Köhlerglaube" ist, gefällt sich in neuerer Zeit in langathmigen theologischen Artikeln. Es scheint, daß die hiesigen Altkatholikenapostel sich von der ewigen Reclame mit der „Religion der Liebe" und wie ihre süßen Redensarten noch heißen, nichts versprechen. Sie sind des trockenen Tons nun satt und begeben sich auf das Gebiet der religiösen Polemik, allein das Feld der Dogmatik und Patrologie ist für die „Altkatholiken" kein günstiges Terrain. Wir sind nicht gesonnen, die „Würzb. Ztg." von dem Kampfplatz, auf welchen sie sich mit ihren gelehrten Artikeln begeben hat, so leichten Kaufs abziehen zu lassen. Unser Herr D.-Correspondent hat bereits kurz die spaltenlangen, „altkatholischen" Ergüsse zurückgewiesen; auch von anderer hochgeschätzter Seite ist uns eine Entgegnung zugesagt worden, welche wir in einer der nächsten Nummern der „Bavaria" zum Abdrucke bringen werden.

Nr. XI 1.

Der heilige Cyprian und die „Altkatholiken."[1])

Merkwürdig ist, wie die neuprotestantischen Theologen so gerne sich auf den heiligen Bischof Cyprian berufen, seitdem ihr geistliches Oberhaupt (J. H. Reinkens, die Lehre des hl. Cyprian von der Einheit der Kirche, Würzburg bei Stahel 1873,) freilich nur an der Hand des Anglicaners H. Dodwell (Cyprianische Dissertationen, London 1684,) damit den Anfang gemacht hat, ohne sich um die Widerlegung Dodwells durch den gelehrten Mauriner Prudentius Maranus im Geringsten zu bekümmern. Wir wollen diese hier ganz bei Seite lassen und nehmen nur die neue kritische, von der Wiener Akademie veranstaltete Ausgabe von W. Hartel (Wien 1868 bis 1871) zur Hand.

Der Theologe der „N.-W.-Ztg." (Nr. 44 vom 13. Febr.)[2]) führt zunächst eine Stelle aus der Schrift von der Einheit der Kirche cap. 4 an; sie steht bei Hartel P. I p. 213 u. handelt von der Gleichheit der Apostel im Apostolate, welche auch wir mit Phillips (Kirchenrecht I § 19 S. 130 ff.,) Passaglia (de Eccl. Chr. Regens-

1) „Bavaria" Nr. 46 vom 26. Februar 1877.
2) Vgl. S. 19.

burg 1853 L. III 8 seq. p. 116 seq.) und mit den bewährtesten Theologen anerkennen, die aber keine Gleichheit im Primate einschließt. Nun hat aber der neuprotestantische Exhortator sowohl die der von ihm angeführten Stelle vorausgehenden als die nachfolgenden, hier gerade entscheidenden Worte einfach wegzulassen sich erlaubt. Vorausgeht die Klage über die Häresien und Spaltungen, die der Feind der Menschen erfunden habe, um den bekehrten Heiden das Licht des Glaubens wieder zu rauben; der Grund wird darin gefunden, daß man zum Ursprunge der Wahrheit nicht zurückgeht, nicht das Haupt aufsucht, nicht die Lehre des himmlischen Meisters festhält (c. 3 Schluß). Der Beweis dafür, heißt es weiter (c. 4 Anf. p 212), sei kurz und nicht schwer. Er führt nun die Worte Christi an Petrus Matth. 16, 16—18 an und bemerkt dazu: „Ueber den Einen (Petrus) erbaut Christus die Kirche und obschon er nach seiner Auferstehung allen Aposteln mit den Worten Joh. 20, 22, 23 (über die Sündenvergebung) die gleiche Gewalt gibt, so hat er doch, um die Einheit zu offenbaren, den Ursprung derselben Einheit als von dem Einen beginnend durch seine Autorität angeordnet." Die dem angeführten Texte folgenden Worte lauten: „Aber der Anfang geht von der Einheit aus, damit die Kirche als Eine dargestellt werde." Gerade das ist hier das Wichtigste: der Apostolat hatte seinen Einheitspunkt im Primate Petri; in den Aposteln, den unmittelbaren Gesandten Gottes, war die Gewalt eine außerordentliche, nicht Nachfolgern übertragbare, in Petrus war sie eine ordentliche, wegen der Einheit eine bleibende. Das begründet auch der Gallicaner Natalis Alexander (Hist. eccl. Saec. I. diss. IV. § 4,) wie vor ihm Cajetan, Bellarmin u. A.

So redet auch Cyprian öfter von der einen Kirche, die Christus der Herr auf Petrus origine unitatis et ratione gegründet hat (ep. 70 ad Jan. c. 3 p. 769); so ist ihm die römische Kirche matrix et radix der katholischen Kirche (ep. 48 c. 3 p. 607); so ist ihm die Stelle des Papstes Fabian die Stelle des Petrus (ep. 55 c. 8 p. 630): so ist ihm die Gemeinschaft mit dem römischen Bischofe Gemeinschaft mit der katholischen Kirche (ep. 55 c. 1 p. 624; ep. 48 c. 3 p. 607), gleichwie es bei den Vätern ein Kennzeichen der wahren Katholicität ist, in lebendiger Verbindung mit der uralten und hochberühmten Kirche Roms, mit dem römischen Lehrstuhle zu stehen, wie Schrader (de unitate Romana Freiburg 1862) mit einer glänzenden und auserlesenen Zahl von patristischen Zeugnissen nachgewiesen hat.

Ganz besonders dürften aber folgende Aeußerungen Cyprians von den Altkatholiken Beachtung verdienen. Ueber das Schisma des Felicissimus und des Fortunatus schreibt er an Papst Cornelius (ep. 59 c. 14 p. 683): „Nachdem sie sich einen Pseudobischof von Häretikern haben einsetzen lassen, wagen sie es über das Meer zum Stuhle Petri und zu der vornehmsten Kirche zu reisen, von wo die priesterliche Einheit entstanden ist, Briefe von Ketzern und Profanen zu überbringen, ohne zu bedenken, daß die Römer diejenigen sind, deren Glaube in der Predigt des Apostels (Röm. 1, 8) belobt ward, zu denen der verkehrte Glaube (die Häresie) keinen Zutritt haben kann"[1]) Dem modernen Bischofe in Preußen, in Baden und Hessen-Darmstadt kann man mit Fug entgegenhalten, was der Bischof von Carthago von dem Schismatiker Novatian sagt (ep. 55 ad Anton. c. 24 p. 652): „Kann wohl der als Bischof erscheinen, der, nachdem ein rechtmäßiger

1) Aehnlich preiset Cyprian die römische Kirche ep. 60 ad Cornel. c. 1. 2. p. 692.

Bischof von 16 Mitbischöfen eingesetzt war, als Ehebrecher und Fremdling von Abtrünnigen zum Bischof gemacht werden will? Der da, während von Christus her Eine Kirche ist, durch die ganze Welt in viele Glieder getheilt, ebenso der Episcopat Einer, in eine einträchtige Vielheit zahlreicher Bischöfe auseinandergegangen, gleichwohl nach der abgeschlossenen Ueberlieferung Gottes, nach der fest verschlungenen und allerseits verbundenen Einheit die Kirche zu einer blos menschlichen zu machen strebt[1]) und durch viele Städte seine neuen Apostel ausschickt, um einige neue Fundamente seiner Institution zu legen, während schon längst durch alle Provinzen und in den einzelnen Städten Bischöfe geweiht sind, ehrwürdig im Alter, unbescholten im Glauben, in der Trübsal bewährt, in der Verfolgung geächtet, der da noch wagt, über sie andere falsche Bischöfe zu bestellen?" Paßt das nicht ganz für die heutige Zeit? Und über denselben Novatian schrieb der Heilige (ep. 69 ad. Magn. c. 3 p. 752): „Die Kirche ist die Eine, die nicht zugleich innerhalb und außerhalb sein kann. Denn wenn sie bei Novatian ist, so war sie nicht bei (Papst) Cornelius. Wenn sie aber bei Cornelius war, der dem Fabian in legitimer Ordination nachfolgte und den neben der Ehre des Hohenpriesterthums der Herr auch durch das Martyrium verherrlicht hat, so ist Novatian nicht in der Kirche und kann den Bischöfen nicht beigezählt werden, er, der mit Verachtung der evangel. u. apostolischen Ueberlieferung von Niemanden der Nachfolger, vielmehr von sich selbst entstanden ist; denn es kann die Kirche auf keinerlei Weise derjenige haben oder festhalten, der in der Kirche nicht geweiht worden ist." Bald darauf (c. 5 p. 753) wiederholt Cyprian den Gedanken, derjenige, der von sich selbst anfange und Niemanden nachfolge (nemini succedens et a se ipse incipiens) sei in der Kirche ein Fremder, ein Unheiliger, der Feind des Friedens des Herrn und der göttlichen Einheit, kein Bewohner des Hauses Gottes. In der That, man sage uns, wessen Nachfolger Joseph Hubert Reinkens ist, da er doch nicht einmal Nachfolger des holländischen Jansenistenbischofs sein kann, der ihn geweiht hat, wessen Episcopat er fortgepflanzt, da er doch mitten in Diöcesen residirt, die ihre rechtmäßigen Bischöfe längst hatten. Die großartige, seit Irenäus bei den Kirchenvätern übliche Beweisführung gegen die Irrlehrer aus der Reihenfolge der katholischen Bischöfe, und zwar aus der ununterbrochenen Reihenfolge, ist bei den Neuprotestanten unmöglich und diese eine Thatsache würde schon zur Verurtheilung der neuen Secte genügen. Die herrliche Argumentation der Kirchenväter ist von ihr zerstört, freilich nur für ihr Gebiet; bei uns Römisch-Katholischen bleibt sie in ungeschwächter Kraft und wird auch noch gegen zukünftige Häretiker dienen.

Dagegen kann auch die Behauptung nicht aufkommen, die schon Novatian vorbrachte: „Bei uns ist die Kirche, die Andern sind Häretiker, wir die wahren Katholiken" (Cyprian ep. 73 ad Jubaj c. 2 p. 779). Denn die wahre Kirche, der Christi Beistand verheißen ist, bleibt die Braut Christi für alle Zeit: sie kann nicht zur Ehebrecherin werden (de unit. Eccl. c. 6); sie kann nie vom Glauben abfallen. Aber nach den Altkatholiken wäre das geschehen, und zwar durch den gesammten katholischen Episcopat, durch ein allgemein auf dem ganzen Erdenrund verkündetes ökumenisches Concil. Mit der unverirrlichen, überall einigen katholischen Kirche, wie sie Cyprian beschreibt, haben die

---

1) Humanam conetur facere ecclesiam sind die Worte, auf welche dem Sinne nach ganz richtig, die incriminirte (sic) Stelle der Mahnworte sich bezieht. Vergl. auch Möhler's Patrologie S. 868.

Neuprotestanten nichts gemein; sie sind Rebellen und Feinde derselben und von ihnen gilt, was der Heilige ep. 59 ad. Cornel. c. 20 p. 689—691 geschrieben hat.

No. XII.

Aus der „Bayr. Volksz." Nr. 50 vom 27. Febr. 1877. Würzb.

* (Eingesandt.) Der Herr „D.-Correspondent" der „Bavaria" ist in der gestrigen Nummer desselben Blattes in dem über das „Apokryphe Sendschreiben" (s. „N. W. Z." Nr. 44 und 55) ausgebrochenen Streite „von anderer hochgeschätzter Seite" abgelöst worden.

Gerne möchten wir das Unserige dazu beitragen, ihn „so leichten Kaufes abziehen zu lassen" als möglich, und widmen ihm deshalb hiermit ein freundliches Schlußwort, das ihm die Schmerzen lindere, die er allenfalls davon getragen.

Es kommt uns nämlich nachträglich vor, als hätten wir in Herrn „D." keineswegs einen enragirten Vatikaner, sondern vielmehr einen etwas verkümmerten heimlichen Altkatholiken vor uns gehabt, der nur deshalb gegen uns zur Feder gegriffen, weil er, äußeren Verhältnissen Rechnung tragend, — nicht anders konnte. Nur unter dieser Voraussetzung wird es begreiflich, daß ein „katholischer Theologe" zu Gunsten des Neukatholizismus in drei „spaltenlangen" und breitspaltigen Artikeln nichts Stichhaltigeres zu sagen wußte, als es wirklich geschehen, und damit den Altkatholiken dermaßen in die Hände arbeitete, daß nunmehr „von anderer hochgeschätzter Seite" die den vatikanischen Glaubenswächtern geschlagene Wunde, wenn nicht geheilt, so doch nothdürftig gepflastert werden soll.

Wir fühlen uns natürlich Herrn „D." für diesen Verlauf der Sache in hohem Grade verbunden und hoffen ihn zu engerem Freunde zu gewinnen, wenn es uns gelingt, auch der „andern hochgeschätzten Seite" der „Bavaria" zu beweisen, daß es mit der neukatholischen „Theologie" verzweifelt schlecht steht, seitdem durch päpstliche Unfehlbarkeit der historischen Erkenntniß gleichwie allem vernünftigen Denken der Todesstoß versetzt ist.

No. XI 2.

Der heilige Cyprian und die „Altkatholiken."[1])

(Fortsetzung).

Zur Bekämpfung des päpstlichen Primates, der doch schon längst vor 1870 katholisches Dogma war, in allen Lehrbüchern und Katechismen, die

1) „Bavaria" Nr. 47. vom 27. Februar 1877.

gallicanischen nicht ausgenommen, verkündigt, werden noch zwei Texte Cyprians in der „N. W.-Ztg." aufgeboten, die wir nicht unbesehen vorübergehen lassen wollen.

Der eine ist aus dem an Stephan von Rom zu Anfang des Ketzertaufstreites gerichteten Briefe 72 und lautet in der Anführung: „Ein jeder Bischof hat in der Administration der Kirche freie Entscheidung seines Willens und muß allein dem Herrn Rechenschaft über seine Verwaltung ablegen." Das von uns unterstrichene Wörtchen allein hat der Text (p, 778 H.) nicht; das hat unser Theologe von sich aus zur Verschärfung beigesetzt, etwa wie Luther in der Bibel sein allein zum Worte Glauben oder wie er selber kurz vorher mit der Schriftstelle 1 Thess. 5 21: „Prüfet Alles selber" gethan hat, wo das selber ebenfalls nicht im Texte steht.[1]) Cyprians Gedanke ist der: In verschiedenen Gegenden bestehen verschiedene disciplinäre Gewohnheiten, unsere Amtsgenossen haben eine verschiedene Praxis, man soll sie nicht beunruhigen, ihnen die Verantwortung vor Gott überlassen, nicht aber sie zu einem anderen Verfahren nöthigen, kein Gesetz darüber geben. Würde die „freie Entscheidung des Willens" ganz absolut verstanden, so würde jeder Bischof zum unbeschränkten Monarchen gemacht, so würde jedes beschränkende Gesetz, auch durch eine Synode, ausgeschlossen, wie doch solche Gesetze, und zwar gerade in den von Cyprian hier besprochenen Punkten, durch die Synode von Arles und durch das erste allgemeine Concil von Nicäa nachher erlassen worden sind. Die Bischöfe wurden eben nach und nach in vielen Dingen, in denen sie vorher frei gewesen waren, bei der Fortentwicklung der kirchlichen Disciplin durch die Canones sowohl der allgemeinen als der Partikularsynoden und durch die in der ganzen Kirche mit Ehrfurcht aufgenommenen päpstlichen Decretalen beschränkt. In ähnlicher Weise hatte Cyprian früher (ep. 59 c. 14 p. 683) geschrieben: „Da es von uns allen bestimmt, auch billig und gerecht ist, daß die Rechtssache eines Jeden da vorgenommen werde, wo das Verbrechen begangen ward, u. den einzelnen Hirten ein Theil der Heerde zugeschrieben ist, den ein Jeder leiten und regieren soll, wofür er Gott (das allein fehlt auch hier) Rechenschaft abzulegen hat, so dürfen die uns Untergebenen nicht umherreisen u. die festgekittete Eintracht der Bischöfe nicht durch ihre hinterlistige und trügerische Verwegenheit stören, sondern sie müssen da ihre Sache führen, wo man Ankläger und Zeugen ihres Verbrechens haben kann," was ganz dem alten Rechtsgrundsatze entspricht, daß Criminalsachen zuerst an Ort und Stelle zu verhandeln sind.

Sodann wird Brief 71 an Quintus angeführt (c. 3 p. 773), wo Cyprian das Verfahren des h. Petrus gegenüber dem ihn tadelnden Paulus dem Stephan von Rom entgegenhält. Wir könnten füglich die Briefe aus der Zeit des Streites über die Ketzertaufe, in der er seine falsche Ansicht mit heftiger Erregung verfocht, zu der er freilich nur durch seinen tiefen sittlichen Abscheu vor aller Häresie und Spaltung gekommen war, gänzlich zurückweisen, da sie viel Irriges und Tadelnswerthes enthalten, was selbst die Herren „Altkatholiken" nicht bestreiten werden. Oder wollten sie etwa die von der ganzen Kirche verworfene Meinung Cyprians, daß Ketzer nicht giltig taufen können, ebenfalls vertreten? Allein wir lassen den Text gelten, behaupten aber, daß aus der feinen Insinua-

1) Hierzu wären allerdings einige exegetische Bemerkungen naheliegend, die aber hier nicht am Platze sind. Nur im Vorbeigehen sei bemerkt, daß die Paulinischen Worte nicht so ohne alle Restriction zu verstehen sind, wie viele Protestanten wollen, weil sich sonst ein Unsinn ergeben würde, denn Niemand kann schlechthin Alles prüfen, Niemand das, was er nicht hat oder nicht versteht, was ihm unzugänglich, unerreichbar ist, wozu ihm Sinn, Befähigung und Vorbedinguug abgeht.

tion Cyprians nur Unverstand eine Läugnung des Primates ableiten kann. Der Bischof von Carthago ist darüber unwillig, daß Stephan Autorität da geltend macht, wo Vernunft entscheiden soll, sich auf seinen Primat beruft, anstatt der (seiner falschen Ansicht nach) besseren Einsicht die Ehre zu geben. Die vollständigen Worte lauten: „Man kann aber nicht die Gewohnheit geltend machen, sondern muß mit der Vernunft siegen. Denn (man beachte dieses denn) auch Petrus, den zuerst der Herr erwählt u. auf den er seine Kirche gebaut hat, nahm sich nichts in stolzer und anmaßender Weise heraus, so daß er etwa gesagt hätte, er habe den Primat inne und Jüngere und später Gekommene hätten ihm vielmehr zu gehorchen, noch verachtete er den Paulus, weil er früher Verfolger gewesen, sondern er nahm den Rath der Wahrheit an und stimmte dem gerechten Grunde, den Paulus geltend machte, mit Leichtigkeit bei[1]), indem er uns so ein Beispiel der Eintracht und der Geduld gab, daß wir nicht hartnäckig das Unsere vorziehen, sondern was von Brüdern und Amtsgenossen in nützlicher und heilsamer Weise uns nahegelegt wird, wenn es wahr und rechtmäßig ist, vielmehr zu dem Unserigen machen." Cyprian irrt darin, daß er glaubt, die Wahrheit für sich zu haben; mit keiner Sylbe spricht er aus, daß die Berufung des Petrus auf den Primat eine Unwahrheit gewesen wäre; er erkennt sehr wohl an, daß auf ihn der Herr seine Kirche gebaut, daß er den Paulus als jüngeren und ihm nachstehenden Apostel hätte zurückweisen können; aber er preiset seine Nachgiebigkeit gegen bessere Rathschläge, um so den Stephan zu Aehnlichem zu bewegen; er beklagt den seiner Meinung nach unzeitigen Gebrauch der Autorität gegen die (vermeintliche) Forderung der Vernunft. Vgl. hierüber noch Denzinger, Kritik der Vorlesungen von Thiersch. Würzburg 1847 I S. 87—90. Papst Stephan konnte und durfte nicht nachgeben in einer so wichtigen Frage, in der eben Cyprian im Irrthum war, und darum auch das Beispiel des Petrus nicht befolgen; er vertrat die wahre Lehre, die auch bald zur Herrschaft gelangte.[2])

Was Cyprian von denen gesagt haben würde, die ihr Privaturtheil dem feierlichen Ausspruche des ganzen Episcopates vorziehen und gegen ihre Bischöfe die Fahne der Empörung aufpflanzen, erhellt klar aus seinem Briefe an Florentius Puppianus (ep. 66 p. 726 seq.), wovon der Kürze wegen nur eine Stelle angeführt werden soll (c. 4 p. 729): Sie werfen sich zu Richtern auf über Gott und Christus, der den Aposteln und dadurch zu allen, die der Reihe nach ihnen gefolgt sind, gesagt hat: „Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich." Da gilt, was Cyprian anderwärts (ep. 59 c. 5 p. 671 bis 72) schreibt: „Nicht anderswoher sind Häresien oder Spaltungen entstanden, als da, wo dem Hohenpriester Gottes nicht gehorcht, nicht Ein Bischof und Richter an Gottes Statt für seine Zeit angenommen wird; würden diesem nach der göttlichen Lehre alle Brüder gehorchen, so würde Niemand gegen das Collegium der Bischöfe sich erheben, Niemand nach dem göttlichen Urtheil sich zum Richter nicht sowohl über die Bischöfe, als über Gott aufwerfen, Niemand durch Spaltung der Einheit die Kirche Gottes zertheilen, Niemand in selbstgefälligem Hochmuth für sich außerhalb der Kirche eine neue Häresie begründen." Das hat auch seinen

1) Cyprian redet nicht von Paulus als „siegreichen Widersacher des engherzigen Petrus." War er siegreich, so war er es nur durch den Eindruck, den seine Gründe auf Petrus machten. S. darüber Döllinger Christenthum und Kirche 1860 S. 62 ff. Augustin zu Gal. 2, 11 sagt: Petrus war bewunderungswürdiger als sein Tadler und schwieriger nachzuahmen, und ep 82 ad Hier. n. 22: Paulus hat das Lob eines gerechten Freimuthes, Petrus das Lob heiliger Demuth.

2) Reklamationen von Bischöfen, die wohl begründet waren, nahmen auch die späteren Päpste an, selbst die gewaltigsten des Mittelalters, wie Innocenz IV.

Werth gegenüber der höhnisch gedachten, aber läppisch gefaßten, an so manche verunglückte Parodien und Travestien erinnernden Mißhandlung, welche das „apokryphe" (weiß denn der Schreiber, was apokryph ist?) Sendschreiben des Capitelsvicariates in Würzburg durch den „Gelehrten" der „N. W. Z." erfahren hat, das selbst für den Fall, daß einzelne Anführungen nicht glücklich gewählt sein sollten, doch in der Substanz seine Richtigkeit behauptet und den durch neue häretische Umtriebe angefochtenen Glauben entschieden vertritt.

Jeder in der römisch-katholischen Kirche geweihte Priester bekannte in dem tridentinischen Glaubensbekenntnisse von Pius IV. feierlich die römische Kirche als Mutter und Lehrerin aller Kirchen, gelobte und schwor dem römischen Papste als Nachfolger Petri wahren Gehorsam. Diesen Eid hat auch J. H. Reinkens seiner Zeit geleistet. Wie hat er ihn gehalten? Wie haben es seine Genossen aus dem Priesterstande gethan? Wie hat er bei seinen Ordinationen mit dieser in der katholischen Welt beobachteten Vorschrift sich zurechtgesetzt? Das wären Fragen, die eine katholische Antwort von einer Partei verdienten, die sich doch nicht verhehlen kann, wie winzig ihr Anhang, wie schwach selbst äußerlich ihr Anspruch auf den Namen katholisch (d. i. nach Cyprian und Augustin über die ganze Erde verbreitet) ist.

No. XI 3.

Der heilige Cyprian und die „Altkatholiken."[1])

(Fortsetzung).

Auf den in Cyprians Briefen erwähnten Streit zwischen den Aposteln Petrus und Paulus wollen wir insoferne zurückkommen, als neuestens die „N. W. Z." (Nr. 58 vom 27. Februar) denselben in einer ganz falschen Weise darzustellen versucht hat.[2]) Zwar ist diese Ausführung gegen den uns unbekannten, mit uns in keiner Verbindung stehenden D.-Correspondenten der „Bavaria" gerichtet; aber sie könnte auch uns entgegengehalten werden, die wir (Art. 11 in Nr. 47 d. Bl. zweite Anmerkung)[3]) nur betreffs des Streites auf Döllinger verwiesen haben, ohne weiter auf die Sache einzugehen. Jetzt soll Petrus mit den Judenchristen den talmudistischen Standpunkt vertreten haben: Alle Unbeschnittenen gehen zur Hölle. Daß das falsch ist, zeigen: 1) das unter wesentlicher Betheiligung des Petrus zu Stande gekommene Aposteldecret, das den bekehrten Heiden die Beschneidung völlig erließ, 2) die durch Petrus ohne Beschneidung erfolgte Aufnahme des Cornelius in die Kirche, 3) die Gemeinschaft, die Petrus vor der Ankunft der Judenchristen in Antiochien mit den Heidenchristen pflog (Gal. 2, 12), die auf jenem Standpunkte unmöglich gewesen wäre. Für Petrus fragte es sich, welches das größere Uebel sei, das Aergerniß der Judenchristen oder das der Heidenchristen, ob er in seiner Stellung als Judenapostel mehr auf jene als diese Rücksicht zu nehmen habe. Das Alles findet sich im Einklang mit den besten Exegeten sehr gut bei Döllinger (Christenthum und Kirche. 1860 S. 62 ff.) erörtert, dessen klare und zusammenhängende Darstellung erst widerlegt werden müßte, ehe die uns jetzt vorgetragene auch nur einen Schein von Berechtigung erlangen kann.

1) „Bavaria" Nr. 50 vom 2. März 1877.
2) Vgl. S. 22.
3) Siehe S. 30. Anm. 1.

Liest man vielleicht bei den „Altkatholiken" Döllinger's Schriften nicht mehr, seit er in seiner Rede vom 23. Sept. 1871 ebenso eindringlich als vergeblich gewarnt hat, Gemeinde gegen Gemeinde, Altar gegen Altar zu stellen, was der Partei den Charakter einer Sekte aufzudrücken geeignet wäre? (Stenogr. Bericht über die Verhandlungen des Katholikencongresses[1]) in München, (Das. 1871 S. 129. 130). Döllinger wußte sehr wohl, was Cyprian gegen diejenigen sagt, die gegen den einen und göttlichen Altar falsche und sacrilegische Opfer außerhalb desselben darzubringen wagen (ep. 72 c. 2. p. 776), die einen profanen Altar errichten und einen ehebrecherischen Lehrstuhl aufstellen (ep. 68 c. 2 p. 745; vgl. ep. 69 c. 1 p. 750). „Glaubt etwa", schreibt Cyprian (de cath. Eccl. unit. c. 17 p. 226), „derjenige mit Christus zu sein, der gegen die Priester Christi handelt, der sich von der Gemeinschaft seines Clerus und Volkes lostrennt? Der trägt Waffen gegen die Kirche, streitet wider Gottes Anordnung. Als Feind des Altars, als Rebelle gegen das Opfer Christi, statt gläubig ungläubig, statt religiös sacrilegisch, ein ungehorsamer Knecht, ein gottloser Sohn, ein feindseliger Bruder wagt er einen andern Altar zu errichten, indem er die Bischöfe und Priester Gottes verläßt, ein anderes Gebet mit unerlaubten Worten zu machen, die Wahrheit des Opfers des Herrn durch falsche Opfer zu entweihen, ohne zu wissen, daß, wer gegen Gottes Anordnung ankämpft, wegen der furchtbaren Verwegenheit durch göttliche Züchtigung bestraft wird." Nachdem Cyprian (c. 18) die Beispiele von Core, Dathan und Abiron, sowie von König Ozias angeführt, bemerkt er (c. 19 p. 227): „Diese ahmen nach, diesen folgen jene, welche mit Verachtung der göttlichen Ueberlieferung fremde Lehren anstreben und Lehrämter menschlicher Institutionen einführen. Den Vorstellungen Döllingers gab man kein Gehör und hat nun auch die Folge zu tragen, daß man, wie jener nicht verkannte, die alte Kirche gegen sich hat, die von Ignatius an den Gehorsam gegen den Episcopat zur strengsten Forderung macht, die mit Cyprian (ep. 59 c. 4 p. 670) unter Hinweis auf alttestamentliche Stellen wie Deut. 17, 12. 13 die den Bischöfen Ungehorsamen als des Todes würdig bezeichnet.

No. XIII.

„La tradizione sono io."[2])

C. M. Wenn je eine an Verbissenheit und Verläumdung überreiche Polemik gepflegt ward, so ist es diejenige, die jetzt von den sogenannten Altkatholiken gegen Papst Pius IX., dem selbst vorurtheilsvolle, aber noch edel denkende Protestanten ihre Hochachtung nicht versagen können, geführt wird. Wir hatten es noch mit Mangel an Logik, Exegese und Theologie einigermaßen entschuldigen können, wenn in Nr. 44 der „Neuen Würzburger Zeitung" das bekannte Schreiben des heiligen Vaters an Kaiser Wilhelm unter Anführung von Hebr. 13,5 auf Habsucht des Papstes gedeutet ward, als ob es Habsucht wäre, wenn der Vater ein Recht auf

1) Der Name „Altkatholiken" war damals noch nicht adoptirt, den Namen „Deutschkatholiken" verschmähte man, weil ihn Ronge in Verruf gebracht: der Name „Altkatholiken" paßt insofern, als er nach dem Sprachgebrauche vieler Gegenden gewesene Katholiken bedeuten kann, wie in der Schweiz Altlandammann, Altbürgermeister u. s. f.

2) „Bavaria" Nr. 50. 2. März 1877.

seine (ob wirklichen oder geglaubten) Kinder zu haben erklärt, wenn der oberste Hirt des Erdkreises alle Menschen, besonders aber die getauften, als Glieder der allein wahren Kirche zu sehen wünscht. Aber noch stärker fanden wir es, daß die „Bayer. Volkszeitung" von dems. 20. Februar als ausdrückliche Erklärung Pius IX. die Worte abermals anzuführen beliebte, welche hundertfach bereits zurückgewiesen waren.

Das famose „La tradizione sono io" wurde aufgebracht in den berüchtigten, wegen zahlloser Unwahrheiten vielfach gegeißelten[1]) Concilsbriefen der Augsburger „Allg. Zeitung" (59. Brief v. 3. Juli 1870), in Friedrich's damit zusammenhängendem, lächerlich ungeschickten[2]), „Tagebuch vom Concil" (S. 249 ꝛc.), sowie in einigen französischen Pamphleten. Die Lügner stimmten niemals überein, auch legten sie, obschon vielfach aufgefordert, nie eine Rechenschaft darüber ab, wann, wo und vor wem Pius IX. diese Worte gesprochen haben soll; kein Beweis ward erbracht, kein Zeuge genannt;[3]) es kam nur darauf an, bei jeder passenden Gelegenheit die Lüge zu wiederholen und sie so in Umlauf zu setzen, wie es mit schlechten Münzen Falschmünzer zu thun pflegen. „Die Tradition bin ich", so soll der Papst gesagt haben, der in seinen Erlassen so oft das Studium der alten Ueberlieferung aus den Schriften der Kirchenväter den Theologen und den Studirenden der Theologie an das Herz legte. Und das sollte geglaubt werden, weil es jene Partei beständig wiederholte, deren Hauptgeschäft es ist, den schon durch sein Alter und durch seine Schicksale jedem nicht ganz rohen Menschen ehrwürdigen, durch herrliche Gaben und Tugend geschmückten hohenpriesterlichen Jubelgreis in jeder denkbaren Weise zu schmähen.

Bei einer anderen Schmähung hatte man sich eine perfide Textverstümmlung erlaubt, indem man den Papst sagen ließ: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", um dann ihn für einen blasphemischen Selbstvergötterer zu erklären (Allg. Zeit. 2. März 1870 Br. 23), aber die vorausgehenden Worte der Rede ausließ: „Ihr seid Schüler desjenigen, der die Worte sprach: Ich bin der Weg u. s. w. (Vgl. Mainzer Journal 24. März 1870.) In den zahlreichen Reden und Ansprachen Pius IX. findet sich keine Spur von dem Satze: „die Tradition bin ich;" es läßt sich nur nachweisen, daß der Satz eine „altkatholische Tradition" ist, die ebenso frech und dreist als jung zu sein scheint. Für sie ist der Papst vogelfrei; sie nährt den Haß der Donatisten und aller Sectirer gegen ihn: ihr ist bereits der Papst der Antichrist, wie bei Calvin, Flatius und anderen Protestanten; sie hat den 31. Glaubensartikel der reformirten Synode von Gap (1603)[4]) sich angeeignet.

Weil namenlose Personen ein sofort von den katholischen Publicisten als lächerlich erfundenes Märchen bezeichnetes dictum verbreitet haben, sollen wir es glauben. Das geht doch in das Ungeheuerliche! Nein, meine Herren, wir verlangen für die nie bewiesene Mähr Beweise. An welchem Tage, an welchem Orte, vor welchen Personen hat Pius IX. gesagt, was ihr ihm zuschreibt? Wo sind die Zeugen, wo die Beweise?[5])

---

1) Vgl. Frhr. v. Ketteler, die Unwahrheiten der röm. Briefe vom Concil. Mainz 1870. Histor. polit. Blätter Bd. 65 S. 707 ff. Scheeben's periodische Blätter 1870 II. S. 139. ff.
2) Merkle im Augsburger Pastoralblatt 1872 Nr. 2–7.
3) Vgl. histor. pol. Blätter a. a. O. S. 742. 743.
4) Aymon Synodes nation. de l'église réformée I 258. 272.
5) Zu diesem Artikel vgl. insbesondere die später (S. 63) folgenden Briefe Friedrich's.

No. XI 4.

Der heilige Cyprian und die „Altkatholiken.“[1])

(Schluß.)

Ganze Bände könnte man füllen mit Zeugnissen aus allen christlichen Jahrhunderten, die eben darum die Häretiker verdammen, weil sie ihre Privateinsicht dem Urtheile der lehrenden Kirche vorziehen, sich unter dem Vorwande schrift- und vernunftwidriger Lehren, die diese angenommen, von der katholischen Einheit lostrennen, die Bande des Gehorsams gegen die von Gott bestellten Hirten lösen und damit immer tiefer in Verirrungen sinken. Denn während man früher behauptete: „Wir nehmen Alles an, was in der katholischen Kirche vor dem 18. Juli 1870 Geltung hatte,“ während Schulte 1871 betheuerte: „Wir glaubten dasselbe am 19. Juli v. J., was wir am 18. Juli geglaubt haben,[2])“ verwarf Huber die schon vom Concil von Basel (36. Sitzung) allen Gläubigen zum Festhalten vorgeschriebene Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter (Stenogr. Bericht S. 5. 6) und ein anderer Redner erklärte: „Wir machen nicht blos Opposition gegen ein einzelnes Dogma, sondern gegen den ganzen Geist, der seit Jahrhunderten aus Rom geweht hat“ (Das. S. 160). Die allgemeinen Concilien des Mittelalters, insbesondere das von Florenz (1439) hatten Döllinger und Friedrich freilich mit nachher allseitig widerlegten Behauptungen über Bord geworfen, den tridentinischen Canon 8 de ordine der 23. Sitzung Friedrich und Schulte, letzterer auch noch (Ueber Kirchenstrafen, Berlin 1872 Jahrg. 1 H. 14 der deutschen Streit- und Zeitfragen) den im christlichen Alterthum so entschieden bezeugten Unterschied von Clerus und Laien. Gegen den Canon 7 des Trienter Concils de poenit. 14. Sitzung verstieß direkt die „Reform der Beichtpraxis“, welche die erste „altkatholische Pfingstsynode“ im Mai 1874 beschloß (Beschlüsse der ersten Synode der Altkatholiken des deutschen Reiches, Bonn 1874 S. 71). Die weitere „altkatholische“ Literatur und die Bonner Unionsconferenzen mit Anglicanern, Russen und den Schismatikern der Türkei ließen eine dogmatische Zerfahrenheit erkennen, wie sie eben auch bei den Protestanten sich findet; die Formen waren den katholischen nachgeahmt, der Geist war protestantisch. Nirgends haben wir ein Glaubenssymbol — die erste Anforderung in kirchlichen Dingen, vom Credo beläßt und streicht Jeder, so viel er will. Was Michelis (Mein Glaubensbekenntniß, Leipzig 1874 II A.) veröffentlichte, ist eben nur individuelles Bekenntniß geblieben. Die Zahl der „Altkatholiken“ würde ja bei ihrer buntscheckigen Zusammensetzung noch unendlich tiefer sinken, wollte man Ernst machen mit einem Alle verpflichtenden ausführlichen Glaubensbekenntniß.

Bei ernstlichen Discussionen muß man sich zuerst über beiderseitig angenommene Grundsätze verständigen. Diese Basis fehlt bei den „Altkatholiken.“ Insbesondere wäre es nöthig, daß sie den Beweis lieferten, daß sie die im christlichen Alterthume festgehaltenen vier Merkmale der wahren Kirche (Einheit, Heiligkeit, Katho-

---

1) „Bavaria“ Nr. 51 vom 3. März 1877.

2) Stenogr. Bericht von 1871 S. 174. Aber war bis dahin der Fallibilismus ein Dogma und nicht vielmehr eine in Frankreich tolerirte Meinung, wie Benedict XIV. erklärte? Folgerte man früher daraus, daß der Papst noch nicht als unfehlbar in cathedra loquens erklärt war, seine Fehlbarkeit in dogmatischen Entscheidungen? Haben nicht vorurtheilsfreie Protestanten längst anerkannt, daß die Definition des vaticanischen Concils nur die Consequenz aus längst gegebenen Prämissen war?

licität und Apostolicität) als solche anerkennen und sie ihrer Gemeinschaft zuzuschreiben berechtigt sind, sonst werden alle ihre Deduktionen keinen Werth haben. Oder haben sie sich andere Kriterien erdacht oder die der Augsburger Konfession angenommen? Letzteres ließ eine Aeußerung Maassens auf dem Cölner Congreß vom Sept. 1872 vermuthen, wo er sagte: „Nicht wo Papst und Bischöfe sind, sondern wo die rechte Lehre ist, da ist die Kirche!" Die Ausburger Confession gibt bekanntlich als Merkmal der Kirche die rechte Lehre und die rechte Verwaltung der Sakramente an, aber längst ward von den katholischen Theologen entgegnet, das sei schon darum unrichtig, weil das Kennzeichen bekannter sein muß als das Gesuchte, weil die Antwort nur eine Wiederholung der gestellten Frage ist; weiß ich, wo die rechte Kirche ist, so weiß ich, wo die rechte Lehre ist, und umgekehrt. (Vgl. Möhler, Symbolik § 45 S. 393 II A.) Die Herren „Altkatholiken" würden ihre Sache nur glänzend fördern, wenn sie sich zum Antritt des hier bezeichneten Beweises gefälligst entschließen wollten, während Nergeleien um Detailfragen, bei denen nur ein winziges Resultat herauskommt, niemals zu dem gewünschten Ziele führen werden. Wir schließen mit Cyprians Frage: Quis sic sceleratus et perfidus, quis sic discordiae furore vesanus, ut aut credat scindi posse aut audeat scindere unitatem Dei, vestem Domini, ecclesiam Christi? (de cath. Eccl. unit. 8 p. 216.)

Nr. XIV 1.

An die „andre, hochgeschätzte Seite" der „Bavaria."[1])

Wer die Principien der vaticanischen Kirche vertreten will, „muß nothwendig bescheiden und demüthig werden und oft an sich zweifeln, ob er sie auch würdig zu vertreten vermöge, ob er die Angriffe der Gegner genügend zurückweise."

Also lehrt der ö. o. Professor des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte an der Universität Würzburg Herr Dr. J. Hergenröther in seinem zu Ehren des Unfehlbaren und zur Bekehrung der Altkatholiken vergeblich geschriebenen Buche: „Antijanus", S. 167 (Freib. Herder, 1870). Für die „Bavaria" scheint freilich — und das ist „merkwürdig" — Herr Hergenröther keine „Auktorität", sonst hätte sie sich in ihrer letzten Verlegenheit (Nr. 46 und 47) gewiß auf ihn, anstatt auf den — „heiligen Cyprian" berufen, der trotz aller Gegenanstrengungen der „Bavaria" doch ein altkatholischer Heiliger bleiben wird. Wer immer ein Interesse daran hat, den diametralen Gegensatz gründlich kennen zu

1) „Neue Würzb. Ztg." Nr. 65 vom 6. März 1877 und gleichzeitig in der „Bayer. Volksztg."

lernen, in welchem sich Cyprians Anschauung von der katholischen Kirche zur Lehre des Vatikanums findet, der vergleiche nur die kurz zusammenfassende, aber durchaus lichtvolle und quellenmäßige Darstellung der „Lehre des heiligen Cyprian von der Einheit der Kirche" (Würzb., Stahel 1873) von Dr. Reinkens mit der ultramontanen Verballhornung, welche sich der alte Kirchenvater von der „andern, hochgeschätzten Seite" der „Bavaria" nach dem Vorgang römisch-orthodoxer „Dogmatiken" (z. B. neuestens bei Heinrich, dessen „dogmatische Theologie" sich ganz zweckmäßig „einigermaßen als eine Frucht des Gehorsams" gegen Frhr. v. Ketteler, seinen ihm „von Gott gegebenen Bischof" einführt, B. I., S. 720—723. B. II., 331—334) gefallen lassen muß. Wir können nur wünschen, daß möglichst Viele diese vergleichende Prüfung sich selber gestatten, nach der Mahnung des Apostels I Thess. 5,21, „wo (zwar) das selber nicht im Texte steht", weil es sich eben von selbst versteht. Jedenfalls aber sind wir der Zustimmung unsrer Leser gewiß, wenn wir an dieser Stelle den „Bavaria-Theologen" nicht ferner in das Detail ihrer bunt durcheinander gewürfelten fragmentarischen Blumenlese von kirchenväterlicher Weisheit folgen. Zudem kommt es uns auch kaum darauf an, den Gegnern ihre, wenn auch noch so unberechtigte Freude am „hl. Cyprian" zu verderben; doch möchten wir im Allgemeinen noch Einiges dazu beitragen, daß für die Folge Hergenröthers Herzenswunsch mehr zur Geltung komme, wonach Leute, die gegen die altkath. Sache polemisiren wollen, „nur mit heiliger Scheu an das Werk gehen sollen" (a. a. O.)

Nr. XV.

„Bavaria" Nr. 54, 7. März 1877.

Würzburg, 7. März. Nach längerem Schweigen läßt der „altkatholische" Theologe in den beiden (par nobile fratrum) sich ihm bereitwillig zur Verfügung stellenden liberalen Blättern „Würzb. Ztg." und „Bayr. Volkszeitung" seine gewaltige Stimme aufs Neue erschallen. Ein merkwürdiger Kauz! Mit recht Falstaff'scher Tapferkeit ruft er, wenn der Kampfplatz leer ist: Wo steckt der Feind? und rasselt mit seinem theologischen Schwertlein. Vor etwa 14 Tagen beschließt unser D.-Correspondent, durch Ueberhäufung mit Berufsgeschäften dazu gezwungen, den Streit, und wir riefen dem eifrigen Jünger des Dr. Reinkens, indem wir ihn auf eine kommende eingehende Erörterung verwiesen, ein vernehmliches Hic Rhodus, hic salta zu; allein gegen 8 Tage noch, nachdem die angesagten Artikel bereits begonnen, kämpfte er gegen einen nicht vorhandenen Feind. Jetzt, nachdem aber-

mals einige Tage seit dem Abdruck des Artikels „der heilige Cyprian und die Altkatholiken" verflossen sind, erscheint der „altkatholische" Streiter mit neuer Rüstung vor den Schranken und kündigt durch eine mächtige I vor seinem Artikel an, daß er noch verschiedene Lanzen zu brechen wünscht. Erstaunt über soviel Tapferkeit und voll Neugierde den Mann kennen zu lernen, der eine so eminente „altkatholische" Gelehrsamkeit mit einem — wie es scheint — unerschöpflichen Vorrath an freier Zeit verbindet, musterten wir in Gedanken die hiesigen „altkatholischen" Kirchenapostel, was glücklicherweise in weniger als 2 Minuten geschehen konnte, und kamen schließlich zu der Vermuthung, daß der Verfasser der „altkatholischen Phillipiken" nicht weit von der Person des „altkatholischen Pfarrers" zu suchen sei, der ja von seiner „kleinen Heerde" in seelsorgerlicher Hinsicht wohl nicht zu sehr in Anspruch genommen wird. Sei dem nun, wie ihm wolle, wir versprechen unserem Gegner, wenn er sein Sprüchlein ausgesagt hat, die Artikel dem verehrten Verfasser von „der hl. Cyprian und die Altkatholiken" zuzusenden. Würdigt dieser Herr dann den „altkatholischen" Disputator noch einer Antwort, so werden wir dieselbe mit Vergnügen abdrucken, hält er es nicht für nöthig, so sagen wir dem tapfern „altkatholischen" Gottesmanne schon jetzt ein herzliches Lebewohl und prophezeien ihm, daß er nocheinmal ein großes „altkatholisches Kirchenlicht" werden wird, — natürlich vorausgesetzt, daß der „Altkatholizismus" bis dahin noch nicht vollständig Bankerott gemacht hat.

Nr. XIV 2.

An die „andre, hochgeschätzte Seite" der „Bavaria".[1]

(Schluß.)

Die „Bavaria" war laut ihrer Verkündigung vom 22. Februar (Nr. 43) „nicht gesonnen, die „Würzb. Ztg." von dem Kampfplatz, auf welchen sie sich mit ihren gelehrten Artikeln begeben hat, so leichten Kaufes abziehen zu lassen", und hat den Ausdruck solcher negativen Gesinnung am 26. und 27. Febr. (Nr. 46 und 47) unter dem Titel: „Der heilige Cyprian und die Altkatholiken" zum Abdrucke bringen lassen. Soll wirklich dieser „Abdruck" jener Gesinnung entsprechen? so fragt sich der Leser und kommt bei wiederholter Lesung zur Antwort: Nein, das ist nicht möglich; der „hochgeschätzte" Vertheidiger des „Kapitelsvikariates in Würzburg" kann nur den Zweck verfolgt haben, mit Hilfe einer ansehnlichen Zahl zusammenhangsloser Stellen Cyprians („welche auch wir mit den bewährtesten Theologen anerkennen"!), mit Aufwand einer nichtssagenden Citatengelehrsamkeit, deren Kontrolirung selbst den wenigsten Theologen möglich sein wird, und mit vorsichtiger, vielleicht auch absichtlicher Uebergehung Alles dessen, was die Altkatho-

1) „Neue Würzb. Ztg." Nr. 66 vom 7. März 1877.

tiken, ganz abgesehen vom hl. Cyprian, zur Zurückweisung vatikanischer Angriffe geltend gemacht hatten, den „Gläubigen der Diöcese Würzburg" und insbesondere dem niederen Klerus, an dessen Hochschätzung die Vertheidiger des „Kapitels-Vikariates" ein leicht begreifliches Interesse haben, — Sand in die Augen zu streuen! Dieser Zweck wird allerdings im großen Ganzen von der „Bavaria" auch erreicht werden, da sie mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen kann, daß nur die Wenigsten ihrer Getreuen zuleich auch die „N. W. Z." oder die „B. V." zu Gesicht bekommen, und daß selbst diejenigen ihrer Leser, für welche sie stellenweise blos in lateinischer Sprache zu reden beliebt, weder Zeit, noch Gelegenheit, weder Neigung noch Vorbildung genug besitzen, um sich aus der „von der Wiener Akademie veranstalteten Ausgabe" der Werke des hl. Cyprian oder aus sonstigen wissenschaftlichen Arbeiten — eines Besseren zu belehren!

Ob aber irgend Jemand auf Treue und Glauben auch die Behauptung der „Bav." hinnimmt: „Die herrliche Argumentation bleibt bei uns Römisch-Katholischen in ungeschwächter Kraft," möchten wir nach der vorliegenden Leistung um so mehr bezweifeln, als auch für die Römisch-Katholischen geschrieben steht: Niemand gibt Zeugniß von sich selbst! So urkomisch hat uns in der That noch niemals etwas angemuthet, als diese „herrliche Argumentation". Worin besteht sie denn? Durch einige Dutzend ellenlange Stellen müht man sich ab, zu beweisen, was ganz und gar nicht zu beweisen war! Wo in aller Welt hatten wir auch nur eine leise Andeutung dafür gegeben, daß es uns um „Bekämpfung des päpstlichen Primates" zu thun, „der doch schon längst vor 1870 katholisches Dogma" und „in allen Katechismen verkündigt war"? Bekämpft haben wir ja vielmehr jenen Vatikanischen „Nonsens" von der absoluten Jurisdiktionsgewalt und amtlichen Unfehlbarkeit des Papstes. War ein „Primat" in solchem Sinne schon längst vor 1870 „katholisches Dogma", wozu bedurfte es dann überhaupt des ganzen konziliarischen Apparates? Nein, es galt eben eine völlig neue Lehre zu fabriziren, welche mit dem „Katechismus" der früheren Zeit schlechterdings unverträglich bleibt. Wie heißt es doch z. B. in dem von zwei Bischöfen (Trier und Mainz) approbirten, anno 1845 bei Kirchheim zu Mainz erschienenen Katechismus? Auf Seite 87 des Büchleins lesen wir:

Frage: Glauben wir, daß zufolge dieses Vorranges (d. h. des Primates) der Papst unfehlbar und wie Christus selbst zu gebieten habe, wie die Unkatholischen vorgeben?"

Antwort: „Nein; er thut bei Glaubensstreitigkeiten nur vorsichtlich einen Richterspruch, der erst dann ein Glaubensartikel wird, wenn die Kirche beistimmt."

Also haben wir's gelernt und anders hat's auch Cyprian nicht verstanden, wenn er gelegentlich in respektvoller Weise von der römischen Kirche und ihrem Vorsteher redet; wie hätte er auch sonst auf jenem großen Concil zu Karthago vom Sept. des Jahres 216 vor 85 Bischöfen mit ihren Presbytern und Diakonen, sowie in Gegenwart und unter Zustimmung einer überaus großen Schaar von theilnehmenden Laien die feierliche Erklärung abgeben können, und zwar mit besonderer Beziehung auf den Bischof von Rom: „**Keiner aus uns hat sich zum Bischof der Bischöfe eingesetzt, Keiner zwingt mit dem Terrorismus eines Tyrannen seine Collegen zum unweigerlichen Gehorsam, da ja ein jeder Bischof vermöge seiner freien Wahl und Gewalt das Recht der eigenen Entscheidung hat und deshalb ebenso wenig von einem Anderen gerichtet werden, wie selbst einen Andern richten kann. Wir sollen vielmehr insgesammt das Gericht unseres Herrn Jesu Christi erwarten, der einzig und allein die Gewalt hat, uns . . . . über unsere Verwaltung zu richten** (. . . qui unus et solus habet potestatem nos de actu nostro judicandi).

Wahrlich, welcher unbefangene Leser wollte nicht zugeben: Wer angesichts solcher Worte noch behauptet, Cyprian habe dem Bischofe von Rom den Jurisdiktionsprimat über die ganze Kirche zuerkannt, in dem ist der historische Wahrheitssinn völlig erstorben, oder er ist nicht wahrhaft. Dies zunächst zur Beherzigung für den „hochgeschätzten" Sachwalter des „Kapitelsvikariates in Würzburg."

Nr. XVI.

„Neue Würzb. Zeitung", Nr. 68. 9. März 1877.[1])

(**Eingesandt.**) „La tradizione son' io"! Die Tradition bin ich selber!

Ein Herr „C. M." in der „Bavaria" (Nr. 50 vom 2. März) wünscht zu wissen, „wann, wo und vor wem Pius IX. diese Worte gesprochen haben soll"? Dem Manne kann geholfen werden.

Wann? Bei Gelegenheit des Vatikanischen Konzils. [2])

Wo? Im vatikanischen Palast bei einer Audienz.

1) Derselbe Artikel gleichzeitig in der Bayr. Volksztg.
2) Und zwar am 18. Juni 1870!

Vor wem? Vor dem Kardinal Guidi.

Die Thatsache findet sich, bis jetzt weder von Pius IX. noch von Kardinal Guidi in Abrede gestellt, der Geschichte überliefert unter Andern[1]) bei:

1) Professor der katholischen Theologie in München, Mitglied der k. bayer. Akademie der Wissenschaften, theolog. Ablatus des Kardinals Fürsten Hohenlohe während des vat. Konzils, Dr. J. Friedrich, „Tagebuch, während des Konzils geführt". 2. Aufl. Nördlingen 1873 S. 256;

2) Geh. Justizrath Dr. Joh. Friedr. Ritter von Schulte, ordentl. Professor des kanonischen und deutschen Rechtes an der Universität zu Bonn, „Die Stellung der Konzilien, Päpste und Bischöfe vom historischen und kanonistischen Standpunkte und die päpstliche Konstitution vom 18. Juli 1870. Mit den Quellenbelegen." S. 280;

3) Professor Dr. Sepp, k. bayr. Abgeordneter, Ritter des heiligen Grabes ꝛc., „Deutschland und der Vatikan" 2. Aufl. München 1876. S. 48.

Nr. XVII.

„Altkatholische" Fechterkünste[2]).

Der Theologe der „N. W. Z." hat (in Nr. 65 u. 66) eine Replik auf die drei in der „Bavaria" enthaltenen Artikel: „der heil. Cyprian und die Altkatholiken" versucht, die sich, wenn sie losgeschält wird von ihren Phrasen und ihrer Ornamentik, auf Folgendes reducirt: a) auf eine Verweisung auf die in jenen Artikeln selbst angeführte und gewürdigte Schrift von Reinkens, die doch für uns keine Autorität sein kann und schon durch ältere Theologen in Dodwell, dem sie nachbetet, im Voraus widerlegt war; b) auf eine Ankündigung, an dieser Stelle nicht ferner den „Bavaria-Theologen" in das Detail ihrer buntgewürfelten, fragmentarischen Blumenlese von kirchen-väterlicher Weisheit folgen zu wollen. Aber wer hat denn zuerst mehrere Stellen Cyprians aus dem Zusammenhange gerissen? die Stellen bunt durcheinander gewürfelt? Wer hat die Schrift „von der Einheit der Kirche" in ganz verstümmelter Weise citirt? Der erste unserer Artikel hat das nachgewiesen. Hievon verlautet kein Wort, ebensowenig von dem Nachweise einer angefochtenen Stelle aus ep. 55. Doch das ist ja Alles „nichtssagende Citaten-Gelehrsamkeit!" Wir finden ferner nichts über die klar genug von uns gestellten Fragen von weiter gehender Bedeutung: wohl aber finden wir eine gänzliche Verkehrung des Sinnes unserer Beweisführung, die geradezu empörend genannt werden kann. Wir hatten darauf hingewiesen, daß J. H. Reinkens, der ganz wie Novatian keinem Bischofe nachfolgte und

1) Vgl. auch: Reinkens „Kniefall und Fall des Bischofs Wilh. Em. Freiherrn v. Ketteler." Bonn. Neusser 1877.
2) „Bavaria" Nr. 57 vom 10. März 1877.

von sich selbst anfängt, sammt seinem Anhang die großartige, seit Irenäus bei den Kirchenvätern übliche Beweisführung gegen die Irrlehrer aus der ununterbrochenen Reihenfolge der Bischöfe, gegen die auch der Vorwand angeblicher falscher Lehren derselben nicht aufkommen kann, bei seiner Partei zur Unmöglichkeit gemacht hat. Statt nun seinen Lesern zu sagen, um welche Beweisführung es sich hier handelt, unterschiebt der Gegner etwas ganz Anderes und dreht die Sache so, daß seine Leser glauben, sie drehe sich um etwas, was gar nicht bewiesen zu werden braucht und „nicht zu beweisen war", als sei dieselbe gegen die Bekämpfung des päpstlichen Primates gerichtet, wovon aber an einer ganz anderen Stelle die Rede war. Wenn in „altkatholischen" Collegienheften die von uns besprochene Beweisführung nicht steht, so möge man sie bei Möhler Patrologie S. 351—356, 739—747 betreffs des Tertullian wie des Irenäus nachlesen, aber nicht mit Taschenspielerkünsten sie verdecken; es handelte sich um ununterbrochene Succession der katholischen Bischöfe, um die Apostolicität als Kriterium der wahren Kirche. Freilich, wenn man nichts Treffendes zu entgegnen weiß, braucht man nach Fr. Schulte's Beispiel das Wort „urkomisch" und verfälscht die Worte der Gegenseite, geht scheu vorüber an den so zutreffenden Prädicaten Novatians und mengt Alles durcheinander, was an sich verschieden ist. Erfreulich ist es zu hören, daß der Theologe der „N.-W.-Z." den Primat nicht an sich bekämpfen will, wenn er auch nicht erklärt, ob er ihn etwa à la Febronius auffaßt, aber in diesen Zusammenhang gehört das nicht; das war etwa gegenüber unserer im Anfange des Artikels I gemachten Ausstellung betreffs des verstümmelten Citats aus der Schrift de unit. Ecclesiae zu erklären; wir hätten übrigens eine Blumenlese aus altkatholischen Kirchenlichtern jüngsten Schlages zusammenzustellen Mittel und Gelegenheit, die ganz auf die Bestreitung des Primates hinauslaufen und die nothwendigen Folgerungen aus dem Dogma des Primates zu ziehen durchaus verschmähen. Blos um seinen Lesern etwas Neues zu geben, declamirt der Gegner gegen die „völlig neue" Lehre des vaticanischen Concils, gleich als ob es vor 1870 erlaubt gewesen wäre, den am 7. December 1690 von Alexander VIII. verurtheilten Satz zu vertheidigen: „Haltlos und oft widerlegt ist die Behauptung von der Autorität des römischen Papstes über das ökumenische Concil und von seiner Unfehlbarkeit in Entscheidung von Glaubensfragen" (Denzinger Enchirid. definitionum Ed. IV. p. 345 Würzburg bei Stahel 1865) und glaubt Erfolge zu erzielen mit einem auf gallicanischem Standpunkte stehenden Katechismus von 1845, der aber doch nach erfolgter Beistimmung der Kirche eine päpstliche Entscheidung Glaubensartikel werden läßt, ohne zu bedenken, daß dann die Fragen berechtigt sind: Ist nicht der Consens der ganzen lehrenden Kirche, aller Bischöfe constatirt? Oder wäre auch der Consens aller Priester und Laien gefordert? Letztere Forderung ward aber schon 1617 und 1618 an dem Apostaten Markus Antonius de Dominis allseitig, auch von der theologischen Facultät von Paris, für häretisch erklärt. Auch nach jenem, in den betreffenden Diöcesen vor 1870 außer Gebrauch gesetzten Katechismus wäre das vom Papste und allen Bischöfen Entschiedene Glaubensartikel geworden. Doch dieses nur im Vorbeigehen. Daß der Gegner die obenbesprochene Argumentation gegen die Reinkens-Kirche als eine nicht apostolische doch einigermaßen besser verstanden hat, als er sich den Anschein gibt, verräth die Hindeutung auf den Text: „Niemand gibt Zeugniß von sich selbst." Indessen kann der Episcopat ganz gut von sich Zeugniß abgeben, so gut

wie ein Gerichtshof seine Competenz aussprechen kann; hier fehlt es auch nie an äußerer Beglaubigung durch Thatsachen; wollte man jedes Selbstzeugniß verwerfen, so würde der Galaterbrief des Apostels Paulus seiner Würde entkleidet, so würde das wahr sein, was gegen Döllinger geltend gemacht ward, der sich (Allg. Zeit. v. 21. Jan. 1870) auf Joh. 5, 31 berief, aber dabei Joh. 8, 14 wie die Ausgleichung beider Stellen vergaß.

Eine anständige Discussion ist mit denen niemals möglich, die den Stand der Frage verkehren, die Worte der Gegenseite entstellen, auf keinen streitigen Punkt vollständig eingehen, gerade über die Hauptsache (über die Merkmale der wahren Kirche) hinweggleiten; hier gilt das Wort des Dichters: J' estime le combattant je méprise le jongleur.

Nr. XVIII.

„Bavaria" Nr. 57 vom 10. März 1877.

C. M. **Würzburg.** Der „N. W. Ztg." und „bayr. Volkszeitung" als Antwort: Das berühmte **La tradizione sono io** wird noch immer aufrecht gehalten; Zeugen sind die uns längst bekannten Friedrich (und noch früher die „Augsb. Allg.", auf die wir früher verwiesen) und dessen Nachbeter Schulte und Sepp. Ein Tag — auf den es ankäme — wird nicht genannt;[1]) es heißt blos: bei Gelegenheit des vaticanischen Concils. Ort: Vaticanpalast. Die Frage vor wem? wird beantwortet: vor Cardinal Guidi. Aber vom Cardinal hat Niemand ein Zeugniß darüber aufgewiesen; was Friedrich vom Hörensagen hat, glaubt Niemand dem, der so viel gelogen hat. Dem Cardinal kann man ebenso wenig wie dem Papste zumuthen, daß er Lügen und Geklatsch in Zeitungen und Parteischriften einer Würdigung werth erachte. Friedrichs Glaubwürdigkeit ist sattsam discreditirt. (Eine weitere Antwort von anderer Seite ist für heute leider zu spät eingelaufen. Die Red.)

Nr. XIX.

„Bavaria" Nr. 58, 12. März 1877.

Würzburg, 10. März. Die „N. W. Z." bringt drei Zeugen für das famose La tradizione sono io: Friedrich, Schulte, Sepp. Aber 1) alle drei haben den grimmigsten Haß gegen Pius IX. an den Tag gelegt. Wo in aller Welt gelten notorische Feinde als unverwerfliche Zeugen? 2) Die drei Zeugen reduciren sich auf einen; denn Schulte und Sepp sangen blos im Parteiinteresse nach, was Friedrich vorgesungen. 3) Der eine Zeuge Friedrich ist in diesen Dingen als sehr unglaubwürdiger Zeuge erkannt; hat er doch in seinem

1) Vergl. übrigens Note 1 auf S. 40.

Tagebuche Dinge berichtet, die gar nicht statthatten, wie z. B. das Credo und Agnus Dei am Charsamstage im Lateran (S. 331), ohne zu wissen, daß die Liturgie beides an diesem Tage ausschließt, was ihm viel Gelächter zugezogen hat; er nahm überhaupt den albernsten Klatsch auf. 4) Derselbe war weder bei der Audienz des Cardinal Guidi zugegen, noch hat er behaupten können, aus dessen Munde die Worte gehört zu haben, er hat sie also blos vom Hörensagen gleich so vielen anderen Plaudereien, er glaubte aber gern, was in seinen Kram paßte. 5) Jenes Dictum hatte Friedrich schon vor der Herausgabe seines Tagebuchs (1871) in den aus Rom (über München behufs weiterer Ausarbeitung) nach Augsburg gesandten Conciliumsbriefen (Allg. Ztg. 3. Juli 1870) bekannt gegeben, gegen welche wie gegen eine ganz ähnliche französische Schrift der feierliche Protest von 500 Bischöfen und mehrere Hirtenbriefe deutscher Bischöfe, z. B. der Paderborner vom 7. Sept. 1870, gerichtet waren, worin diese Relationen als von Lügen und Verläumdungen strotzend bezeichnet wurden.[1]) 6) Nach solchen Erklärungen war es unnöthig, jede einzelne Lüge besonders zu dementiren, weder Cardinal Guidi noch der Papst konnten es würdig ihrer Stellung erachten, professionsmäßigen Pamphletisten gegenüber eine öffentliche Erklärung abzugeben. 7) Wenn Schulte und Sepp, die nicht zur Zeit des Concils in Rom waren und nur an Friedrich einen Gewährsmann haben, als selbständige Zeugen zu betrachten sind, dann sind es zuletzt alle „Altkatholiken", die ihnen blindlings nachbeten. Aber wenn auch hundert Menschen und zehn „altkatholische" Moniteure das von einem unglaubwürdigen Zeugen Vernommene hundertmal wiederholen, die falsche Aussage wird dadurch nie zur Wahrheit. Der versuchte Zeugenbeweis ist gänzlich mißglückt.

No. XX.

Ein Beitrag zur Würdigung der ultramontanen Journalistik.[2])

Es ist ein uraltes Gebot: Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten! Und dennoch wagen es anonyme Buschklepper in der „Bavaria" (Nr. 57 und 58), Männer von der Bedeutung eines **Schulte, Sepp und Friedrich** als „Nachbeter", Verbreiter von „Lügen" und „professionsmäßige Pamphletisten" bei all denjenigen in Verruf zu bringen, für welche die „Bavaria" ein im engeren Sinne „unfehlbares" Orakel bildet. Warum aber? Weil jene Gelehrten in ihren weithin berühmt gewordenen Schriften die unleugbare Thatsache konstatiren, daß Pius IX. sich nicht blos mit dem Glorienschein der dogmatisirten Unfehlbarkeit begnügen, sondern folgerichtig in seiner Person auch wirklich den eigentlichen Träger aller Offenbarung und darum auch aller auf Offenbarungswahrheit bezüglichen Tradition verehrt wissen will.

1) Vergl. hierzu Prof. Friedrichs Erklärungen im Anhang S. 63 ff.
2) „N. Würzb. Z." Nr. 82, 83. u. 86 vom 23., 24. u. 27. März.

Zwar sollte man denken, kein Vatikaner könne an dem geflügelten Worte des Papstes: La tradizione son' io! Anstoß nehmen, weil es ja eben nur in der Pio IX. geläufigen drastischen Art den hohen Muth bekundet, zu welchem das Bewußtsein der Unfehlbarkeit nothwendig erheben muß; allein der blinde Haß gegen die Bekämpfer des Unfehlbarkeitswahns ist doch größer als das unklar entwickelte Bedürfnis, dem alten Herrn in Rom wenigstens den Ruhm eines konsequenten Geistes zu retten. Und so erklären sich die plebejischen Ausfälle, von theologischen und sonstigen Handlangern der „Bavaria" gegen wissenschaftliche Größen ersten Ranges gerichtet, auf welche bisher die ganze katholische Welt ihren wohlberechtigten Stolz gesetzt hat! Ja, was sind alle dienenden Geister der „Bavaria", jene „andre hochgeschätzte Seite" nicht ausgenommen, die ungenannt, doch wohlbekannt, ihre antiquirte Theologenweisheit in den „Rahmen des politischen Tageblattes" fassen läßt: was sind sie allesammt gegen jeden Einzelnen der vielgeschmähten Gegner?

Glauben die Korrespondenten der „Bavaria", mit anonymen Schimpfreden lasse sich die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit von Zeugen anfechten, deren Klassizität selbst in fast allen Jahrgängen eines vom ausdrücklichen Segen des heil. Vaters begleiteten Organs „zunächst für das katholische Deutschland" verbürgt ist?

„Unter den Kanonisten Deutschlands", heißt es im römisch-orthodoxen „Literar. Handweiser" ist **Schulte „im eminenten Sinne der Jurist."** Sein „energisches Streben, **Sache** zu liefern", macht seine Angaben **„recht zuverlässig"**, so daß „auch die Theologen aus Schulte's Arbeiten Früchte schöpfen werden". An anderer Stelle rühmt man ein neues Werk desselben Verfassers als „Denkmal eisernen Fleißes" und „Schatzkästlein reicher Belehrung", und wiederum ist es die überall zu Tag tretende **„Objektivität und Genauigkeit"**, welche die freudige Anerkennung findet. Ja, noch im Jahre 1871 erinnert sich der „Literar. Handw." der „streng kirchlichen Haltung" des berühmten Rechtslehrers![1])

Die **„Bavaria"** dagegen versichert: Herr von Schulte sei ein „Nachbeter" und „professionsmäßiger Pamphletist"! Und die „Bavaria" ist ein — ehrenwerthes Blatt, das sind sie ja alle, alle — ehrenwerth, die Blätter à la „Bavaria"!

Die zweite Autorität, auf die wir uns zur Bekräftigung des in Pius IX. lebendig gewordenen Traditionsbewußtseins beriefen, war der vom Papste selber als „Ritter des hl. Grabes" ausgezeichnete, quiescirte Professor der Geschichte an der Hochschule München, Dr. J. N. **Sepp.**

1) S. „Lit. Handw." Jahrgang 1862, S. 312 und 313; 1866, 253; 1871, 105.

Auch hiebei schwebte uns die vielfache Huldigung vor, welche das genannte ultramontane Literatur-Organ dem erprobten Historiker und insbesondere um Förderung der Religionswissenschaft unermüdlich thätigen Gelehrten lange Jahre hindurch zu Theil werden ließ. Ist doch nach dem „Literar. Handweiser" Professor Sepp in der ganzen katholischen Welt als „der berühmte Verfasser des großen Lebens Jesu und des Werkes über das heilige Land" bekannt! Wie es von dem „geistvollen, gelehrten und hochverdienten Manne" nicht anders zu erwarten war, hat er in jedem seiner Hauptwerke eine „hochverdienstliche Arbeit" geliefert, zu welchem Lobe nicht wenig die „Entschiedenheit wissenschaftlicher und katholischer Ueberzeugung des Meisters" beitrug. In der That erwarb ihm eben seine „ausgesprochene katholisch-apologetische Tendenz" in allen Kreisen der Kirche die „ehrenvollste Anerkennung". Ja, die Gelehrten des „Literar. Handw." neigen in Demuth das sonst so stolze Haupt und huldigen also: „Wir bringen dem Verfasser unsern Dank dar mit aufrichtiger Bewunderung für die Fülle seines Wissens!" Eine solche „Gelehrsamkeit und wunderbare Belesenheit" war aber auch für die Herrn Theologen von Pius' Gnaden etwas so durchaus Neues, daß sie rundweg erklärten, Sepp behandle seinen Gegenstand auf eine **„so gründliche Weise, wie bisher nie geschehen."** Zweifelhaft bleibt ihnen nur, was in Sepp's „großartigen" Erzeugnissen am meisten imponire, ob die „immense Belesenheit" oder des Verfassers **„kritisch nüchterne Forschung"**, oder dessen „innige, man könnte sagen, schwärmerische Liebe zu seiner Kirche". Soviel steht indeß nach dem „Literar. Handw." jedenfalls fest, daß Sepp in allen Fragen, die er nur zur Erörterung bringt, sich **„ebenso gewissenhaft als unbefangen"** zeigt. Was aber von Allem die Hauptsache ist, das liegt in dem freudigen Zugeständniß der genannten Zeitschrift, wonach Professor Sepp, „mit Recht von sich sagen kann, daß **auch nicht der leiseste Schatten auf seine wissenschaftliche Ehre oder seinen sittlichen Charakter falle.**"[1])

Die „Bavaria" freilich weiß es anders; ihr ist Sepp ein Schriftsteller, der sich zur Verbreitung von Lügen hergibt, der „blos im Parteiinteresse nachsang, was Friedrich vorgesungen". Und die „Bavaria" ist ein ehrenwerthes Blatt, das sind sie ja alle, alle ehrenwerth, die Blätter — à la „Bavaria"!

Die ganze Fülle des übrigens durchaus unschädlichen „Bavaria"-Zornes richtet sich aber gegen den Hauptzeugen für das, was in Rom vorging, Herrn Professor Dr. Friedrich, dessen soeben in Druck gegebene „Geschichte des Vatikanischen Konzils" jedem von ultramontaner

1) Vgl. zum Ganzen „Lit. Handw." Jahrgang 1862 S. 18 und 211; 1864, 113, 437; 1867, 547; 1869, 6; 1870, 92; 1871, 49.

Seite ausgehenden Vertuschungsversuch ein für allemal ein Ende machen wird.

Der Umstand allein, daß ein Kardinal Fürst **Hohenlohe** Prof. Fr. zu seinem theologischen Berather in Rom erwählte, müßte im Grunde den ultramontanen Preßlakaien so viel Respekt einflößen, daß sie nicht mit dem gegen Fr. erhobenen Vorwurf der „Lüge und Verdächtigung" zugleich ihren äußerlich dem Vatikan unterworfenen Kardinal blosstellten. Doch wo soll die respektvolle Rücksicht auf das eigene Interesse herkommen, wenn blinde Leidenschaft alle Vernunft im Keime erstickt hat?

Anstatt aus Friedrichs „Tagebuch" Anlaß zu pöbelhaften Schmähungen gegen den hochverdienten Verfasser zu nehmen, hätte die „Bavaria", wofern sie nicht weit unter die Gelehrten des „Lit.-Handw." herabsinken wollte, höchstens mit letzteren zu erklären gehabt: „daß die ehrwürdigen Konzilsväter, den hl. Vater nicht ausgenommen (!), **Menschen waren** (!) und in Folge dessen auch menschlichen Unvollkommenheiten und Fehlern **nicht völlig** (!) **unzugänglich** (!) blieben, wußten wir längst, und hätten es nach den Vorgängen bei früheren Konzilien von vornherein erwarten können." Da nun Professor Friedrich laut Zeugniß des nämlichen literarischen Organs vom ersten Anfang seiner wissenschaftlichen Thätigkeit ab jeden Gegenstand **„vom Gesichtspunkte der geschichtlichen Wahrheitsliebe"** zu verfolgen gewohnt war, so konnte es sicherlich keinen Vernünftigen Wunder nehmen, daß sich derselbe Gelehrte auch in seinen Berichten über das Vatikanische Konzil durch jenen **„großen Freimuth"** auszeichnet, **„welchem keine Schattenseite entgeht."** Leider aber war das **„Bestreben, auch den Katholiken historische Wahrheitsliebe zu vindiziren"** erfolglos, und heute erinnert sich die ultramontane Presse kaum noch irgend einer „sehr verdienstlichen Arbeit" Friedrichs, am allerwenigsten aber jenes Werkes, von welchem der „Lit. Handw." schreiben durfte: **„Es wäre eine Schmach** für den Klerus und die Gebildeten des katholischen Deutschlands, wenn eine **so gründliche** wie umfassende, aus katholischer Feder geflossene **Bearbeitung unserer vaterländischen Kirchengeschichte,** auf welche der gewissenhafteste Fleiß verwendet ist, für welche in seltener Vollständigkeit die literarischen Hülfsmittel zu Gebote stehen, deren Verfasser mit wahrer Freude unter den Ruinen der destruktiven Kritik ein solides Fundament zu Tage zu fördern sucht und wirklich zu Tage fördert: wenn dieses Werk ein von Seiten seines arbeitswilligen Verfassers unfreiwilliges Ende finden müßte."

An dieser **„Schmach"** möchte wohl die „Bavaria" um der Vatikanischen Einerleiheit willen auch ihren Antheil der Vergessenheit ent-

reißen und schleudert darum neuerdings aus dunkelm Verstecke unfläthige Invektiven gegen einen Theologen, dessen literarische Wirksamkeit „**das Zeugniß treuesten Fleißes in sich trägt und der katholisch deutschen Wissenschaft zu großer Ehre gereicht.**" [1])

Doch die „Bavaria ist ein ehrenwerthes Blatt, das sind sie alle, alle ehrenwerth, die Blätter à la — „Bavaria"!

No. XXI.

Anti-„Bavaria".[2])

„Wer die Personen sind, die zu bekämpfen sind, ist mir gleichgiltig."
Hergenröther, Antijanus S. 9.

I.

„Dieser Herr", wie unter Anderem die „Bavaria" (Nr. 54. S. 37 f.) den „verehrten Verfasser von der (!) hl. Cyprian und die Altkatholiken" nennt, hat es wirklich „für nöthig gehalten", unsre Ausführung in Nr. 65 und 66 d. Bl. „noch einer Antwort" zu „würdigen", und die „Bav." hat „dieselbe mit Vergnügen abdrucken" lassen (Nr. 57 S. 41 f.) Mit großem Vergnügen haben wir unserseits dieselbe gelesen und uns an dem heiligen Eifer erbaut, mit welchem der „hochgeschätzte" Verfasser die „altkatholichen Fechterkünste" eines verächtlichen „Jongleur" („je méprise le jongleur"), sagt „dieser Herr" mit dem französischen „Dichter" zu pariren strebt.

Wohl wäre es eine ebenso leichte als ergötzliche Aufgabe gewesen, sofort auch dem neuesten Helfershelfer der „Bav." das „theologische Schwertlein" aus den Fingern zu klopfen; allein „durch Ueberhäufung mit Berufsgeschäften dazu gezwungen", sistirten wir vorerst die Fehde und hatten so zugleich die Genugthung, der „Bav." nicht erneuten Anlaß zu bieten zur sträflichen „Neugierde, den Mann kennen zu lernen, der eine so eminente altkatholische Gelehrsamkeit mit einem, wie es scheint, unerschöpflichen Vorrath an freier Zeit verbindet." Nun aber, da mit dem Oster-Frühling auch der fröhliche Kampf gegen alle handwerksmäßige Fälschung des evangelischen Christenthums erhöhte Berech-

1) Vgl. zum Ganzen „Lit. Handw." Jahrgang 1862, S. 172; 1864, S. 198 und 186; 1867, 249; 1869, 531; 1871, 507.
2) „Neue Würzb. Zeit." Nr. 93, vom 4. April 1877.

tigung gewinnt, fordern wir das theologische Consortium der „Bav." von neuem auf Mensur. „Heraus mit euerm Flederwisch!" bis Einer nach dem Andern „in seines Nichts durchbohrendem Gefühle" — wie der deutsche Dichter sagt — ins angemessene Dunkel sich zurückzieht.

Nicht mit allen Verirrungen der „Bavaria"-Theologie wollen wir unsre Leser bekannt machen; wir greifen vielmehr auf's Gerathewohl nur in die fünf letzten von der „hochgeschätzten Seite" herrührenden Artikel hinein und heben zunächst heraus einige thatsächliche Unwahrheiten, die sich der Verfasser zu Schulden kommen läßt.

1) Seine theologischen Auslassungen sind gleichsam umrahmt von einer solchen; gleich der erste Satz derselben (Nr. 46; S. 26) enthält nämlich die thatsächlich unwahre Behauptung, die Schrift von Dr. Reinkens über „die Lehre des hl. Cyprian von der Einheit der Kirche" sei „nur an der Hand des Anglikaners H. Dodwell (Cyprianische Dissertationen, London 1684)" entstanden; und die nämliche Behauptung wiederholt sich im ersten Satz des letzten Artikels (Nr. 57; S. 41) wonach „die in jenen Artikeln[1]) selbst angeführte und gewürdigte[2]) Schrift von Reinkens schon durch ältere Theologen in Dodwell, dem sie nachbetet, im Voraus widerlegt war."

Es klingt im Grunde wiederum urkomisch, wenn Vatikanische „Theologen" einen derartigen Vorwurf erheben, während sie bei einiger Selbsterkenntnis doch wissen müßten, daß ihre einzige Existenzberechtigung darin besteht, daß sie selber einfach „nachbeten", was man ihnen an der Tiber vorzubeten für gut findet. Das unterscheidende Merkmal der Altkatholiken aber ist es gerade, die sittliche Selbstverantwortung hochzuhalten, und dies zeigt sich naturgemäß auch in ihren wissenschaftlichen Arbeiten, deren Resultate keineswegs abhängig sind von dem, was dieser oder jener „ältere Theologe" gemeint hat. So hat denn auch Bischof Reinkens für seine Darstellung von Cyprians Lehre aus erster, nicht aber, wie es vatikanisch geschulte Theologen in ähnlichen Fällen belieben, aus zweiter, dritter 2c. Quelle geschöpft. Stimmt darum Dodwell im Resultate mit Reinkens überein, so ist die Uebereinstimmung eine rein zufällige, von der wir mit Genugthuung Kenntnis nehmen, weil sie der von unserm Bischof vertretenen Auffassung zur Bestätigung dient. Doch wären wir dem Herrn, der sich in der „Bavaria" den Anschein gibt, in Dodwells Dissertationen genaueren Bescheid zu wissen, höchlich dankbar, wenn er uns beweisen wollte, daß wirklich Reinkens' Erklärung

1) Soll heißen: „in jenem ersten Artikel", da in den übrigen nirgends auf Reinkens' Schrift Bezug genommen ist!

2) Die „Würdigung" besteht lediglich in dem obigen verkehrten Hinweis auf Dodwell!

wichtiger Stellen, z. B. des „Episcopatus unus est, cujus a singulis in solidum pars tenetur“ (S. 49 f.)[1]) von dem Anglikaner schon antizipirt ist. In jedem Falle aber ist schon jetzt als grundlose Verdächtigung zurückzuweisen, was die „Bavaria“ über das angebliche Verhältnis von Reinkens' Schrift zu Dodwells früherer Arbeit behauptet hat.

Ist aber grundlose Verdächtigung des Gegners ein Mittel, der Vatikanischen Theologie den letzten Rest von Respekt zu retten? Wir zweifeln dran. Und was würde zu einer mit solchen Mitteln versuchten Vertheidigung einer so schmählich mißverstandenen Lehre der heilige Cyprian sagen?

*

* *

II.[2])

Eine thatsächliche, ja wir müssen zufügen, verleumderische Unwahrheit enthält

2) der von der „Bav.“ in Nr. 51 erneuerte Vorwurf: „bei den Altkatholiken haben wir nirgends ein Glaubenssymbol — die erste Anforderung in kirchlichen Dingen.“

Das altkatholische Glaubenssymbol ist nämlich in der That kein anderes als das alte katholische, durch die beiden ersten ökumenischen Konzilien zu Nicäa (325) und Konstantinopel (381) festgestellte „Symbolum Nicaeno-Constantinopolitanum“, welches von den folgenden Konzilien unter der ausdrücklichen Bestimmung bestätigt wurde, daß kein anderes als dieses in der Kirche aufgestellt werden dürfe. Es ist das nämliche, das noch von dem Trienter Konzil, sess. III als „scutum contra omnes haereses, Schild gegen alle Häresien“, bezeichnet und in jeder Messe rezitirt wird. Was jedoch in jesuitischen Schriften als „Symbolum Tridentinum“ figurirt, ist die zu Rom nach beendigtem Trienter Konzil zusammengestoppelte „Professio fidei Pii IV.“, dieselbe, zu welcher eben jetzt Pius IX. den auf die vatikanischen Beschlüsse bezüglichen Zusatz gemacht hat. Vorausgeschickt ist das „scutum contra omnes haereses“, dem dann ein sechsmal längerer Bekenntnis-Anhang, vermuthlich contra quasdam alias, gegen einige andere (Häresien) folgt.[3])

Von den Altkatholiken ein neues Bekenntnis verlangen kann überhaupt nur Derjenige, dem jedes Verständniß für treues Festhalten

1) „Der Episkopat ist Einer, an dem die Einzelnen Theil haben mit der Haftung für das Ganze.“ Diese „Ausdrucksweise ist“, wie der Verfasser anmerkt, „juristisch, hergenommen von dem Falle, daß Viele, ein jeder selbständig und vollständig, für ein Ganzes haften.“
2) „Neue Würzb. Ztg.“ Nr. 94 vom 5. April 1877.
3) Vgl. Buchmann „Kurialismen“, Breslau, Fiedler, 1874. S. 72 ff.

am alten katholischen Glauben verloren gegangen ist oder von jeher gefehlt hat. Daß aber die Altkatholiken wirklich auf dem Standpunkt jenes apostolischen Symbolums stehen, das mußte der „hochgeschätzte" Theologe der Bavaria, dessen Wissenschaft nach seiner eigenen Aussage sich nicht blos auf einige Kongreß- und Synodalverhandlungen, sondern auch auf „die weitere altkatholische Literatur" erstreckt, aus den im Auftrag der altkatholischen Synode herausgegebenen Religionslehrbüchern wissen: „Katholischer Katechismus", Bonn, Neusser 1875, S. 8 und „Leitfaden für den katholischen Religionsunterricht an höheren Schulen", ebendaselbst. S. 163 f.

Wenn es bei alledem auch diesen oder jenen einzelnen Altkatholiken gibt, der für seine Person „vom Credo beläßt und streicht, so viel er will", so zählen solche nicht sonderlich glaubensstarke Seelen unter den Altkatholiken wenigstens nicht, gleichwie bei den Vatikanern, nach Millionen und haben vor diesen jedenfalls das voraus, daß sie nicht unter der Maske eines erzwungenen Bekenntnisses die Stimme ihres eigenen Gewissens zu ersticken brauchen.

Was übrigens von der durch den „Bavaria"-Theologen geübten „anständigen Diskussion" (Nr. 57; S. 43) und zugleich von seiner angeblichen Vertrautheit mit der „altkatholischen Literatur" zu halten ist, geht überdies

3) aus dem falschen Zitat: „Beschlüsse der ersten Synode der Altkatholiken des Deutschen Reiches, Bonn 1874, S. 71", hervor, worauf (Bav. Nr. 51; S. 35) der Angriff gestützt wird gegen die „Reform der Beichtpraxis, welche die erste altkath. Pfingstsynode im Mai 1874 beschloß". Auf Seite 71 jener im Ganzen 72 Seiten fassenden „Beschlüsse" steht von „Reform der Beichtpraxis" kein Sterbenswörtchen; dagegen finden sich auf S. 50—53 unter IV, einige „Erklärungen bezüglich der sog. Ohrenbeichte", von denen keine einzige mit irgend einem in der alten katholischen Kirche geltenden Glaubensartikel im Widerspruche steht.

Bei derselben Gelegenheit wollen wir den in der „Bav." glänzenden Verehrer des heil. Cyprian noch darauf aufmerksam machen, daß

4) gerade jene Stelle (ep. 59 c. 14 p. 683 bei Hartel), welche er „ganz besonders" gegen uns ins Feld führt, (Bav. Nr. 46 und 47; S. 26 f.), wohl nur in Folge eines Irrthums dem heiligen Cyprian zugeschrieben wird. Wenigstens finden wir genau die nämliche Stelle als Aeußerung des Papstes Cornelius an Cyprian in Opp. Cypr. edit Maurin ep. 55 p. 86. Mit dem Inhalt dieses Briefes ist übrigens so wenig wie mit allen anderen aus Cyprian selbst beigebrachten Stellen irgend etwas zu Gunsten eines unfehlbaren römischen Aller-

welts=Bischofs anzufangen. Papst Cornelius sagt eben in jenem Briefe nichts Andres als: weil von der röm. Kirche die Einheit ausgeht, darf sie dieselbe nicht zerreißen; deshalb muß jeder in seiner Provinz gerichtet werden, nicht zu Rom. Dabei nennt er den Glauben der Römer, nicht den des Papstes.

Wie wenig auch dieser Brief gegen die altkatholische Opposition wider päpstliche Alleinherrschaft verwendbar ist, beweist zum Ueberfluß der Umstand, daß man sich in Afrika mit vollem Rechte auf denselben berief gegenüber dem Beschlusse der Synode von Sardika (343), der die Appellation an den Papst zu Rom gestattet.

So steht's mit der Beweisführung des „Bavaria"=Theologen. Wir fanden es seltsam, daß derselbe nach solchen Leistungen in irgend einem Betracht „die herrliche Argumentation der Kirchenväter" auch für sich „in ungeschwächter Kraft" in Anspruch nahm („Bav." Nr. 46 vgl. „N. W. Z." Nr. 66; S. 41). Das ist nun aber nach einem neuesten Stoßseufzer der „Bav." (Nr. 54; S. 28 u. S. 39) „geradezu empörend". Der dortige „hochgeschätzte" Theologe scheint demnach in richtiger Selbsterkenntnis auf die Ehre der „herrlichen Argumentation" verzichten zu wollen. Hiergegen haben wir nichts zu erinnern, und gerne nehmen wir im Ernste zurück, was wir an „herrlicher Argumentation" im Scherze ihm zugetraut.

*
* *

III.[1])

Die bisher nachgewiesene Unwahrhaftigkeit, welche sich naturgemäß in der „Bav."=Theologie wiederspiegelt, wird jedoch weit überboten durch die theologische „Verbohrtheit" („Bav." Nr. 57), zu welcher mit allen ultramontanen Schablonengelehrten auch der gegnerische Artikelschreiber verurtheilt ist. Mit Rücksicht hierauf halten wir es auch jetzt noch für überflüssig, auf jeden nach Meinung des Gegners „strittigen Punkt" oder auf alle möglichen von ihm nach eigener Versicherung „klar genug gestellten Fragen von weiter gehender Bedeutung" „vollständig einzugehen"; denn, wie es in einem Mecklenburger Sprichwort heißt, „wat helpen Fackeln und Brillen, wann die Lüte nit sehen willen!"

Können wir doch zudem unsern Lesern nicht zumuthen, die ultr. Theologie in ihrer ganzen Blöße kennen zu lernen!

Einiges Wenige möge daher genügen, um der „Bavaria" vollends die Illusion zu benehmen, wir hätten jemals nöthig gehabt, durch „Taschenspielerkünste" u. dgl. „gerade über die Hauptsache wegzugleiten."

1) Die Hauptsache unter den „strittigen Punkten" schien auch uns die Lehre Cyprians von der Einheit der Kirche. Deshalb glaubten wir

1) „Neue Würzb. Ztg." Nr. 95 vom 6. April 1877.

zur weiteren Begründung des von uns Gesagten auf die für Jedermann leicht zu beschaffende Darstellung jener Lehre durch Bischof Reinkens (Würzburg, Stahel 1873) verweisen zu sollen. Daß Reinkens Schrift für die „Bav.-Theologie" „keine Autorität sein kann," ist nun zwar seit der alleinigen Unfehlbarkeit des einzigen Papstes überaus begreiflich; daß aber zunächst die bei Reinkens § 2, S. 4 ff. nachzulesende Erklärung von Cyprians berühmter Stelle aus dem 4. Cap. des Buches von der Einheit der Kirche widerlegt, statt ignorirt sein mußte, bevor man sich zu Gunsten der römisch-katholischen, rein äußerlichen Uniformität auf jene Stelle zu berufen wagte, ist wohl für alle diejenigen selbstverständlich, die der „Bav." nicht aufs Wort glauben mögen: Reinkens sei „schon durch ältere Theologen im Voraus widerlegt." So behält denn auch fernerhin Cyprian in der Hauptsache recht: „Ganz dasselbe, was Petrus gewesen ist, waren allerdings auch die übrigen Apostel, mit dem gleichen Loose sowohl der Ehre (Würde) als der (Jurisdiktions- und Weihe-) Gewalt ausgestattet." Alles Uebrige aber, was wir uns „einfach wegzulassen erlaubt", ist und bleibt — bis zu erbrachtem Gegenbeweise — durchaus nebensächlich. Hieran ändert auch

2) der Umstand nichts, daß Cyprian die römische Kirche matrix et radix (für die Kirche im Abendlande!) nennt. Dieser Ausdruck will eben nur sagen, daß jene Kirche eine apostolische sei. Dies geht unzweifelhaft aus der von der „Bav."-Theologie übersehenen Parallelstelle bei Cyprians Lehrer Tertullian[1]) hervor, woselbst einfach alle von Aposteln gegründete Kirchen als ecclesiae matrices et originales bezeichnet sind. Nebenbei bemerkt, war das übrigens derselbe Tertullian, für den der hl. Paulus sogar als „haereticorum apostolus"[2]) galt, da sich alle kirchlich Liberalen schon damals gegenüber den Fanatikern auf ihn beriefen.

3) Wie sehr der jüngste Vertheidiger des Würzburger Capitelsvikariates auch auf dem Irrweg wandelt, indem er — wiederum unter verkehrter Berufung auf Cyprian — die Katholizität von der Gemeinschaft mit Rom abhängig macht, darüber wird ihm die zur Verbesserung seiner theologischen Kenntnisse unbedingt nöthige Auskunft werden in der dieser Tage bei Stahel in Würzburg erscheinenden Schrift des Bischof Reinkens: „Ueber Einheit der kath. Kirche."

Müssen wir auch darauf verzichten, daß Bischof Reinkens jemals „eine Autorität" für den Bav.-„Theologen" wird, so verhilft ihm viel-

1) De Praescript haeret. c. 21.
2) Adv. MarcionemII, 5 .

leicht das Studium der Reinkens'schen Schrift wenigstens zur gebührenden Mäßigung seines „übereifrigen" Katholizismus, und er mag dann selbst mit Auszeichnung zu jenen Katholiken zählen, die nach Professor Hergenröther „obschon für die kirchliche Wahrheit begeistert, doch aus Klugheit einige Zurückhaltung beobachten!"[1])

*
* *

IV.[2])

Einen außergewöhnlich glücklichen Wurf glaubt der Verfechter Vatikanischer Theologie in der „Vav." gethan zu haben durch erneuten Hinweis auf

4) Cyprians Brief an Quintus (ep. 71); daher seine ebenso kühne wie kuriose Bemerkung: „Nur Unverstand kann aus der feinen Insinuation (?) Cyprians eine Leugnung des Primates ableiten." (Vav.-Nr. 47; S. 30).

Wenn es erlaubt ist, in gleicher Tonart zu erwidern, so halten wir unserseits vielmehr für einzig sachgemäß: Nur theologische Unwissenheit kann verkennen, daß an jener Stelle Primat von der Zeit gemeint ist, keineswegs aber von Jurisdiktion. Petrus war zuerst berufen, der Aeltere, so meint es Cyprian. Seine Berufung an erster Stelle und seine Bevollmächtigung zuerst allein enthält für ihn den Lehrinhalt, daß die Kirche Eine sein soll. Das Nähere siehe bei Reinkens a. a. O. S. 22 ff. Hier genügt es, wiederholt hervorzuheben, wie gerade dieser Brief seinem Gesammtinhalte nach beweist, daß Cyprian so wenig wie alle Afrikaner und Andere dem Bischof von Rom ein Recht zuerkennen, allein zu entscheiden, und daß sie ebensowenig eine Vorstellung haben von einem höheren unfehlbaren Lehramte ihres auf Petri Stuhl sitzenden Collegen. Wie wär's auch sonst zu erklären, daß Cyprian in dem nämlichen Briefe noch dahin Zeugniß gibt: Keiner habe das Privilegium, immer das Beste zu wissen, — **der Geist Gottes gebe Offenbarung, wem er wolle.**[3]) Was

5) das von Cyprian zur Erläuterung seines Standpunktes angeführte Beispiel Petri und Pauli anlangt, so steht es mit den diesbezüglichen Einwänden des Vav.-Theologen nicht sonderlich besser als mit all seinen übrigen Glossen.

Wir hatten nämlich unter Berufung auf des heil. Paulus eigene Worte betont, daß er dem Petrus „ins Angesicht widerstand,

1) Hergenröther „Athanasius der Große" in der kürzlich ausgegebenen Vereinsschrift der Görresgesellschaft pro 1876, S. 21.
2) „N. Würzb. Ztg." Nr. 97, vom 8. April 1877.
3) Selbst für Augustinus, den unser Gegner gleichfalls in einer Anmerkung zu Hilfe nimmt, liegt die Entscheidung in streitigen Lehrpunkten keineswegs beim Papste, da er vielmehr ausdrücklich erklärt, er würde (gegen den Papst) Cyprian beistimmen, wenn nicht das Concil zu Nicäa entschieden hätte.

weil dieser (in der Beschneidungsfrage) nicht den Weg nach der Wahrheit des Evangeliums wandelte." Um eine Entschuldigung für Petrus brauchten wir nicht verlegen zu sein, da wir sie längst vor Döllinger auch bei dem altkatholischen Tertullian finden: nur im Wandel, nicht in der Lehre habe Petrus gefehlt. Für die Beleuchtung aber, welche das neukatholische Kirchenlicht der „Vav." dem verfehlten Wandel Petri angedeihen läßt, dürfte der erstberufene Apostel, den bei aller sonstigen Fehlbarkeit doch eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit auszeichnet, wenig Dank wissen.

Nach der „Vav." Nr. 50 (S. 32) soll das die Beschneidung für die Heiden aufhebende Apostelde̊kret „unter wesentlicher Betheiligung des Petrus zu Stande gekommen" sein. Freilich! Aber die „wesentliche Betheiligung" desselben bestand eben darin, daß er, weit entfernt, sich unfehlbar zu wähnen, erst „als man viele Reden gewechselt hatte" (Apgsch. 15,7) sich der Ueberzeugung nicht länger verschließen konnte, daß allerdings der judaistische Standpunkt[1]) aufgegeben werden müsse.

Wenn uns ferner die „Vav." die durch Petrus „ohne Beschneidung erfolgte Aufnahme des Cornelius in die Kirche" entgegenhält, so ist doch nicht zu übersehen, daß nach Act. X für den Apostelfürsten erst eine besondere Vision nöthig war, um ihn zur christlichen Behandlung des heidnischen Centurio zu vermögen, der übrigens „vom ganzen Judenvolk ein gutes Zeugniß" (ebendas. V. 22) hatte.

Wie stark Petrus im Mosaismus befangen war, geht aber auch aus der von der „Vav." selbst angedeuteten Thatsache hervor, daß er trotz jenes Apostelde̊kretes und trotz dieser besonderen Vision später zu Antiochia rückfällig ward und die Tischgemeinschaft mit den Goim, d. i. den hellenistischen Christen mied (Gal. II, 11), uneingedenk des Vorbildes Christi, der bekanntlich trotz aller Vorwürfe der Pharisäer, auch mit Sündern und Zöllnern zu essen nicht verschmähte.

Heutzutag aber sollte jeder im Widerspruch mit der christlichen Lehre den freierschaffenen Geist in unwürdige Fesseln schnürende Glaubens- und Gewissenszwang doch auch für die „andre hochgeschätzte Seite" der „Vav." ein überwundener Standpunkt sein! Und anstatt in Nr. 50 (S. 33) unter Anrufung des heil. Ignatius zum Gehorsam gegen den römischen Episkopat aufzufordern, sollte die „Vav." vielmehr mit demselben Ignatius von Antiochia erinnern: „Will euch Jemand Judaismus predigen, so hört ihn nicht!"[2])

1) „Wenn ihr euch nicht beschneiden lasset nach Moyses Satzung, könnet ihr nicht selig werden", lehrten die Judaisten. Apgsch. 15,1.
2) ep. ad Philad. c. VI.

Denn, wie der Heilige zufügt[1]): „Es ist albern, Christus Jesus zu bekennen und zu judaisiren!"

*　　　　*

V.[2])

Am stärksten fühlt sich die Vatikanische Gesellschaft in der Einbildung, sie sei „berechtigt, die im christlichen Alterthum festgehaltenen vier Merkmale der wahren Kirche (Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität)" sich selber „zuzuschreiben."

„Bei den Altkatholiken fehlt diese Basis" der 4 Merkmale nach dem Bavaria-Theologen, der jedoch mit gewohnter Logik im selben Athem auch die entgegengesetzte Möglichkeit einräumt in der durch ihre naive Ironie lieblichen Bemerkung: „die Herren Altkatholiken würden ihre Sache nur glänzend fördern, wenn sie sich zum Antritt des hier bezeichneten Beweises gefälligst entschließen wollten." (Bav. Nr. 51; S. 36.) Der uns nahegelegten Entschließung mögen wir wenigstens nicht ganz ausweichen, da sonst für die „Bav." alle unsere übrigen „Deduktionen keinen Werth haben" und überdies dem Vorwurf zu begegnen ist, daß wir „über die Hauptsache hinweggleiten" (Bavaria Nr. 57; S. 43). Doch beschränken wir uns auf's nöthigste.

Daß bei den Vatikanern die lebensvolle Einheit in todtbringende Einerleiheit verwandelt ist, ist aller Welt offenkundig.[3]) Wie es mit der Vatikanischen „Heiligkeit" beschaffen ist, sofern sie durch unterworfene Kreaturen des unfehlbaren Papstes repräsentirt werden soll, daran zu erinnern, müßte doch ein ultramontanes Blatt im eigensten Interesse lieber den Annalen der Geschichte und — Justiz überlassen. Was aber die Katholizität und Apostolizität anlangt, so halten sich die Altkatholiken immer noch an die Lehre des großen mittelalterlichen Theologen Gerson, den die Kirche als Doctor christianissimus verehrt wissen will. Derselbe schreibt:

„Der Name der katholischen Kirche gilt von den verschiedenen Gliedern, welche den einen Körper zusammensetzen, seien es Griechen, Lateiner oder Barbaren, soweit sie im Glauben an Christus verbunden sind. Das Haupt dieser allgemeinen Kirche ist Christus allein. In dieser Kirche und ihrem Glauben kann jeder Mensch selig werden, auch wenn in der ganzen Welt kein Papst sich finden ließe. Diese Kirche kann niemals irren, niemals abnehmen, niemals ein Schisma erleiden, kein Uebel haftet ihr an . . . . Anders verhält

1) ad Magnes. c. X.
2) „N. Würzb. Ztg." Nr. 101 vom 12. April 1877.
3) Gerson, de Modis uniendi ac reform. Eccl. Opp. T. II, § II.

es sich mit der sogenannten apostolischen Kirche; sie ist als partikuläre und Privatkirche in der allgemeinen eingeschlossen und enthält Papst, Kardinäle, Bischöfe, Prälaten und Ecclesiastiker aller Art. Man pflegt sie die römische Kirche zu nennen und für ihr Oberhaupt den Papst gelten zu lassen. Diese kann irren und konnte betrügen und betrogen werden, Schisma und Häresie erleiden, auch wohl abnehmen. Das ist übrigens von weit minderem Belang."[1])

Das ist die verlangte „katholische Antwort" auf die Frage, „wo die rechte Kirche und wo die rechte Lehre ist" (Nr. 51; S. 36); ob sie im Stande sein wird, alle Skrupel der „Bav." zu lösen, bezweifeln wir. Die Skrupulosität des Bavaria-Theologen erstreckt sich nämlich soweit, daß ihm, wie es scheint, mit Gründen überhaupt nicht mehr beizukommen ist. Weil er sich beispielsweise „in der That" die Thatsache nicht erklären kann, „wessen Nachfolger Joseph Hubert Reinkens ist" (Nr. 46; S. 28), nimmt der Bav.-Theologe Anstoß an Wahl und Weihe des katholischen Bischofs!

Wenn es dem heiligen Vater in Rom heute oder morgen einfallen sollte, die Verdienste des „hochgeschätzten" Verfassers der Bav.-Artikel mit einem neugeschaffenen „Bischofs-Sitze" zu belohnen, wie dann? Würde der neue päpstliche Vikar, „mit Verachtung der evangelischen und apostolischen Ueberlieferung von Niemanden der Nachfolger, vielmehr von sich selbst entstanden", an seiner Bischofswürde von Papstes Gnaden zweifeln, weil es ihm unerforschlich bliebe, „wessen Episkopat er fortgepflanzt?"

Was hat überhaupt die zufällige Residenz eines Bischofs mit jener „großartigen Beweisführung aus der ununterbrochenen Reihenfolge" zu thun? Und wie kommt auch in diesem Punkte der heilige Cyprian dazu, dem theologischen Nonsens der „Bavaria" zum Schilde zu dienen?

In jener ep. Cypriani 55 ad. Anton. wird die Rechtmäßigkeit des Bischofs Cornelius vertheidigt, weil er eben rechtmäßig, auch der Abstimmung der Gemeinde gemäß, („de plebis suffragio") gewählt sei; nicht mehr und nicht weniger!

Wenn aber doch eine Anwendung der in diesem Brief ausgesprochenen Grundsätze auf Erscheinungen der Gegenwart statthaft sein soll, so ist es höchstens die, daß der ganze moderne Episkopat, soweit er die von den Aposteln als unantastbar überkommenen Rechte dem römischen Universalbischof zum Opfer brachte, eben damit seiner Würde verlustig

1) Den evidenten Nachweis hiefür liefert die inzwischen erschienene Schrift: „Ueber die Einheit der katholischen Kirche. Einige Studien von Dr. Jos. H. Reinkens, kath. Bischof. Würzb. Stahel 1877."

ging! Denn als unbedingtes Erfordernis für die Bischöfe stellt Cyprian auf, daß sie sich allzeit treu erweisen im alten Glauben („in fide integri“), also auch dann selbst, wenn ihnen die römische Kurie, um Bischof Hefele's Wort zu wiederholen, „das Messer an die Kehle setzt.“

* * *

VI.[1])

Bis zu welcher Erbärmlichkeit die Vatikanische „Theologie“ herabsinken kann, erkennen wir insbesondere daraus, daß ihre Vertreter sich nicht scheuen, den altkatholischen Priestern gerade wegen ihrer Glaubenstreue und mannhaften Festigkeit immer auf's neue den Vorwurf des Eidbruchs gegenüber dem römischen Pontifex maximus entgegen zu schleudern (Bav. Nr. 47 und 57; S. 32 u. 41.)

Darauf gibts nur die Eine Antwort, die durch ihre Einfachheit und Wahrheit jedem nicht gründlich verbildeten Menschenverstande unmittelbar einleuchtet: Die Erinnerung an den Eid ist zu einfältig und häßlich, um darauf einzugehen. Dem „unfehlbaren“ Papste hat kein Priester geschworen, und wer immer etwas als Lüge erkennt, den kann wahrlich kein Eid verpflichten, es Wahrheit zu nennen!

Hätte der uns wohlbekannte Theologe der „Bav.“ doch die ersten Hirtenschreiben der (alt)-katholischen Bischöfe Reinkens und Herzog oder auch Friedrichs noch kürzlich veröffentlichten Brief „An den Herrn Erzbischof Gregor von Scherr in München[2]) zur Hand genommen, bevor er sich anschickte, sein bischen theologische Reputation vollends durch eine Abscheulichkeit in Gefahr zu bringen, wie man sie höchstens bei dem simpelsten „Preßkaplan“ verzeihlich findet!

Um aber unsere nothgedrungene Polemik nicht mit solch ernster Erwägung abzuschließen, berühren wir endlich in aller Kürze noch einige spaßige Curiosa, durch welche die „Bav.“-Theologie gleichfalls ausgezeichnet ist.

1) Seit Alexander VIII. (1689—91) soll es nicht mehr erlaubt gewesen sein, die „Autorität des römischen Papstes über das ökumenische Concil“ und seine (des Papstes) „Unfehlbarkeit in Entscheidung von Glaubensfragen“ zu bezweifeln (Bav. Nr. 57; S. 42)! Nun lesen wir noch in einer von zwei Bischöfen (in partibus) des 17. Jahrhunderts, die als hervorragende Polemiker gegen die Protestanten galten,[3]) gemeinschaftlich veröffentlichten Controversschrift mit sechsfacher Approbation:

---

1) „Neue Würzb. Ztg.“ Nr. 106 vom 17. April 1877.
2) S. Deutscher Merkur 1876 Nr. 44 und 47.
3) Andreas und Peter von Walenburg, der Eine Generalvikar von Köln, der Andere Generalvikar des Erzbischofs von Mainz.

„Niemand bei uns wird verpflichtet zum Bekenntniß der Unfehlbarkeit des Papstes, da sie weder auf dem Concil von Trient definirt wurde, noch in unserem Glaubensbekenntniß überliefert wird."[1]) Ja selbst bei Möhler, der auch dem Bav.-Theologen ein unverdächtiger Zeuge katholischer Wahrheit zu sein scheint, finden wir über unsere heutige kirchliche Tagesfrage folgenden Aufschluß: „Zwei Extreme im kirchlichen Leben sind aber möglich, und beide heißen Egoismus; sie sind: wenn ein Jeder oder wenn Einer Alles sein will; im letzten Falle wird das Band der Einheit so eng und die Liebe so warm, daß man sich des Erstickens nicht erwehren kann."[2])

2) Die Bavaria erinnert uns (Nr. 57; S. 42) daran, daß seiner Zeit eine wissenschaftliche Autorität wie Schulte Herrn Hergenröthers Frage: „ob er (von Schulte) nie gehört habe, der Katholik sei Alles zu glauben verpflichtet, was die Kirche zu glauben vorstellt und sei gehalten, sich allen Lehrentscheidungen des Papstes und der Bischöfe zu unterwerfen" — urkomisch fand.[3])

Uns kommt es vor, als würde jene Frage durch die neuestens an uns gerichtete (Bav. Nr. 47; S. 32): „weiß denn der Schreiber, was apokryph ist?" an Komik noch weit übertroffen. Wie aber der theologische Gelehrte der „Bav." weiterhin gar von einer „höhnisch gedachten, aber läppisch gefaßten Mißhandlung" reden mag, welche durch uns „das apokryphe (!!) Sendschreiben des Kapitelsvikariates in Würzburg erfahren hat" das ist gewiß nach Inhalt und Form das Allerkomischste. Oder sollen wir den Preis der Lächerlichkeit jener Erklärung zuerkennen, wonach das echte Sendschreiben des Capitelsvikariates „in der Substanz seine Richtigkeit behauptet selbst für den Fall, daß einzelne Anführungen nicht glücklich gewählt sein sollten?"

3) Endlich muthet es uns nichts weniger als ernsthaft an, wenn die „hochgeschätzte Seite" der Bav. zur Vertheidigung des Capitelsvikariates sich unter Anderm auch auf Männer wie Döllinger und Möhler beruft. War es doch Döllinger, der bekanntlich vor Allen die Aufklärung gab: Die päpstliche Unfehlbarkeit trägt „das Brandmal der Illegitimität an der Stirne; sie kann und darf nie zur Dignität einer Glaubenswahrheit erhoben werden." Und ist es doch Niemand anders als Möhler, der uns Laien zum

---

1) S. Langen: das vatik. Dogma in seinem Verhältniß zur Ueberlieferung seit dem Ausbruch der Reformation. Bonn 1876. S. 94.
2) „Die Einheit der Kirche oder das Prinzip des Katholizismus". 2. Aufl. Tübingen 1843. S. 246.
3) S. von Schulte, „Stellung der Concilien" ꝛc. Prag 1872. S. 323.

Kampf gegen klerikalen Verrath an der Kirche anspornt mit seinem ewig giltigen Wort: „Wenn der Papst seine Schuldigkeit nicht thut, so derivirt seine Obliegenheit an die Bischöfe; versäumen diese ihre Pflicht, dann geht die Aufgabe an den unteren Clerus über; und wenn der Clerus seine Mission nicht erfüllt, ist die Sache an den Laien."

Dem Capitelsvikariat aber sammt allen seinen Vertheidigern empfehlen wir schließlich zur geistlichen Meditation die gleichfalls durch Möhler verbürgte Thatsache: „Unstreitig ließen es oft genug Priester, Bischöfe und Päpste, gewissenlos und unverantwortlich, selbst dort fehlen, wo es nur von ihnen abhing, ein schöneres Leben zu begründen; oder sie löschten gar noch den glimmenden Docht durch ärgerliches Streben und Leben aus, welchen sie anfachen sollten: **Die Hölle hat sie verschlungen.**" (Symbolik. 6. Aufl. S. 353.)

No. XXII.

†* Ein theologischer Bankerott.[1])

In Nr. 43 (S. 26) der „Bavaria" that der Herold ihrer Theologen kund und zu wissen: „Wir sind nicht gesonnen, die „Würzb. Zeitung" von dem Kampfplatz, auf welchen sie sich mit ihren gelehrten Artikeln begeben, hat, so leichten Kaufes abziehen zu lassen."

Dieselbe „Bavaria" räumt nunmehr in ganz verzweifelter Flucht das Feld; doch zahlt sie ein köstliches Fersengeld, das auch unsern Lesern zu gut kommen soll. Es klinget, wie folgt, aus der verstimmten Trompete, die zum rasenden Rückzug bläst:

„Würzburg, 18. März.[2]) Die „Neue Würzb. Ztg." ist endlich von ihren „altkatholischen" Schmerzen befreit! Dieselben rührten von einem Bandwurm her, der sich unter dem wissenschaftlichen Namen „Anti-Bavaria" meterlang durch ihre Spalten zog. Die Kur hat Mühe gekostet, ist aber allem Anscheine nach glücklich verlaufen; sollte sich eine Wiederholung derselben als nothwendig erweisen, so würde sie der geschätzten Kollegin eine vielleicht unheilbare Schwäche verursachen. Wir vermuthen indessen, was wir unter dem wiederholten Ausdrucke freundschaftlicher Gesinnung bemerken, daß der Kopf mit abgetrieben wurde; er kam, wie es bei jedem normalen Bandwurm der Fall zu sein pflegt, zu allerletzt zum Vorschein. Das verehrte Blatt schloß nämlich seine sechs gegen uns gerichteten Artikel mit den Worten: „Die Hölle hat sie verschlungen!" Wen? Nun, alle

1) „Neue Würzb. Ztg." Nr. 113, vom 24. April 1877.
2) Soll wohl heißen: April?!

diejenigen Priester, Bischöfe und Päpste, welche zur Zeit ihres Lebens nicht so walteten, daß die „Neue Würzb. Ztg." denselben jetzt ihre Anerkennung zuwenden kann. Möge doch das werthe Organ ernstlich dafür sorgen, daß es dereinst nicht in die Lage kommt, an Ort und Stelle sich davon zu vergewissern, ob sein Verdammungsurtheil das Richtige getroffen hat oder nicht. Dem „altkatholischen" Gelehrten aber, der ihm mit seiner Wissenschaft unter die Arme gegriffen, möge es zum Danke dafür verrathen, daß irgendwo in der heil. Schrift zu lesen ist: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!"

Ist das etwas Andres als theologischer Bankerott? Oder kann die Vatikanische Theologie noch tiefer sinken, als es hier in der „Bavaria" geschieht, die zu guter Letzt dem Kapitelsvikariate mit ihrer wundersamen Wissenschaft vom Abtreiben der Bandwürmer „unter die Arme greift?".

Wenig tröstlich wird es dabei dem Kapitelsvikariate sein, von der „Bav." zu erfahren, daß die von uns mit ihr angestellte „Kur allem Anschein nach glücklich verlaufen ist." Wir aber können der „Bav." nicht einmal die Beruhigung geben, daß es wirklich unsere „ernstliche Sorge" sei, uns „an Ort und Stelle zu vergewissern", ob Möhlers Wort: „Die Hölle hat sie verschlungen" dermaleinst auch auf die Bav.-Theologen seine Anwendung finden wird.

Da wir zudem nicht blos wissen, daß „irgendwo in der heiligen Schrift", sondern daß bei Matth. VII, 1 geschrieben steht: „Richtet nicht ꝛc.", so überlassen wir unserseits gerne das Richteramt über die Bavaria-Theologie dem lesenden Publikum und in letzter Instanz dem, der Herzen und Nieren — auch unsrer gegnerischen Theologen prüft.

Und selbst auf den „wiederholten Ausdruck freundschaftlicher Gesinnung" Seitens der „Bav." müssen wir verzichten, so lange sie nicht wenigstens ihrerseits den Beweis liefert, daß der bayerische Professor Dr. Sepp in München nicht ins Centrum getroffen mit seiner öffentlichen Erklärung: „Es war mir jedesmal, als gelte es vor Scham in die Erde zu versinken, so oft derlei Fascioletti (Zeitungsbündel) auf der Tribüne des deutschen Parlamentes ausgebreitet wurden, um daraus zum abschreckenden Exempel die Krankheit der bayerischen Presse und des darin vertretenen Klerus abnehmen zu lassen. Ich habe darauf nur eine Antwort: es giebt in allen Ländern Blätter, die nicht blos dem Papierstoff nach von Lumpen herrühren!" Fiat applicatio!

Anhang.

Aus brieflichen Mittheilungen von Dr. J. Friedrich,

Professor der Theologie in München.[1])

I.

München, 7. März 1877.

.... Im theologischen Kampfe gegen den Altkatholizismus „verweist man uns stets nur auf ultramontane Widerlegungen, welche in der Regel in nichts Anderem bestehen, als in Verdrehungen, Fälschungen u. dergl. Die Ultramontanen verdienen absolut gar keinen Glauben. So erlaubte sich der Erzbischof, jetzige Kardinal Dechamps von Mecheln in seiner Concilsschrift von 1869 geradezu die „perfide Textverstümmelung" der Worte der IV. u. V. Sitzung des Concils von Constanz ad fidem in ad finem und beruft sich auf die besten Handschriften. Ich habe in einem Vortrage in der Akademie: „Ueber den authentischen Text der IV. Sitzung des Concils von Constanz", Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften 1871, 4. Februar, nachgewiesen, daß Dechamps keine einzige Handschrift gesehen habe, und seine Behauptung ad finem „eine absichtliche Unwahrheit" sei. Vgl. auch mein Tagebuch, 2. Aufl. S. 4..... So haben wir überall die Fälschungen, Entstellungen 2c. dargethan. Was diese ultramontanen Lügner daher sagen, ist von vornherein unglaubwürdig.

Gehen wir an die Worte Pius' IX: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." [2]) Man verweist auf das „Mainzer Journal" vom 24. März 1870, nachdem die „Allgemeine Zeitung" 2. März 1870 dieselben producirt hatte. Die Sache ist einfach: das „Mainzer Journal" erkannte dazumal in solchen Worten eine „blasphemische Selbstvergötterung", und mußte sie entstellen. In meinem „lächerlich-ungeschickten" Tagebuch, 2. Aufl. S. 302 f. habe ich schon davon gesprochen und aus dem Munde Kagerer's konstatirt, daß die Union von 1866 die Worte Pius' IX gebracht. Wie heißen sie aber: „Seul, malgré mon

---

1) Mit Genehmigung des hochverehrten Herrn Verfassers hier veröffentlicht. D. H.
2) Vgl. S. 34 dieser Schrift.

indignité, je suis le successeur des apôtres, le vicaire de Jesus-Christ, seul j'ai la mission de conduire et de diriger la barque de Pierre, je suis la voie, la vérité et la vie. Ceux qui sont avec moi, sont avec l'église; ceux qui ne sont pas avec moi, sont hors de l'église, ils sont hors de la voie, de la vérité et de la vie. Il faut bien qu 'on le sache afin de ne pas se laisser tromper et aventurer par la parole des gens, qui se disent catholiques, mais qui veulent et enseignent tout autre chose que ce que veut le chef de l'église." [1]) Die Union war aber ein so gut katholisches Blatt, als das Mainzer Journal, wurde zugleich mit diesem durch die „Correspondance de Rome" bedient und 1867 von Pius IX. gesegnet (Wallon, la cour de Rome", wo p. 222 ff. die ganze Liste der vom römischen Preßbüreau bedienten und vom Papst gesegneten Blätter steht.) Was man später für gut findet, von den Reden und Ansprachen Pius' IX. zu drucken, ist gar kein Beweis. Während des Concils hielt er an die Missionsbischöfe eine Ansprache, (Friedberg, Aktenstücke S. 483) und warnte sie vor den „Freimaurern". Im Univers stand auch diese Warnung; die römischen Blätter brachten sie nicht (Tageb. 2. A., S. 303 f.).

Steht nun die Phrase: „Ich bin der Weg ꝛc." fest, so haben wir auch die andere: „La tradizione son'io", [2]) die übrigens in den Vorlagen des Concils selbst vorkommt, wenn auch etwas umschrieben. Im I. Schema de fide, Cap. III. hieß es: .... „et sine scripto traditionibus, quae ex ipsius Christi ore ab apostolis acceptae, aut ab ipsis apostolis, Spiritu dictante, quasi per manus traditae ad Nos usque pervenerunt." [3]) Dazu sagte ich in meinem Tagebuch (2. A., S. 255. 1. Aufl. S. 249.): „Nos mit großem N bezieht sich immer auf den Papst. Es ist dieser Satz nur in weiterer Ausführung, was Pius später kurz und prägnant in die Worte faßte: „La tradizione son' io." Ist es nicht so? Beachte man ferner, daß diese Worte im revidirten Schema gestrichen wurden (cf. meine Documenta II., b. u. revid. Schema II., bb.). Warum? Weil man inzwischen die Opposition dagegen empfunden hatte. Das kann bewiesen werden, da ich, wie be-

1) Trotz meiner Unwürdigkeit, bin ich allein der Nachfolger der Apostel, der Stellvertreter Jesu Christi, ich allein habe die Mission, zu leiten und zu lenken das Schifflein Petri, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Diejenigen, welche mit mir sind, sind mit der Kirche; diejenigen, welche nicht mit mir sind, sind außerhalb der Kirche, der Weg, die Wahrheit und das Leben sind ihnen fern. Das muß man wohl beachten, daß man sich nicht täuschen und gefährden lasse von Leuten, die sich katholisch nennen, die aber alles andere wollen und lehren, als was das Oberhaupt der Kirche will.

2) Vgl. S. 43 f.

3) Nicht sowohl das geschriebene Wort (des Evangeliums) wird hier betont, als vielmehr die „überlieferten Wahrheiten, welche, aus Christi eigenem Munde den Aposteln anvertraut, oder von den Aposteln selbst, unter Eingebung des hl. Geistes, gleichsam von Hand zu Hand fortgepflanzt, bis auf Uns (Pius IX.) gekommen sind."

kannt, die Akten des Concils sämmtlich aus dem Concilssecretariate selbst erhalten habe. Wäre dies nicht geschehen, so würde man freilich auch gegen die systematische Ableugnung nichts mehr beweisen können. Daß jetzt gar ein Bischof noch bei seinem Worte stehen bleibe, daran ist ja ohnehin nicht mehr zu denken. Haben sie doch die Stirne gehabt, in Fulda 1870 zu erklären: daß beim Concil alles ordnungsmäßig zugegangen, alles berathen worden sei, während ich die aktengemäßen Gegenbeweise in Händen hatte und in meinen Documenta alsbald veröffentlichte. Oder haben die Bischöfe nicht einander selbst das in Rom gegebene Wort gebrochen? Haben sie nicht gelogen, indem sie sagten, es handle sich nicht um eine „persönliche" Unfehlbarkeit, obwohl die Glaubensdeputation in ihrer „Relatio de observationibus . . . Concilii patrum in schema de Rom. Pont primatu" ausdrücklich erklärt hatte: Sed quod vocem „personalis infallibilitatis" attinet, ea in proposito schemate non adhibetur. Si vero de re per vocem significata sermo sit, infallibilitas eodem verissimo sensu personalis dicitur et dicta etiam fuit" [1]) (Tageb. 2. A. S. 238 und Docum. II. 306)? Aehnliche Unwahrheiten sind in meinem Tagebuch 2. Aufl. noch mehrere verzeichnet, wie z. B. Ketteler's Behauptung, daß kein einziger deutscher Bischof Rauscher's Eingabe vom 10. April 1870 unterschrieben habe (S. 349), wozu kommt, daß die „Germania" Nr. 265, Beil. 1, vom 16. November 1873 gestand, daß sie „von mehreren österreichischen und drei Bischöfen des deutschen Reiches" unterzeichnet sei.

Bischof Ketteler sagte ferner in Rom: „Kein Bischof hört von seinen Geistlichen die Wahrheit, schon wegen seiner unendlich höheren Jurisdiction." Was Geistliche gegen uns sagen, ist also unglaubwürdig; die Bischöfe stehen aber unter der „unendlich höheren Jurisdiktion" des Papstes und sagen in Folge dessen ebenso wenig die Wahrheit. Uebrigens ist ja die päpstliche Unfehlbarkeit selbst nichts anderes als das „La tradizione son'io", was in einer anderen Wendung die oben erwähnte Relatio (Docum. II., 303). so faßt: ita ut vi eorumdem Christi dictorum, quae immutabilia manent, quousque durat petra, supra quam Christus suam fundavit ecclesiam, immutabiliter in sede Ap. divino jure immaculata servetur catholica religio et sancta celebretur doctrina. [2]) Wo ist sonach die geoffenbarte Tradition? Im Papste. Doch auch hier weiß man sich zu helfen. Man spricht

1) „Was aber das Wort „persönliche Unfehlbarkeit" anlangt, so wird dasselbe in dem vorgelegten Schema gar nicht gebraucht. Wenn jedoch von der durch dieses Wort bezeichneten Sache die Rede ist, so wird die Unfehlbarkeit in ebendemselben, durchaus wahren Sinne persönlich genannt und ist auch so genannt worden."

2) „Also, daß kraft der nämlichen Aussprüche Christi, welche unwandelbar bleiben, so lange der Fels dauert, auf welchen Christus seine Kirche gegründet hat, unveränderlich auf dem apostolischen Stuhle durch göttliches Recht die katholische Religion erhalten und die heilige Lehre gepflegt wird."

nicht mehr blos von meinem „jämmerlich ungeschickten Tagebuch“, sondern lehrt bereits, wie Vering in seinem bei Herder erschienenen Kirchenrecht, ohne irgend eine Stelle anzugeben, ich hätte die Akten des Concils verfälscht, obwohl sie der Setzer von den gedruckten Exemplaren, die ich vom Concilssecretariate hatte, abdruckte!!

Was mein Tagebuch angeht, so ist der Verweis auf Merkle (vgl. S. 34) charakteristisch. Derselbe hat nicht einmal einen Begriff von einem Tagebuch, wie ich ihm s. Z. in der „Augsburger Postzeitung“ vorhielt. Er behauptete dort auf sein Ehrenwort, daß er nicht, wie ich in meinem Tagebuch gesagt hätte, vom Bischof Leonrod von Eichstädt wegen seiner Artikel gegen Döllinger und Dinkel belobt worden sei. Ihm sei davon nichts, rein gar nichts bekannt, also sei das Tagebuch, „welches Herr Professor Friedrich während des Vatikanischen Concils geführt zu haben vorgibt, unzuverlässig.“ Als ob es nicht im Charakter eines Tagebuches läge, das zu notiren, was an Ort und Stelle, wo es geführt wird, vorgegangen, gesagt oder behauptet worden. Ich sah in meinen Aufzeichnungen nach und fand, daß Erzbischof Scherr zu dem bairischen Gesandten, Grafen Tauffkirchen sich in der angegebenen Weise geäußert hatte, wie ich auch in der 2. Aufl., S. 256 nachtrug.[1])

Bei dieser Gelegenheit erinnere ich auch wiederholt an eine andere, nicht minder charakteristische Thatsache. P. Cornely S. J., hatte, wie Merkle, die Glaubwürdigkeit meiner Tagebuch-Aufzeichnungen zu bemäkeln gesucht, mußte aber hinterher selber eingestehen, daß man in Rom die Wahrheit so sehr liebe, daß es gleich ganze Reihen von Bänden eines Werkes unterdrücke, wie die Mémoires de la Congrégation de la Mission. Paris à la maison principale de la Congr. de la Miss., Rue de Sèvres, 95. Tom. IV—VIII. Cornely gesteht nämlich, der Generalobere Etienne habe durch Erlaß d. d. 12. April 1872 (also nach Veröffentlichung meines Tagebuches) an die Oberen der Häuser verordnet, daß sie „ihm unverzüglich auf dem kürzesten und sichersten Wege die in ihren Häusern befindlichen Exemplare übersenden, damit dieselben vernichtet würden.“ Er „versichert, die in Rede stehenden Bände (IV—VIII. der Mém.) seien ohne seine vorherige Prüfung (sic! er ließ demnach ohne Prüfung 5 Bände im Verlag der Missionscongregation erscheinen!) aus Streitsucht geschrieben und herausgegeben worden“, (es ist aber nur eine Sammlung von alten Dokumenten 2c.!); ferner, daß er „von Rom aus zu dieser Erklärung über, und zu dieser Maßregel gegen das Werk ver-

1) Am Schlusse der betreffenden Auseinandersetzung heißt es daselbst: „Ueber die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Angabe mag er (Merkle) sich mit dem Erzb. Scherr, der jetzt als die Quelle genannt sei, (sie blieb in der 1. Auflage nur aus Versehen weg) auseinandersetzen.

anlaßt wurde". Maria-Laacher Stimmen vom 1. Septbr. 1872, S. 281. Vgl. mein Tageb. 2. A., S. 205 f. Die betreffenden Bände der Mémoires enthalten sehr viel Böses über die Jesuiten; mein Tagebuch hat Excerpte daraus. Rom antwortet mit Unterdrückung der Bände! ......

Wo ich Can. 8 de ord. des Concils von Trient über Bord geworfen haben soll (vgl. S. 35.), weiß ich nicht; ich erinnere mich nur, daß ich irgendwo an der Hand der „Geschichte des Trid. Concils" von Pallavicini behauptet habe, man fasse diesen Canon gewöhnlich unrichtig auf. So heißt es in meiner Schrift: „Wahrheit und Gerechtigkeit" S. 84: „Im Gegentheil, Rom mußte gegenüber der Bestreitung durch die Protestanten für seine Usurpation hinsichtlich der Bischofsernennungen sich vom Concil erst noch eine Indemnität erbitten, welche, ohne im Lehrkapitel erwähnt zu werden, im Canon 8 de ordine dahin zusammengefaßt wurde: „Wenn einer sagt, die Bischöfe, welche durch die Autorität des römischen Bischofs angenommen werden, seien keine legitime und wahre Bischöfe, sondern ein menschliches Gebilde, der sei Anathema". An welchem Canon auch noch das charakteristisch ist, daß die opponirenden Bischöfe nicht einmal den römischen Zusatz angehen ließen: die vom römischen Bischofe „zur Theilnahme an seiner Hirtensorge" angenommen werden, indem sie die Anschauung vertraten, sie hätten ihre Berufung und Hirtensorge direct von Christus, nicht vom Papste. Und indem das Concil im Canon 7, entsprechend dem Lehrkapitel, die Berufung und Ordination der Bischöfe Priester &c. feststellt, erwähnt es nicht nur einer Theilnahme des Papstes nicht, sondern macht alles abhängig von der giltigen Ordination durch einen Bischof und lehnt nur die Behauptung der Protestanten ab, daß eine solche Ordination ohne Zustimmung oder Berufung des Volkes oder der weltlichen Macht ungiltig sei. Davon aber, daß eine solche Ordination ohne Zustimmung oder Berufung des Papstes ungiltig, oder auch nur unrechtmäßig sei, keine Silbe; im Gegentheil folgt nun die schon erwähnte Indemnitätserklärung für die von den Päpsten berufenen Bischöfe. Concil. Trid. sess. 23 de ord. cap. 4 u. Can. 7. 8. Pallavicini, Istoria del Concilio di Trento lib. 19. 21. Darum allein konnte man in Frankreich vor dessen Ultramontanisirung, wie Bergier in seinem theolog. Dictionnaire, lehren: Ce serait une erreur de croire que cette succession (des évêques) est attachée au lieu ou au siége particulier, qui a été occupé par tel apôtre, puisque les apôtres avaient chacun personnellement juridiction par toute l'église; elle est attachée à l'ordination, parce que celle-ci donne la mission et la qualité de

pasteur, par consequent le pouvoir d'enseigner, de faire les fonctions du culte divin et de gouverner un troupeau [1]) . . . . (1788). Die ultramontanen Ausgaben von 1826 und 1844 bekämpfen das natürlich.

II.

In Bezug auf die in der „Bavaria" v. 12. März (S. 43 f.) wiederholte Schmähung äußert sich Professor Friedrich in einem Schreiben München 17. März, 1877 wie folgt: .... „Ich sehe ab von der Einfältigkeit wegen des Credo und Agnus Dei am Charsamstag (Vgl. S. 44), worüber ich so gut als ein Ultramontaner unterrichtet sein mußte, da ich meine hebdom. sacra in der Hand in Maria Maggiore war. Es kam mir darauf an, unkundigen Lesern zu sagen, bei welchen Theilen der Feier die betreffenden Musikstücke eingelegt wurden, weshalb ich in der 2. Aufl. meines Tagebuches (S. 341) die Worte hinzufügte: „d. h., wo sonst Credo und Agnus Dei eingelegt zu werden pflegt." Die Thatsache, daß eine Art Polka eingelegt wurde, bleibt doch bestehen, und mein Urtheil über röm. Kirchenmusik hat auch Kagerer s. Z. im Münchener Pastoralblatt bestätigt.

Die Bavaria läßt mich das Diktum „La tradizione son' io" am 3. Juli 1870 in die „A. Allgem. Ztg." bringen. Allein ich war damals längst nicht mehr in Rom, sondern schon in München. Also ein noch besserer Beweis, als ihn die Bavaria bisher zu bringen im Stande war, daß das Dictum erfunden sein muß, und zwar von mir in München; denn die andere Annahme, daß die „A. Allgem. Ztg." andere Correspondenten, als mich gehabt habe, darf man nicht zugeben. Die Ultramontanen haben es im J. 1870 und später stets behauptet, daß ich der berüchtigte Correspondent der „Allgem. Ztg." war, daher muß es wahr sein. Die Konzilsbriefe der „Allgem. Ztg." sind also auch, seit ich von Rom abreiste, alle von mir in München erfunden und erlogen worden!

Die Bavaria sagt, gegen die Konzilsbriefe der „A. Allgem. Ztg." sei von 500 Bischöfen feierlich protestirt worden. Es ist der Vorgang in der Generalcongregation v. 16. Juli 1870 gemeint, wo aber keine Silbe von der „A. Allgem. Ztg." steht, sondern nur: Quae in publicis cujusque idiomatis ephemeridibus, quaeque in libellis absque auctoris

---

1) „Es wäre ein Irrthum, zu glauben, daß die Nachfolge der Bischöfe an den Ort, oder an den besonderen Stuhl geknüpft ist, der von solchem Apostel besetzt gewesen, da ja jeder Einzelne der Apostel für seine Person über die ganze Kirche hin Jurisdiktion hatte; sie ist geknüpft an die Ordination, weil diese die Sendung und Hirteneigenschaft verleiht und folglich auch die Gewalt zu lehren, die gottesdienstlichen Funktionen zu üben und eine Heerde zu leiten."

nomine passim editis et furtive distributis, congesta hac de re fuerint probrosa mendacia, omnes apprime norint, quin nobis necesse sit illa singillatim edicere.[1]) Dann werden „Ce qui se passe au Concile“ und „La Dernière heure du Concile genannt. Endlich heißt der Protest: . . . in conspectu omnium vestrum, Rmi Patres, protestari ac declarare: falsa omnino esse et calumniosa quaecunque in praedictis ephemeridibus et libellis effutiuntur, sive in spretum et contumeliam S Smi D. N. et Ap. Sedis, sive in dedecus hujus SS. Synodi, et contra assertum defectum in illa legitimae libertatis[2]) (Docum. II. 379 f.) Daraus folgt: 1) daß die Konzilsbriefe der „A. Ztg.“ nicht verdammt wurden, 2) wenn sie eingeschlossen sein sollten, so sind nur die mendacia darin verdammt, aber da nicht gesagt ist, was darin mendacium ist, so ist durch die allgemeine Verdammung noch nicht das Dictum: la tradizione etc. als mendacium getroffen. Es müßte erst erwiesen werden, daß es ein mendacium ist; 3) erklärt der Protest ja nur als falsa, was zur Verachtung des Papstes ꝛc. darin enthalten ist. Nach unserer Meinung ist aber das Dictum: La tradizione im römischen Sinne keine Unehre für den Papst, dessen Infallibilität ꝛc. ja das Nämliche besagt.

Warum hat man denn aber die „Allgem. Ztg.“ nicht genannt? Weil man wahrscheinlich fürchtete, daß nicht alle Bischöfe diesem Proteste der Konzilslegaten beistimmen würden, wie ja schon früher Ketteler keinen Gesammtprotest der deutschen und österr. Bischöfe dagegen zusammenbringen konnte. Welchen Zweck aber der Protest hatte, beweist der Brief Hefele's (auch eines Lügners?!) in meinem Tagebuch, 2. Aufl. S. 405: man wollte dadurch die Bischöfe binden — nachdem sie oft genug protestirt hatten, sogar dagegen, daß die Kard.-Legaten das Konzil betrogen (docum. II. 400 ff.) — erklären zu müssen durch „eine feierliche Erklärung, daß das Conzil ein freies etc. gewesen“ (Hefele l. c.).

Wer waren denn die 500 Bischöfe? Vering, Archiv f. K.-R. Bd. XXIV. S. LXV. sagt: „insgesammt hätten die Väter dies Schriftstück unterzeichnet.“ Das muß also wahr sein, obwohl es eine Lüge ist. Schulte, die Stellung der Concilien ꝛc. S. 282 sagt: Viele, z. B. Card. Schwarzenberg und Rauscher standen nicht auf, ja Card. Schwarzenberg hat sofort, zu dem Präsidenten sich begebend, die Un-

1) „Was für schändliche Lügen über diese Sache in öffentlichen Tagesblättern jeder Sprache, sowie in da und dort anonym herausgegebenen und verstohlener Weise vertheilten Schriften aufgehäuft worden, haben Alle gar sehr erfahren, so daß wir nicht nöthig haben, dieselben einzeln zu bezeichnen.“

2) ..... „Im Angesichte von Euch Allen, ehrwurdige Väter, zu protestiren und zu erklären, daß durchaus falsch und ränkevoll ist, was immer in vorerwähnten Zeitungen und Schriften geschwatzt wird, sei es zur Verächtlichmachung und Schmähung unseres Herren und des Apostolischen Stuhles, sei es zur Herabwürdigung dieser heil. Synode und gegen den, wie behauptet wird, in ihr herrschenden Mangel an gesetzlicher Freiheit.“

würdigkeit des Vorganges auf's schärfste getadelt. Das ist Thatsache." Nein, das ist eine Lüge; denn Schulte, der so oft schon gelogen, hat es gesagt, und Schwarzenberg hielt es nur unter seiner Würde ihn nicht zu desavouiren. (Docum. II. 380) Ich habe ebenfalls gelogen, als ich Schulte's Angabe gegen Vering in meine Documenta aufnahm, und bemerkte: meine Information lautet ebenso. Hier haben wir aber auch einen Ultramontanen als Lügner-Bundesgenossen; denn ein spanischer Ultramontaner, A. Bravo y Tudela in seinem Buche, das er aus Rom während des Konzils schrieb und in Madrid 1871 herausgab, also weit von München oder Augsburg und Prag, sagt ausdrücklich p. 367: La votacion de la protesta anterior se hizo levantándose ó permaneciendo sentados. Algunos Padres, muy pocos, permanecieron sentados, y un Obispo español exclamó ileno de asombro é indignacion: Non omnes!!!"[1])

Daß Majoritätsbischöfe, z. B. ein Martin, später die Relationen als unwahr bezeichnete, ist von gar keinem Belang, er ist judex in ipsa causa.

Noch ein weiterer Beleg, daß ich ein abgefeimter Lügner bin. Bekanntlich wurde um die Mitte Februar 1870 in Rom das Gerücht verbreitet, ich sei aus Rom ausgewiesen worden. Das Univers brachte am 22. Febr. 1870 ein Telegramm darüber, ebenso die „Allg. Ztg." v. 22. Febr. Seitdem gelte ich in der ultram. Konzilsliteratur als damals wirklich ausgewiesen und von da an in Rom nicht mehr anwesend, z. B. in den von den Jesuiten herausgegebenen Etudes religieuses, 1872. Tom. II, N. 9. Das muß also wahr sein, obwohl mich noch immer die Bischöfe rc. in Rom sahen. Und was in meinem Tagebuch noch nach der Mitte Febr. steht, ist von mir erlogen, selbst daß ich noch in Rom war. So „jämmerlich ungeschickt" muß dieser Lügner doch nicht sein, um so mehr, als alle neuen Veröffentlichungen selbst der Ultramontanen das Tagebuch bestätigen, selbst die des B. Martin, Omnium Concilii Vaticani. . . Documentorum Collectio, welche übrigens schon in ihrem Titel eine Unwahrheit enthält. Denn nicht alle sondern nur einige Dokumente veröffentlicht er, oder soll durch die Collectio Martins, wenn sie alle Dokumente enthält, alles das in meinen Documenta für unächt erklärt werden, was mehr darin steht, als in dem Martin'schen Buche? Ich wäre also wieder auf einer großartigen Fälschung entdeckt!

---

1) Die Abstimmung über den vorausstehenden Protest geschah durch Aufstehen oder Sitzenbleiben. Einige Väter, sehr wenige, blieben sitzen, und ein spanischer Bischof, voll Erstaunen und Indignation, rief aus: „Nicht Alle!!!";

Ja diese Fälschung ist wohl um so glaubwürdiger, als viele animadversiones der Bischöfe, namentlich die Eingaben und Proteste derselben mein „Tagebuch" durchgehends bestätigen?

Gegen Ketteler schrieb ich bekanntlich: „Die Unwahrhaftigkeit und Wortbrüchigkeit deutscher Bischöfe." Ketteler hatte zuerst gegen mich geschrieben und mich der Unwahrheit bezichtigt. Ich bewies ihm aus den Aktenstücken, Briefen von Bischöfen und selbst ultramontanen Zeitschriften die Wahrheit meiner Behauptungen, und die Schrift erlebte rasch 4 Auflagen. Die erwähnten Bischöfe schwiegen; auch Ketteler schwieg, wahrscheinlich weil sie es unter ihrer Würde fanden, einem „professionsmäßigen Pamphletisten" gegenüber eine öff. Erklärung zu geben. Ich bin also wieder ein Lügner, indem ich am Ende Alles was in der Schrift steht: die Auszüge aus den Akten, den Briefen von den Bischöfen und gar auch der ultram. Zeitschriften erlogen!

Ja ich „jämmerlich ungeschickter" Lügner brachte es zu Stande, unmittelbar nach Theiners Tod eine ganze Reihe angeblich von ihm an mich gerichteter Briefe zu — erlügen. Der Beweis war für die Ultram. leicht gegeben: ich habe so oft gelogen, also sind auch diese Briefe erlogen. So stand es im Univers zu lesen. Bekanntlich bat mich Halm aus eigenem Antriebe, ihm aus den Ferien die Briefe zu schicken, um sie mit den Autographen Theiners in der Bibliothek zu vergleichen und das Ergebniß zu veröffentlichen. Es geschah unter Zuziehung Föringer's und Thomas', und ihr Zeugniß in der „Köln. Z." widerlegte die ultramontanen Schmähungen gegen mich; aber ich zweifle, ob die Ultramontanen vom Gegentheil überzeugt wurden. . . . . .

III.

München, 13. Mai 1877.

. . . . Zum Kapitel der Lügen könnte nachträglich auch auf die Verlogenheit der „wahren (sic!) Geschichte des vatikanischen Konzils" hingewiesen werden, welche neuestens Kardinal Manning begonnen hat. Eine Probe davon gab ich im „Deutschen Merkur" Nr. 17. vom 28. April 1877 unter München S. 139.[1]) Ich bemerke noch dazu,

1) Der hier angezogene Artikel lautet:

Der „D. M." beabsichtigte nicht, die wahre Geschichte des Vatikan. Concils vom Card. Manning zu besprechen, deren autorisirte Uebersetzung jetzt im Sonntags-

daß der Janus vor Ende August 1869 nicht ausgegeben wurde, überhaupt in Deutschland die erste Stimme gegen die päpstliche Unfehlbarkeit erst nach dem Erscheinen des berüchtigten Artikels der Civiltà cattolica vom 6. Febr. 1869 sich in der „Augsb. Allgem. Ztg." in den Artikeln „das Concilium und die Civiltà cattolica" 10. März und die folgenden Tage vernehmen ließ. Der Zusammenhang zwischen den Artikeln der

---

blatt der „Germania" erscheint, er wollte vielmehr die Kritik derselben mir in meiner Concilsgeschichte überlassen. Ich hätte auch selbst keine Veranlassung genommen, den „Merkur" zur Aenderung seines Vorhabens zu bestimmen, wenn ich es nicht für nothwendig fände, dem Cardinal schon früher ein Halt! entgegenzurufen.

Bisher hat derselbe doch eigentlich nur die offizielle Concilsgeschichte Cecconi's excerpirt. Was er zur Rechtfertigung des Concils selbst hinzufügte, war im Ganzen so unbedeutend und geringfügig, daß man dazu schweigen konnte. Anders ist es in der VI. Partie, welche das Sonntagsblatt der „Germania" (N. 16. v. 22. April) bringt. Da fängt der Cardinal an, auf eigenen Füßen zu stehen, aber er ist so unsicher auf denselben, daß er ganz bedenklich über die Wahrheit stolpert und seine „wahre" Geschichte für Jeden ganz evident zu einer unwahren wird. Er sagt nämlich:

„In Deutschland erschien im Jahre 1868 das Werk, betitelt „Janus" . . . Die Fabel, daß die Unfehlbarkeit des Papstes durch Acclamation definirt werden solle, wurde zuerst von „Janus" aufgebracht."

Es kann hier kein Druckfehler vorliegen; denn der Zusammenhang verbietet es, sowie auch der Umstand, daß der Cardinal in seiner Erzählung erst später zum Jahre 1869 übergeht. Es handelt sich nämlich hier darum, festzustellen, wer zuerst die Unfehlbarkeitsfrage auf die Tagesordnung setzte. Die Männer, welche eine „wahre Geschichte" lieben, behaupten nämlich dreist: Der Kampf der Gegner der Unfehlbarkeit gegen dieselbe habe den Papst und das Concil gezwungen, sich darüber auszusprechen. Der Beweis dafür ist freilich nicht zu liefern. Was thut Manning? Er setzt das Erscheinen des „Janus" um ein Jahr früher an (1868). Damit sei die Provokation gegeben worden. Allein das ist eben unwahr. Der „Janus" wurde erst durch den berüchtigten Artikel der Civiltà cattolica vom 6. Febr. 1869 veranlaßt, und in diesem, das muß der Cardinal doch ebenfalls wissen, ist die „Acclamation" als in Aussicht genommen zuerst ausgesprochen. Und hat nicht Bischof Plantier in seinem Buche „Ueber die allgem. Kirchenversammlungen" sogar vorher das Recht der „Acclamation" vertheidigt?! Will Card. Manning wirklich bei helllichtem Tage die Geschichte in eine „Fabel" verwandeln?! Ebenso unwahr ist es, abgesehen von anderen einseitigen Darstellungen, daß die Hohenlohe'schen Thesen nur „der theologischen Fakultät in München vorgelegt" wurden. Wenn der Cardinal es noch nicht weiß, daß sie auch der Münchener juristischen und der Würzburger theologischen Fakultät vorlagen und von ihnen beantwortet wurden, so sollte er sich eben in dem einschlägigen Quellenmaterial umsehen, wenn er eine wirkliche Geschichte schreiben will. Außerdem rathe ich ihm, wenigstens das Wort „wahre" zu streichen und dafür etwa unwahre oder fabelhafte Geschichte des vaticanischen Concils zu schreiben.

J. Fr.

Civiltà und dem Buche Plantier's geht daraus deutlich hervor, daß das Univers an dem nämlichen Tage (13. Febr. 1869), an welchem es den Artikel der Civiltà unter dreifacher Hervorhebung von dessen „Wichtigkeit" (gravité) brachte, zugleich auch die Schrift des Plantier, als nächstens auszugeben, ankündigte. Ebenso machte die Revue du monde catholique am 25. Febr. 1869 aufmerksam, daß zu gleicher Zeit, als der Artikel der Civiltà erschien, Plantier im Begriffe stand, sein Buch zu veröffentlichen (s. Maria-Laacher Stimmen 1869, III, 66).

In dieser Beziehung wird überhaupt der I. Band meiner „Geschichte" noch manches Material bieten. Freilich konnte ich vorerst nur die Vorgeschichte, mit Ausnahme der literarischen Bewegung bis zur Eröffnung des Koncils, geben; allein ich bin der Ansicht, daß damit die Geschichte des Koncils selbst gegeben ist; dasselbe wird sich auf diesem Hintergrund nur noch wie eine Komödie abheben.............

Schlußbemerkung.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei hier noch Folgendes bemerkt:

1) Gegen die Intention des Herausgebers sind bis zu S. 32 in Folge eines Satzfehlers manche Stellen der von neukatholischer Seite herrührenden Artikel in gesperrtem Drucke stehen geblieben, die ursprünglich nicht gesperrt waren.

2) Die dem Anhang beigefügten Noten sind eine Zugabe des Herausgebers.

3) Die brieflichen Ausführungen des Herrn Professor Dr. Friedrich wurden dem Verfasser des altkatholischen Theils der Polemik erst nach Abschluß derselben bekannnt, und waren demnach auf die Gestaltung der literarischen Fehde, soweit sie hier gedruckt vorliegt, ohne Einfluß.

4) Dem Angriff der „Bavaria" gegen die Altkatholiken wurde auch noch von anderer Seite (in Würzburg selbst) kräftig gewehrt; der Wiederabdruck der bezüglichen Artikel unterblieb jedoch, weil es aus äußeren und inneren Gründen geboten war, sachliche Wiederholungen zu vermeiden.

Der Herausgeber.

Buchdruckerei von Adolph Emmerling in Heidelberg.

Im gleichen Verlage erschien:

Die Parteien in Oesterreich und die kathol. Reformbewegung. Offener Brief eines österr. Katholiken an seine Landsleute. Preis 50 Pfg.

Mosler, Dr. N., Pfarrer in Boppard, **Die Meßliturgie in älterer und neuerer Zeit.** Bemerkungen über Form und Reform des kathol. Gottesdienstes. Preis 25 Pfg.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Denk, Aloys

Eine literarische Fehde Zwischen Alt- und Neukatholiken mit einem Anhang: Aus brieflichen Mittheilungen

Heidelberg 1877

H.eccl. 3055,80
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11357020-8